Einzelnummer Kč 2·—
Abonnement halbjährig Kč 45·—
Redaktion und Administration:
Prag I, Dlouhá 41 • Telefon 626-30
27. Jahrgang • Nummer 53
11. Tebet 5694
29. Dezember 1933

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Die wahre Ursache

Der extremste Vertreter des Subjektivismus ist das Regime des Deutschlands von heute.

Es verkündet das neue politische Evangelium des krassesten Egoismus als Ausfluß des Selbsterhaltungswillens, der sich nicht, wie in den anderen Staaten, in großen Linien bewegt und gar nicht daran denkt, das objektive Mäntelchen der Gerechtigkeit umzulegen, sondern die Macht zum Recht macht und bis in die feinsten Ritzen des öffentlichen und privaten Lebens dringt. Diese Erscheinung ist nur möglich als Folge eines zusammenbrechenden Wirtschaftssystems, das nicht mehr in der Lage ist, Millionenmassen von Menschen das Lebensnotwendigste zu bieten. Das ausgepowerte, reservenlose Deutschland muß zwangsläufig allen anderen Völkern in den Ereignissen vorangehen. Die potentierte Subjektivität, die die radikale Ablehnung und Bekämpfung des Liberalismus bedingt, stellt die letzte zusammengerissene Kraftanstrengung gegen den Untergang das mit dem Ziele, Bruchteile der kapitalistischen Ordnung zu retten.

Dasselbe gilt, nur mit anderen Vorzeichen, für den kommunistisch-marxistischen Subjektivismus, dem Exponenten des Klassenkampfes. Es ist interessant, auch hier wieder feststellen zu können, daß sich die Extreme in ihren letzten Auswirkungen decken. Hier Erfassung des Arbeiterproletariats auf versuchter gütergemeinschaftlicher Grundlage unter Ausschluß der übrigen Klassen, bzw. Vernichtung derselben (um sie sich dann für den Aufbau vom Auslande auszuleihen) — dort Beschränkung auf die Volksgemeinschaft auf kapitalistischer Grundlage unter Ausschluß des sogenannten Rassefremden.

Beide Weltanschauungen, so modern sie sich auch frisieren möchten, entspringen der vorsintflutlichen Primitivität und sind daher in ihren Methoden rückschrittlich. Sie nehmen für sich eine Ellenbogenfreiheit in Anspruch, die dazu führen muß, mit allem und jedem in Konflikt zu geraten. Der Aktionsradius kann nur ein ganz kleiner innerhalb des eigenen Gesichtskreises sein und führt im Zeitalter des Flugzeuges und der elektrischen Welle, der Technik und Chemie unweigerlich zum völligen Untergang.

Beide Weltanschauungen enthalten aber auch Keime der neuen Weltwirtschaftsordnung. Diese Keime sind aus der Not geboren, sie drängen sich zwangsläufig auf, werden aber nicht in ihrem wahren Wesen erkannt, sondern in einen falschen Rahmen hineingepreßt und müssen daher verkümmern. Dies gilt vom Staatskapitalismus und von der Planwirtschaft.

Um die Zustände und die Auswirkungen in Deutschland und in allen übrigen Staaten der Erde richtig beurteilen zu können, muß man sich über das Fundamentale völlig klar sein. Alle Bemühungen der „Großen", wie Abrüstungs-, Weltwirtschafts- und, weiß der Himmel welche, Konferenzen sind zum Fiasko verdammt, weil dieses Fundamentale teils überhaupt nicht, teils im Sinne einer Vogel-Strauß-Politik nicht gesehen wird.

Das Kernproblem liegt darin, daß die wirtschaftlichen und damit politischen Erscheinungen des 20. Jahrhunderts nicht ausschließlich im Zeichen des Krieges und der Nachkriegszeit, sondern in erster Reihe im Zeichen des technischen und chemischen Fortschritts stehen. Das kapitalistische System ist dem rasanten Ansturm des Erfinder- und Forschergeistes nicht mehr gewachsen und führt so zu sinnwidrigen, ja amoralischen Zuständen. Der soziale Zweck der Maschine, den Menschen zu entlasten, ihn einem besseren Lebensstandard zuzuführen, ist nicht erfüllt worden, sondern mußte sich innerhalb dieses Systems ins Gegenteil wandeln, den Menschen arbeitslos machen und ihn damit seiner Daseinsmöglichkeit vollends berauben. Die erschöpfte Kaufkraft kann nicht einmal die gedrosselte Produktion aufsaugen und der kapitalistische Händlerjargon nennt das „Ueberproduktion". Abermillionen Menschen hungern und vegetieren und die Produzenten vernichten lebenswichtigste Werte, um zwecks Hebung der Preise die börsentechnische Balance zwischen Angebot und „Nachfrage" zu finden. Ein Ford stellte im Vorjahre die Maschinen in die Ecke, um einigen hundert Menschen Arbeit und Brot geben zu können. Ein typisches Beispiel, wie sehr der Kapitalismus zu rückschrittlichen Maßnahmen greifen muß, um sich zur Geltung bringen zu können. Welche Kraftanstrengungen werden in allen Ländern unternommen, um den Massen wieder Arbeit zu schaffen. Wieviel menschliche Energie soll nach all den sagenhaften Programmen an unbenötigten Objekten vergeudet werden!

Solche Maßnahmen müssen sich organisch entwickeln und dem Gesamtrahmen zwanglos anpassen können. Technik und Wissenschaft lassen sich nicht eindämmen, unaufhaltsam geht der Weg vorwärts und hat bereits die kapitalistische Umklammerung gesprengt. Die Frage der Neuordnung des Wirtschaftsraumes, unabhängig von geo- und ethnographischen Grenzen, kann nur im Sinne der wirklichen Bewertung von Zeit und Raum beantwortet werden. Dies bedeutet freie Entwicklung des Erfinder- und Forschergeistes, internationale Abstimmung der Produktion und Konsumtion aufeinander, Abschaffung des kapitalistischen und demoralisierenden Geldbegriffes und Ersatz durch Schöpfung der Anspruchseinheit des redlich schaffenden (aber nicht schuftenden) Menschen auf Nahrung, Kleidung und Wohnung und, im weitern Verlauf, auf Hebung der Lebensgrundlage überhaupt. Dies bedeutet aber niemals Aufgabe der nationalen und religiösen Kultur, Bevorzugung einer Rasse, Klasse oder eines Standes, Beeinträchtigung einer körperlichen und geistigen Freiheit des einzelnen Individuums oder einer Gemeinschaft. Die Bereinigung der Magenfrage ist gleichzeitig (für die breite Masse gesehen) eine Bereinigung einer sich selbst und andere zerfleischenden Einstellung zum Nächsten; im Rahmen dieses Artikels seien die Auswirkungen und Möglichkeiten nur angedeutet. Unumstößlich bleibt, daß das alte Gebäude morsch ist und in allen Fugen wankt. Wenn der Abbruch nicht planmäßig erfolgt, um ein neues, gesundes Gebäude aufzurichten, und die Uebersiedlung rechtzeitig zu vollziehen, kommt überraschend der Einsturz, alles unter sich begrabend.

Von diesem Fundament gesehen, erhalten alle Ereignisse, sei es in der kapitalistischen, sei es in der marxistischen Welt, ihre klare Bedeutung.

Zollmauern, Devisenbewirtschaftung, überspannter Nationalismus (Chauvinismus), Aufrüstung, Aufgabe des Goldstandards, die Kriege Japan—China, Bolivien—Paraguay, Antisemitismus — alle diese Maßnahmen sind die letzten Stützversuche des kapitalistischen Systems, sind Methoden des Rückschritts.

Dabei wird der Wahrheit gewiß keine Ehre angetan, wenn die neuen Machthaber in Deutschland behaupten, der Novemberverrat der Marxisten (und natürlich der Juden), sowie deren Mißwirtschaft in den letzten 14 Jahren seien die Ursachen der Verelendung der Massen und der Arbeitslosigkeit in Deutschland. Bewußt wird unterschlagen, daß genau die gleichen Erscheinungen auch in den Siegerstaaten, einschließlich dem fascistischen Italien, zutagetreten und ihre Ursache in der Weltwirtschaftskrise besitzen. Vorsichtshalber haben sich diese Herren einen Blankowechsel für vier Jahre vom Reichstag geben lassen, um wursteln zu können. Denn ein Programm in wirtschaftlichen Belangen, also in den wichtigsten, besitzen sie nicht, sondern sie hoffen, daß sich ein solches mit der Zeit herauskristallisieren wird. Sie machen es sich sehr einfach, indem sie durch Herrn Göring in Rom sagen lassen, ihr Programm sei „Deutschland"! Von den Programmpunkten eines Gregor Strasser (stipuliert erst im Jahre 1932!!) und eines Feder ist keine Rede mehr. Hitler erklärte vollkommen richtig, Deutschland könne sich keine Autarkie und keine Inflation leisten. Es wäre durchaus

Fortsetzung Seite 2, Spalte 4.

A.-C. zum Frühjahr nach Palästina einberufen

Wie das Zionistische Zentralbüro in London meldet, hat die Exekutive den Beschluß gefaßt, eine Sitzung des Zionistischen Aktions-Komitees im Laufe des Monates März einzuberufen, wobei als der Ort der Sitzung in erster Reihe Palästina in Betracht kommt. Die endgültige Entscheidung soll nach Abschluß schwebender Verhandlungen und nach Beratung mit den Mitgliedern des Aktions-Komitee-Präsidiums getroffen werden.

Um noch vor der Sitzung Gelegenheit zu einem persönlichen Kontakt zwischen der Exekutive und den Führern der Bewegung in den einzelnen Ländern zu geben, werden von Mitgliedern und Vertretern der Exekutive Reisen in mehrere Länder unternommen werden und bei diesem Anlaß sollen interne Besprechungen mit den dortigen Mitgliedern des Aktions-Komitees veranstaltet werden. Präsident Sokolow, der in wichtigen Angelegenheiten der Organisation in Warschau weilt, begibt sich auf kurze Zeit nach Rumänien. Prof. Brodetsky wird demnächst Belgien, West- und Ostgalizien besuchen und bei dieser Gelegenheit einer Tagung von A.-K.-Mitgliedern aus ost- und mitteleuropäischen Ländern beiwohnen. Eine ähnliche Tagung für Mitglieder aus Westeuropa soll Mitte Jänner in London stattfinden. Dr. Jacobson reist nach Italien und hat die Absicht, soferne seine Zeit es ihm erlaubt, später Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland zu besuchen. Herr Locker soll in der zweiten Hälfte Jänner eine Reise nach Oesterreich, der Tschechoslowakei und den rumänischen Ländern unternehmen. Der Chefredakteur des „Haolam", Herr M. Kleinmann, ist im Auftrage der Exekutive nach den baltischen Ländern gereist.

Der Emigranten-kommissar in New York

Der vom Völkerbundsrat eingesetzte Hochkommissar für die deutschen Flüchtlinge James G. MacDonald und das amerikanische Mitglied des Verwaltungsrates für die deutschen Flüchtlinge Professor Chamberlain sind soeben in New York eingetroffen und werden der Regierung in Washington Vorschläge bezüglich der Unterbringung deutscher Flüchtlinge in Amerika unterbreiten. MacDonald und Chamberlain werden ungefähr drei Wochen in Amerika verbleiben und dann nach Europa zurückkehren, wo MacDonald seine Bemühungen bei den europäischen Regierungen zugunsten der Unterbringung der Flüchtlinge fortsetzen wird.

In einer der Presse gegebenen Erklärung zollte MacDonald außerordentliches Lob der Flüchtlingsschutz-Arbeit der jüdischen Organisationen und betonte, daß eine solche Arbeit international und interkonfessionell geleistet werden müsse.

20.000 Menschen bei einer Chanukkah-Feier

New York. Prof. Einstein und der jüdische Gouverneur von New York, Herbert Lehman, waren Ehrengäste bei der Chanukkah-Feier des New-Yorker Makkabi, die 20.000 Menschen in Madison Square Garden versammelt hat. Gouverneur Lehman sagte in seiner Ansprache: Das heutige Deutschland hat die Liebe verraten, die die deutschen Juden diesem Lande durch tausend Jahre gegeben haben. Aber der Geist des Rechtes wird unter dem deutschen Volke wiederum die Oberhand gewinnen. Gouverneur Lehman forderte die Versammelten auf, den deutschen Juden jede mögliche Unterstützung zu gewähren.

Bernheim Petition wird neuerdings behandelt

Genf. Das Völkerbundssekretariat hat die Bernheim-Petition der vom Völkerbund eingesetzten gemischten Kommission für Oberschlesien in Kattowitz überwiesen. Die Kommission wird sich nun unter Vorsitz des schweizerischen Bundesrates Calonder demnächst in einem formgerechten Verfahren mit der Beschwerde befassen.

Eine Million Kč zur Überführung jüdischer Kinder aus Deutschland nach Palästina

Am 20. Dezember abends fand im Savoy-Hotel zu London unter dem Vorsitz von Anthony de Rothschild ein Vortragsabend zugunsten der Aktion zur Unterbringung jüdischer Kinder aus Deutschland in Palästina statt. Der Veranstaltung wohnten 300 prominente Persönlichkeiten, unter ihnen Lady Oxford und Lady Erleigh, bei. Für die Aktion wurde noch am selben Abend fast 1 Million Kč aufgebracht.

Viereinhalb Tausend Juden im Oktober nach Palästina

Jerusalem. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind im Oktober d. J. 4572 Einwanderer, unter ihnen 4449 Juden, nach Palästina gekommen, davon 410 der Kapitalistenklasse zugehörig, die ein Eigenkapital von mindestens je 1000 Pfund besitzen. Diese Einwanderer, die mit 427 Angehörigen kamen, brachten ein Kapital von etwa einer halben Million Pfund mit. 32 Juden, die auf Grund von Touristen-Visen nach Palästina gekommen waren, wurde die Erlaubnis zu dauernder Niederlassung erteilt. 136 Personen wurde die Einreise nach Palästina verweigert. (Jta.)

Dr. Franz Friedmann:

Die Verschiebungen in der Berufsschichtung der jüdischen nationalen Minderheit in Böhmen

In der Periode zwischen der ersten und zweiten Volkszählung in unserem Staate 1921 und 1930 haben sich die sozialen und Berufsverhältnisse der Juden stark verändert.

Wir werden es versuchen, die Entwicklungstendenz in dieser Hinsicht bei der jüdischen nationalen Minderheit in Böhmen festzustellen, wie sie sich nach den Erhebungen des staatlichen Statistischen Amts ergibt:

Die Berufschichtung.

Von 1000 Personen jüdischer Nationalität in Böhmen gehörten 1930 (1921) zur Gruppe

	1930	(1921)
des Handels- und Geldwesens	485.8	(460.0)
der Industrie u. Erzeugungsgewerbe	186.3	(193.4)
des öff. Dienstes und d. freien Berufe	116.6	(109.9)
Militär	27.9	(10.1)
der Land- und Forstwirtschaft	8.6	(17.0)
Transportwesen	12.6	(21.5)
Hausdienste	1.9	(3.2)
andere Berufe:		
ohne Beruf	159.5	(184.9)
ohne Angabe des Berufs	0.8	(184.9)

Von den 12.735 Angehörigen jüdischer Nationalität in Böhmen (Inländer) sind 7584 im Berufe tätig, 440 aushelfende Familienmitglieder, 4690 Familienangehörige ohne eigenen Beruf und 21 Hausbedienstete.

Von den 7584 im Berufe Tätigen sind 3746 Selbständige, 14 Pächter, 2173 Beamte, 1022 Angestellte, 531 Arbeiter, 89 Lehrlinge und 9 Taglöhner.

Was die einzelnen Berufe betrifft, so gibt es in Böhmen keinen einzigen Juden in der Forst- und Jagdwirtschaft sowie Fischerei.

In der Landwirtschaft, Viehzucht und Gärtnerei sind 33 Selbständige, 8 Pächter, 8 Beamte, 1 Taglöhner, zusammen 50, mit Familienmitgliedern 110.

In Industrie und Gewerbe sind 428 Selbständige, 698 Beamte, 65 Angestellte, 130 Arbeiter, 48 Lehrlinge, 2 Taglöhner, zusammen 1371 Personen mit Angehörigen 2372 Seelen.

Hievon entfallen auf: Bergbau 7 Beamte (mit Familienangehörigen 14), Hüttenbau 7 Beamte (15), Metallverarbeitung 24 Selbständige, 46 Beamte, zwei Angestellte, 18 Arbeiter, 9 Lehrlinge, zusammen 99 (55), Maschinenindustrie 15 Selbst., 101 Beamte, 4 Angestellte, 12 Arbeiter, 5 Lehrlinge, zusammen 137 (217), Steinindustrie 9 Selbst., 18 Beamte, 1 Arbeiter, zusammen 28 (60); Glasindustrie 4 Selbst., 16 Beamte 2 Angestellte, 2 Arbeiter, 1 Taglöhner, zusammen 25 (50); chemische Industrie 24 Selbst., 114 Beamte, 3 Angestellte, 1 Arbeiter, zusammen 142 (253); Gas-, Elektrizitäts-, Wasserwerke 2 Beamte (3); Holzindustrie 18 Selbst., 26 Beamte, 1 Angest., 7 Arbeiter, 3 Lehrlinge, zusammen 55 (100); Papierindustrie 16 Selbst., 34 Beamte, 3 Angest., 1 Lehrling, zusammen 54 (98); Polygraphische und Kunstindustrie 17 Selbständige, 13 Beamte, 2 Angest., 6 Arbeiter, vier Lehrlinge, zusammen 42 (85). — Textilindustrie: 53 Selbst., 123 Beamte, 6 Angest., 3 Arbeiter, 2 Lehrlinge, zusammen 187 (347); Lederindustrie 15 Selbst., 22 Beamte, 5 Angest., 1 Arbeiter, 1 Lehrling, zusammen 44 (84). — Bekleidungsindustrie 136 Selbst., 64 Beamte, 26 Angest., 61 Arbeiter, 18 Lehrlinge, zusammen 305 (424), Schuhindustrie 7 Selbst., 11 Beamte, 2 Angest., 4 Arbeiter, 1 Lehrling, zusammen 25 (52). — Nahrungsindustrie 59 Selbst., 52 Beamte, 7 Angest., 10 Arbeiter, 1 Lehrling, zusammen 129 (273); Bauindustrie 31 Selbst., 34 Beamte, 1 Angest., 4 Arbeiter, 2 Lehrlinge, 1 Taglöhner, zusammen 73 (131); Industrie ohne nähere Bezeichnung 8 Beamte, 1 Angest., 1 Lehrling, zusammen 10 (11).

Im Handel, Geldwesen und Transport sind 1308 Selbständige, 6 Pächter, 1040 Beamte, 910 Angestellte, 22 Arbeiter, 35 Lehrlinge, zwei Taglöhner, zusammen 3323 Personen tätig, mit Familienangehörigen 6347 Seelen.

Mehr als die Hälfte entfällt auf Warenhandel: 1134 Selbständige, 4 Pächter, 499 Beamte, 328 Angestellte, 9 Arbeiter, 33 Lehrlinge, 2 Taglöhner, zusammen 2009 Personen (mit Familienangehörigen 3894 Seelen). Gastgewerbe: 21 Selbständige, 2 Pächter, 2 Beamte, 2 Angestellte, 7 Arbeiter, 2 Lehrlinge, zusammen 36 (81). Handelshilfsgewerbe: 122 Selbständige, 79 Arbeiter, 557 Angestellte, zusammen 758 (1417). Geldwesen und Versicherungswesen: 13 Selbständige, 412 Beamte, 18 Angestellte, 2 Arbeiter, zusammen 445 (795). Post: 4 Beamte (11). Eisen- und andere Bahnen: 18 Beamte, 2 Angestellte, 1 Arbeiter, zusammen 21 (51). Uebriges Transportwesen: 18 Selbständige, 26 Beamte, 3 Angestellte, 3 Arbeiter, zusammen 50 (98).

Im öffentlichen Dienst, beim Militär und in freien Berufen sind 356 Selbständige, 427 Beamte, 46 Angestellte, 355 Arbeiter, 4 Lehrlinge, zusammen 1188 (1841) tätig.

Davon im Gerichtswesen und öffentlicher Verwaltung 23 Beamte (59), in anderem öffentlichen Dienst 73 Beamte, 13 Angestellte, 1 Arbeiter, zusammen 87 (217); im Schulwesen und Erziehung 43 Beamte (94), im Gesundheitsdienst (inklusive Apotheken) 178 Selbständige, 60 Beamte, 21 Angestellte, 1 Arbeiter, 4 Lehrlinge, zusammen 264 (462); freie Berufe 178 Selbständige, 227 Beamte, 11 Angestellte, 1 Arbeiter, zusammen 417 (653), im Militär 1 Beamter, 1 Angestellter, 352 Arbeiter, zusammen 354 (356).

Haus- und persönliche Dienste weisen 22 Berufstätige (24) Juden aus; 17 Arbeiter (19) im selbstän-

dig ausgeübten Hausdienst und 1 Selbständiger, 2 Arbeiter und 2 Lehrlinge, zusammen 5 (5) im Zurichtgewerbe.

Auf andere Berufe und ohne Angabe des Berufs:

1630 (2041) Juden, und zwar: 1075 (1484) Personen, die von Unterstützungen oder Renten leben, 545 (545) Anstaltzöglinge, Studenten und Schüler, die außerhalb ihrer Familie wohnen; übrige Berufe 1 Arbeiter und 1 Angestellter (2) und 4 Arbeiter und 4 Taglöhner (10) ohne Berufsangabe.

Die Abnormalität dieser Berufsschichtung.

Wir sehen hier die bekannten Tatsachen der abnormalen Berufsgliederung der Judenheit:

Im Jahre 1930 (1921) entfallen 24.06 Prozent (29.69) der Gesamtbevölkerung auf die Land- u. Forstwirtschaft und Fischerei, bei den Juden bloß 0.86 Prozent (1.7 Prozent). Die Beteiligung der Gesamtbevölkerung an Industrie und Gewerbe ist auf Kosten der Landwirtschaft gestiegen: 41.78 Prozent der Gesamtbevölkerung leben von diesem Beruf (40.53), bei den Juden dagegen ist ein Rückgang zu verzeichnen: Bloß 18.63 Prozent der Juden in Böhmen leben von diesem Ernährungszweig, während im Jahre 1921 es noch 19.34 Prozent waren. Dagegen im Handel und Geldwesen finden bloß 8.91 Prozent (6.87 Prozent) der Gesamtbevölkerung ihre Erwerbsquelle, von den Juden jedoch 48.58 Prozent (46 Prozent). Fast die volle Hälfte der jüdischen nationalen Minderheit in Böhmen ist auf den Handel und Geldwesen angewiesen. Dabei macht das Geld- und Versicherungswesen bloß 12 Prozent dieser Gruppe aus. Im Transportwesen sind 6.18 Prozent (5.63 Prozent) der Gesamtbevölkerung, jedoch bloß 1.26 Prozent (2.15 Prozent) der Juden beschäftigt. Hier ist auch der Rückgang gegenüber dem Jahre 1921 zu betonen. (160 gegen 242 Berufstätige!!) Ein Drittel der in diesem Berufe tätigen Juden ist verschwunden, obzwar die jüdische nationale Minorität in derselben Zeit um 13.10 Prozent angewachsen ist! 263.000 Personen tschechischer Nationalität leben von Post und Eisenbahn in Böhmen, Juden bloß — 62! Bloß 22 Beamte jüdischer Nationalität sind in Böhmen bei Post und Eisenbahn!

Dagegen auf die Gruppe: öffentlicher Dienst und freie Berufe entfallen bei der Gesamtbevölkerung 5.13 Prozent (4.84 Prozent), bei den Juden jedoch 11.66 Prozent (10.99 Prozent). Dabei leben bei den Tschechen von der Gerichts- und öffentlichen Verwaltung 115.026 Personen, bei den Juden -- 59. Bloß 23 Beamte im Gerichtswesen und in der öffentlichen Verwaltung gibt es in Böhmen, die jüdischer Nationalität sind. Im anderen öffentlichen Dienst 73 Beamte.

Von freien Berufen leben 653 Juden, aber von den 417 in dieser Gruppe Berufstätigen sind bloß 178 Selbständige, 227 sind Beamte und 12 andere Lohnempfänger. Mehr als die Hälfte der in freien Berufen Tätigen ist in einer Dienststellung!!

Die große Anzahl der Soldaten (mehr als bei der Gesamtbevölkerung!!) auf die 1.19 Prozent (1.13 Prozent) der Gesamtbevölkerung, jedoch 2.79 Prozent (1.01 Prozent) der Juden entfallen, ist darauf zurückzuführen, daß derzeit sehr viele slowakische Regimenter in Böhmen stationiert sind, deren israelitische Soldaten in größerem Maße die jüdische Nationalität bekennen. (Gegen 114 im Jahre 1921 sind es nun bereits 356.)

Pauperisierung der böhmischen Juden.

Es gab unter 100 Juden in Böhmen:

	1921	1930
Berufstätige	57.22	59.5
Von 100 Berufstätigen waren:		
Selbständige und Pächter	54.66	49.7
Beamte	29.22	28.6
Angestellte		13.4
Arbeiter	14.38	7.0
Lehrlinge	1.66	1.17
Taglöhner	0.08	0.13

Nach zwei Richtungen hin können wir die Verschlechterung der Lage der jüdischen nationalen Minderheit in Böhmen feststellen:

Es erhöht sich die Zahl der Berufstätigen. Während im Jahre 1921 47.34 Prozent der Gesamtbevölkerung berufstätig waren, waren bei den Juden 57.22 Prozent (infolge geringerer Kinderzahl). Nunmehr sind bereits 59.5 Prozent bei den Juden berufstätig. Besonders aber stieg die Zahl der Lohnempfänger -- von 45.34 Prozent auf 50.3 Prozent. Ueber die Hälfte der berufstätigen Juden in Böhmen ist in einem Lohnverhältnis.

Berufsschichtung der jüdischen nationalen Minderheit in Groß-Prag.

Das Statistische Amt der Hauptstadt Prag veröffentlichte nun auch die Berufsschichtung in der Hauptstadt. Das Prager Statistische Amt bearbeitete jedoch nicht nur die Verhältnisse der Inländer, sondern auch der Ausländer. Es bezieht sich daher diese Untersuchung nicht bloß auf 6747 Seelen jüdischer Nationalität, die Inländer sind, sondern auf alle 8230 Juden, inklusive der Ausländer.

Von diesen leben 13 von der Landwirtschaft, Gärtnerei und Viehzucht, 1440 von Industrie und Gewerbe, 3657 von Handel, Geldwesen und Transport, 1011 vom öffentlichen Dienst, freien Berufen und Militär, 12 von Hausdiensten, 2097 von anderen Berufen und ohne Berufsangabe. Im speziellen wäre anzuführen, daß von den Juden in Groß-Prag 1863 vom Warenhandel, 1006 vom Handelshilfsgewerbe, Geld- und Versicherungswesen 658 (im ganzen Lande 795), bei der Post 5, bei der Bahn 21, im Gerichtswesen und öffentlicher Verwaltung 37, in freien Berufen 480 (im ganzen Lande Böhmen 653), beim Militär 71, Anstaltszöglinge, Studenten und Schüler außerhalb ihrer Familie 1261 (im ganzen Lande 545 Inländer).

Weizmann und Blumenfeld auf einer Londoner Kundgebung

London. Ein Ereignis im zionistischen Leben Londons war die vom Anglo Palestine Club und der von deutsch-jüdischen Emigranten gebildeten „Gruppe junger Zionisten" veranstaltete Kundgebung, die von der Nichte und Biographin Lord Balfours, Mrs. Dugdale, geleitet wurde und in der Dr. Weizmann und der Führer der deutschen Zionisten Kurt Blumenfeld die Hauptredner waren.

Kurt Blumenfeld, von lebhaftem Beifall begrüßt, erklärte u. a., der Leitgedanke der Juden sei seit der Emanzipation Sicherheit gewesen. Alle Ereignisse hätten die Juden unter diesem Gesichtspunkt beurteilt und alles abgelehnt, was ihnen dieses sichere Behagen zu gefährden schien. Darum hätten sie auch den Zionismus abgelehnt. Dann sei die Erhebung gekommen und die Juden hätten begonnen zu leben. Leben aber sei der gerade Gegensatz von Sicherheit. Ueberall und von Tag zu Tag mehr würden heute die Juden mit ihrem Willen oder ohne ihn zueinander gedrängt. Organisation mache Assimilation unmöglich, auch dann, wenn diese Organisation auf antizionistischer Basis erfolge. Eine Zeitlang habe es den Anschein gehabt, als sei Palästina die praktische Lösung für diejenigen, die Sicherheit und Behagen suchen. Die außerordentliche Prosperität, die in Palästina herrscht, schien diesen Menschen die von ihnen gewünschte Sicherheit zu verheißen. Hätte die Judenheit für Palästina all das getan, was sie seit 1897 zu tun imstande gewesen wäre, dann vielleicht wäre dieser Wunsch zu befriedigen gewesen. So wie die Dinge heute liegen, ist er es nicht. Es hat Unruhen gegeben und Beschränkungen sind den Unruhen gefolgt. Wenn wir an diese Dinge denken, dann sollten wir auch nicht übersehen, daß

die Absorbierung von über 30.000 Juden in Palästina innerhalb weniger Monate schon an sich eine große Leistung ist.

Aber was jenen Menschen vor allem sichtbar wird, ist die Tatsache, daß Palästina nicht in der Lage ist, ihnen jenes vollkommen gesicherte Behagen zu bieten, das sie gewünscht haben. Solchen Menschen muß man mit aller Klarheit sagen, daß sie nicht nach Palästina gehen mögen, denn in Palästina gilt es für die Juden, nicht in Sicherheit, sondern in Freiheit zu leben; Freiheit und Sicherheit aber sind miteinander unvereinbar. Freiheit will erobert und immer von neuem erkämpft sein und es handelt sich darum, zu erweisen, daß die Juden noch fähig sind, Sicherheit aufs Spiel zu setzen, um ihr eigenes Leben leben zu können.

Dr. Weizmann gab einen Ueberblick über Siedlungsmöglichkeiten in Palästina und außerhalb Palästinas. Gegen den Palästina-Aufbau mache sich eine Opposition geltend, deren Argumente sich aber als trügerisch erweisen. Man habe eine Anzahl anderer Kolonisationspläne vorgeschlagen, Biro-Bidschan, Argentinien usw. Es gebe Leute, die voll Stolz seien, wenn es ihnen gelingt, 80 Emigranten in Argentinien unterzubringen, die aber darüber hinwegsehen, daß Palästina Tausende absorbiert hat. Sie interessiert nur, zu sehen, daß Palästina nicht Millionen absorbieren kann. Diese Leute hätten kein Verständnis dafür, daß Kolonisation ein organischer Prozeß ist. Sie glauben, irgendeine gutherzige Regierung werde die Juden an der Hand nehmen und ihnen sagen, sie mögen sich da oder dort ein Heim errichten. Solche Länder gebe es nicht. In Lausanne habe eine Konferenz stattgefunden, auf der 17 Regierungen vertreten waren und diese hätten erklärt: „Ihr habt unsere volle Sympathie; aber die Welt ist besetzt, es ist kein Raum übrig, man muß erst Raum finden." Lord Cecil ist der einzige gewesen, der in gewisser Hinsicht ermutigend gesprochen habe. So sieht die Wirklichkeit aus. Unwirklichkeit aber sind die Vorstellungen gewisser Leute von irgend einem exotischen Land, in dem Millionen von Juden angesiedelt werden können.

Tragisches Ende zweier Emigranten

In Záběhlice bei Prag befindet sich eine Gruppe von Emigranten, die sich für die Einwanderung nach Palästina vorbereiten und sich daher schon hier zu einem Kollektiv zusammengeschlossen haben. Es handelt sich meistens um Handwerker, von denen einige wenigstens Arbeit gefunden haben, deren Ertrag dem ganzen Kollektiv zugute kommt. Vorläufig sind sie auch bestrebt, eine Schneiderei sich einzurichten, doch fehlt es noch an Nähmaschinen. Die ganze Gruppe steht unter der Obhut des jüdischen Flüchtlingskomitees, welches die Erhaltung dieser Gruppe ermöglicht.

Zwei Mitglieder dieser Gruppe sind in der Nacht vom 23. zum 24. Dezember einem tragischen Unglücksfall zum Opfer gefallen, dessen Aufklärung bis jetzt noch nicht vollkommen geglückt ist. Es handelt sich um die beiden Reichsdeutschen Iwan Tumbovsky und Heinz Dubovsky.

Iwan Tumbovsky ist im Jahre 1903 in Neu-Brandenburg geboren, besuchte die Realschule und wurde Bauschlosser. Im Oktober dieses Jahres gelang es ihm und seinem Freunde, dem 22jährigen Zuckerbäcker Heinz Dubovsky, der SA. zu entkommen. Beide wurden in Prag von dem jüdischen Hilfskomitee aufgenommen und wohnten, nach der Gründung des jüdischen Kollektivs, im Hotel „Slatina" in Záběhlice bei Prag.

Die beiden begaben sich an dem kritischen Tag zu einer Emigrantenfamilie in Horní Krč, die sie öfter zu besuchen pflegten. Sie blieben lange bis in die Nacht und da die letzte Elektrische schon weggefahren war, wurde für sie in der Küche ein Lager aus Matratzen improvisiert. Sie gingen spät schlafen. Um 3 Uhr erwachte eines der Kinder des Emigranten weinend und weckte dadurch auch die Mutter auf. Die Luft war mit Leuchtgas gefüllt. Als man in die Küche eilte, fand man die beiden Besucher tot am Boden. Der Gashahn, der zum Gasofen führte, war geöffnet.

Die Polizei hat die Untersuchung des Falles aufgenommen. Wiewohl ein Selbstmord nicht ausgeschlossen ist, ist dennoch die Möglichkeit eines Unglücksfalles nicht von der Hand zu weisen um so mehr, als von Tumbovsky, der als ein äußerst verantwortungsvoller Mensch bekannt ist, nicht anzunehmen ist, daß er auf diese Weise eine ganze Familie hätte in höchste Lebensgefahr bringen wollen.

✚

Unter zahlreicher Beteiligung wurden am 28. d. M. die beiden Toten zu Grabe getragen. Die Chaluzgruppe aus Záběhlice war vollzählig erschienen, ebenso viele Emigranten. Für das Palästinaamt und die jüdische Emigrantenfürsorge nahm in ergreifenden Worten Jakob Edelstein von den beiden Chawerim Abschied, für die Gruppe Záběhlice sprach Sidney Marko. Nach einer Ansprache des Vertreters der demokratischen Flüchtlingshilfe wurde mit dem Absingen eines hebräischen Chorals durch die Chaluzim die schlichte Totenfeier geschlossen.

Citrusausfuhr bis Mitte Dezember

Bis Mitte Dezember wurden in Palästina seit Beginn der Ausfuhrsaison 843.604 Kisten Citrusfrüchte verladen. Neben Orangen wurden 90.000 Kisten Grape Fruits und 10.000 Kisten Zitronen ausgeführt.

PRESSESTIMMEN

Ende der Razzien gegen die „illegalen" Einwanderer

Der palästinensische Korrespondent des Warschauer „Hajnt" Josef Grawitzky berichtet in seinem Blatte, daß in der vergangenen Woche die Razzien gegen illegale Einwanderer in Palästina aufgehört haben. Es scheint, daß die Palästina-Regierung nun mehr von diesem Mittel bei der Bekämpfung der sogenannten illegalen Einwanderung Abstand nehmen will. Und doch hat Herr Hyamson, der Chef des Immigrationsdepartements der palästinensischen Regierung sein Ziel erreicht. Und man muß offen gestehen: Wir mit unserer Nervosität und Neigung zu Uebertreibungen und Panik haben ihm nicht wenig dazu geholfen. Was war denn das eigentliche Ziel dieser Razzien? Nicht einmal unsere bösesten Gegner wagten an eine Massenverhaftung und Massenausweisung der illegalen Einwanderer zu denken. Man wollte Angst und Panik in ihre Reihen tragen und das Gefühl der Unsicherheit bei ihnen stärken. Und das ist ihnen gelungen. Wir haben bei der Verbreitung dieser Panik mitgewirkt und sind so, wenn auch nur unbewußt, die besten Helfershelfer des Herrn Hyamson geworden." Grawitzky wendet sich in diesem Zusammenhange insbesondere gegen die Palästinaberichterstattung der JTA. Eine ihrer Nachrichten hat nicht nur im Jischuw, sondern insbesondere in den osteuropäischen jüdischen Ländern ungeheures Aufsehen und eine starke Erregung der jüdischen Massen hervorgerufen. Und zwar verbreitete die JTA. die Nachricht von Massenverhaftungen „illegaler" Einwanderer und berichtete, daß die Männer in das Gefängnis nach Akko, die Frauen in das Gefängnis nach Betlehem und Kinder in Waisenhäuser geschafft wurden. Grawitzky ist dieser Angelegenheit nachgegangen und stellte fest, daß weder in die Gefängnisse von Akko und Betlehem noch in irgendwelche Waisenhäuser sogenannte illegale Einwanderer gebracht wurden, und daß auch

keinerlei Massenverhaftungen stattgefunden haben.

Im Ganzen seien überhaupt bisher an 50 Verfahren gegen „illegale" Einwanderer bekannt geworden, die Zahl der Ausweisungen, unter denen sich nach offizieller Angabe auch Araber befinden, ist minimal. Es stimmt, daß eine große Anzahl Gesuche von Touristen, die Bewilligung zur ständigen Niederlassung in Palästina, von der Regierung abgelehnt wurden. Es handelt sich aber dabei durchwegs um solche, die bereits nach Ablauf der dreimonatigen Aufenthaltsbewilligung im Lande abgegeben wurden. Weitere Schritte hatte diese Ablehnung für die Gesuchsteller bisher nicht zur Folge.

Mifal Arlosoroff abgeschlossen

Die Weltzentrale des Mifal Arlosoroff hat am 22. ds. ihr Prager Bureau geschlossen. Sämtliche Zuschriften an die Weltzentrale sind von nun an an die Adresse: Mifal Arlosoroff, Tel Aviv (Palästina), P. O. B. 1036, zu richten. Bis Ende Jänner 1934 dürfte der Mifal Arlosoroff aus den europäischen Ländern ein Minimum von etwa 23.000 Pfund erwarten. In diese Summe nicht eingerechnet sind die Eingänge in Palästina, wo für das Kolonisationswerk auf den Namen Arlosoroff durch die jüdische Arbeiterschaft 17.000 Pfund gesammelt wurden, die dem Mifal Arlosoroff zur Verfügung stehen.

Die wahre Ursache

Fortsetzung des Leitartikels.

verfehlt, den neuen Herren, den guten Willen, ihrem Volke wieder Arbeit und Brot zu bringen, abzusprechen. Der Führer will zuerst den Bauer und dann den Arbeiter und Mittelständler retten. Der Bauer hat bisher noch nichts von Rettung trotz verschiedener Maßnahmen der Regierung gespürt und die Arbeiter und Gewerbetreibenden können nicht warten, bis sie an die Reihe kommen sollen. Würde Hitler wirklich Brot bringen können, hätte er ohne Zweifel die marxistischen Massen vorbehaltlos hinter sich.

Vorläufig wird aber die ganze Kraft auf die innere nationale Geschlossenheit verwendet und hat für den Hunger der Massen nach panem et circenses, zunächst den leichteren Teil, nämlich die circenses, gewählt. Wenn aber das Volk aus dem Taumel der Flaggen- und Uniformbegeisterung, der Fackelzüge, der Geburtstags- und Todesfeiern, der Juden-, Polen- und Tschechenhetze (an Frankreich wagen sie sich nicht recht ran), der nationalen Rundfunkstunde (die den ganzen Tag in Anspruch nimmt), der Militärmärsche, kurz aus dem Taumel mittelalterlicher Reminiszenzen (bitte, den Gelben Fleck nicht zu vergessen!) „erwachen" und den Magen weiter leer finden wird, was dann? Sollte nicht doch der Ernährungsminister lebenswichtiger als der Propagandaministers sein?

Die „Gleichschaltung" mag vom administrativen Gesichtspunkte her nicht schlecht sein, ebensowenig, wie die endlich vollzogene Geschlossenheit des Reichskörpers. Anders natürlich ist es mit der „Gleichschaltung" in Kunst, Wissenschaft und Literatur. Man mag zum numerus clausus stehen, wie man will, die plötzliche Brotlosmachung eines Teiles der Staatsbürger bleibt eine Rohheit, die wider in der Subjektivität begründet ist.

Was Hitler in seinen für das Ausland bestimmten Reden sagt, hätte genau so gut ein Brüning, Papen oder Schleicher sagen können. Das Bekenntnis zum Export ist ein Beweis für die Undurchführbarkeit der Gesundung der deutschen Wirtschaft. Wenn sich Hitler durch seine Rede scheinbar Sympathien im Auslande erwarb, dann haben sie seine Unterführer sehr rasch wieder vernichtet. Hinzu tritt als neue Erscheinung das Abrücken der Vereinigten Staaten vom Goldstandard, die für Deutschland zwei ungangbare Möglichkeiten eröffnet: Weiteres Zurückziehen auf den Binnenmarkt und inflatorische Gegenmaßnahmen. Der erste Weg bedeutet völlige Vernichtung der Industrie, der zweite zügelloses Abgleiten der Wahrung. Beide Wege führen demnach zur völligen und beschleunigten Verelendung des Volkes. Der dritte Weg, die Exportpreise weiter zu senken, führt gleichfalls dem sicheren Ruin entgegen, nur etwas weniger rasch. Es zeigt sich also, daß auch die zusammengerissene Kraft des Nationalismus nichts gegen den Ansturm der neuen Ordnung ausrichten kann.

Deutschland ist arm. Es verfügt nicht über letzte Hilfsmittel, wie England und USA. und Hitler, der aus der Not geworden, hat, ohne die wahren Ursachen zu sehen, richtig gesagt, daß nach ihm die Sintflut kommen würde.

Nach der nationalistischen Subjektivität würde also als letzte „Chaos"-Etappe die kommunistisch-marxistische Subjektivität ans Ruder gelangen.

Sitzen die kapitalistischen Drahtzieher noch immer so fest auf ihren Goldsäcken, daß es der verelendeten Millionenmasse der Menschen auf dieser Erde unter Führung ihrer Ingenieure und Wissenschaftler nicht doch noch rechtzeitig gelingen sollte, die gemein-egoistische Subjektivität von der gerechtigkeitsheischenden Objektivität ablösen zu lassen?

F.

Hans Feld:

Die Juden im Film

III.*)

Charles Spencer Chaplin und Ernst Lubitsch.

Zwei Köpfe unter den vielen Juden, die am Weltfilmschaffen beteiligt sind, erscheinen besonders markant: Charlie Chaplin und Ernst Lubitsch. Denn bei ihnen hat die Tatsache der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk eine über das bloße Faktum hinausgehende Bedeutung. Und selbst wenn — wie im Falle Chaplin — von Zeit zu Zeit diese Zugehörigkeit aus geschäftlichen Rücksichten dementiert wird — auch die Geschäftspraktiken gehören zum Bild des Galuthjudentums.

Charlie ist für Europa kurz nach dem Krieg in einem zweiaktigen Kriegsfilm entdeckt worden. Der Film hieß „Shoulder arms". Chaplin dient bei der amerikanischen Legion in Frankreich, kann sich dort zwar nicht an die Kommandos mit ihren fatalen Unterscheidungen zwischen rechts und links gewöhnen, aber dafür stürmt er ganz allein einen deutschen Schützengraben und nimmt mit eigener Hand den Kronprinzen, Hindenburg und den deutschen Kaiser gefangen . . . Natürlich stellt sich schließlich das ganze Heldentum als Traum heraus.

Die Chaplin-Grotesken insgesamt zeigen in ihrer ersten Serie, die sich auf Jahre verteilt, deutlich ihren Ursprung: Es sind Varieté-Nummern, Knockout-Komik, festgehalten mit primitivsten photographischen Mitteln. Der Kurzfilm, Vorgänger des abendfüllenden Großfilms, hat sich in der Form des Beiprogramms erhalten; er ist bereits um diese Zeit nur mehr dazu da, um Pausen zu füllen, die Zeit zu vertreiben, das Publikum auf die Genüsse des kommenden sechsaktigen Filmwunders vorzubereiten.

Und der kleine jüdische Komiker aus Soho, dem Viertel der Aermsten von London, der da in einem Kostüm auftrat, das allein schon zum Lachen reizte — jenem Kostüm, bestehend aus einem verschlossenen Cutaway, einem Melonenhütchen, lächerlich langen Schuhen und einem Gent-Stöckchen — dieser kleine Varieté-Komiker war in allem ein Nachfahre.

Auf der Rennbahn hatte er seine Karriere angefangen. Dort erschien in der Pause zwischen zwei Fahrten ein Plakat, das etwa besagte: und nun kommt ein komischer Schlachtenbummler. — Und dann erschien dieser Kauz, watschelte einmal über die Bahn... und hatte 5 Dollar verdient. Im nächsten Augenblick ging das Rennen weiter, wer dachte noch an den kleinen Komiker, der so unoriginell war, daß nicht einmal der Einfall der seltsamen Verkleidung von ihm stammte: die war nämlich Gemeingut seiner Gilde.

Und so sind auch die ersten zwei Dutzend Zweiakter, die in ein paar Tagen am laufenden Bande hintereinander heruntergedreht wurden, in nichts besser oder schlechter als die Rüpelkomödien seiner Konkurrenten. Es sind ja auch die gleichen Themen: der in später Nacht vom Bummel heimkommende Ehemann; der Ehemann, der am Zahltag sein Geld verjuxt; der aus Versehen zum Boxer avancierende Normalmensch —, das sind die immer wieder abgewandelten Typen und Begebenheiten.

Hauptsache bleibt die Mischkulanz, das wilde Durcheinander, bei dem alle Hiebe an die unrichtige Adresse kommen, Wohnungseinrichtungen in Trümmer gehen, Schlagsahne zum Werfen benutzt wird, das Nachtgefäß als Bombe.

Viel später erst wird aus dieser Verwendung des Requisits als Selbstzweck der verzweifelte Kampf der kleinen Kreatur mit der Tücke des Objekts. Und Chaplin, bisher ein Komiker des Winkelhumors, entdeckt die Figur des Filmschlemihls.

Damit wächst er weit über sein Fach hinaus. Seine Kollegen Buster Keaton, Harold Lloyd entwickeln wohl die Gattung weiter, indem sie technisch immer neue Tricks verwenden, den Wirbel häufen, die Situationen grotesk verwirren, die eigene Spezialität des in allen Unzulänglichkeiten Todernsten und des stets verbindlich lächelnden, brillenbewehrten Durchschnittsmenschen zum festen Begriff machen. In den Bezirk des Allgemeinmenschlichen ragt allein Chaplin.

Chaplin, der Mann aus East End, dessen Abstammung aus dem Osten Europas nicht nur der anglisierte Name andeutet — Chaplin (Chaplinsky) Kaplan (in Prag findet sich die Schreibung Schablin) — Chaplin, dessen Zugehörigkeit zum jüdischen Volke jedem klar ist, der einmal Gelegenheit gehabt hat, ihn persönlich kennenzulernen, diesen Mund zu betrachten, seine Art gestikulierend zu sprechen . . „ dieser Chaplin leidet unter der Minderwertigkeit des emporgelangten Juden.

Er ist es, der die Figur des ewig wandernden Miessnicks geschaffen hat. Chaplin, der so gern die Stütze der öffentlichen Ordnung sein möchte, der zur Polizei geht und tatsächlich im schlimmsten Verbrecherviertel aufräumt, indem er die Gannoven der rohen Kraft durch Sechel bändigt; Chaplin, der in der Gosse der Großstadt Herumgestoßene, mit dem kleinen Jackie Coogan (Cohn) und seinem vierbeinigen Freund ein „Hundeleben" führende. Oder: Chaplin, der Sträfling-Don-Quichote, allein im Kampfe gegen die massive Amtsgewalt, als Lampenschirm verkleidet und immer gehetzt.

Ganz einwandfrei aber weist dieser Chaplin sich in seinem Film „Der Pilgrim" aus. Da ist er ein kleiner Verbrecher, gerade aus dem Zuchthaus ausgebrochen. Er nimmt einem badenden Methodistenprediger die Kleidung fort, besteigt die Eisenbahn und.... steigt just an einer Station aus, wo man einen neu verpflichteten Prediger erwartet. So wird er mit Triumph ins Gotteshaus geschleppt und dort muß er predigen. Und worüber spricht er, indem er — es war ja Stummfilmzeit, einen Sprechfilm hat er infolge mangelnder Mikrophoneignung seines Organs bisher nicht gemacht — pantomimisch-dramatisch agiert und die Kanzel zur Bühne macht.

Worüber spricht er? Ueber David und Goliath. Er markiert den Kampf von beiden Seiten, einmal in der sturen Ueberlegenheit des Riesen, dann in der verschmitzten Behendigkeit des jüdischen Hirtenknaben. Atemlos folgt ihm das Auditorium. Und als Goliath endlich tot am Boden liegt, da ist ein kleiner Junge unter der Hörerschar so begeistert, daß er — der theatralischen Leistung entsprechend — schallend applaudiert; mitten in der Kirche. Und Chaplin verbeugt sich geschmeichelt, schüttelt sich selbst vor einem imaginären Vorhang die Hand und geht ab. — Wüßte man es nicht schon aus anderen Quellen, mit dieser Szene hat Chaplin eine zutiefst im Jüdischen wurzelnde Leistung vollbracht. Sie steht in direktem Gegensatz zu den zahlreichen, aber völlig unjüdisch behandelten Bibelthemen, wie Amerika sie eine Zeit lang liebte.

✣

Ernst Lubitsch, der aus Deutschland gebürtige Jude, hat in Amerika die Filmkomödie zu ihrem Höchstpunkt entwickelt. (Noch bis vor Jahresfrist hatte er allen Bemühungen zum Trotz es abgelehnt, sich zu amerikanisieren; vor ein paar Monaten hat er die ersten Bürgerpapiere genommen.)

Ein Nichts an Fabel wird in diesen Lubitsch-Werken mit einer unerschöpflichen Kunst der Nuancierung ausgestattet. „Ehe im Kreise", „Lady Windermere", „Das verbotene Paradies" einzigen einmal erreicht: als Charlie Chaplin den (nach Lengyels „Zarin") sind Wunderwerke des stummen Films. Ihre Subtilität wird nur von einem Film inszenierte, in dem er nicht die Hauptrolle spielte, „Women of Paris" (Die Nächte eine schönen Frau).

Da gibt er ein sorgloses, charmantes, im Filmatelier konzentriert atmosphärisch eingefangenes Ideal-Paris wieder. Und in einer kleinen Szene setzt er — der hier auf dem Titel des Films mit seinem ganzen Namen, Charles, Spencer Chaplin, feierlich erscheint — sich selbst ein filmisches Denkmal: auf dem Provinzbahnhof, kurz vor Abfahrt des Zuges, der die Heldin der Handlung nach Paris führt, wackelt ein Gepäckträger melancholisch über die Leinwand; es ist Charlie.

Viel Verwandtes schwingt zwischen diesen beiden vollkommensten Lustspielregisseuren des Weltfilms. Gleiches Gefühl für kleinste Einzelheiten, gleicher Sinn für leichte Ironie, gleiche Bereitschaft zur Arabeske. Aus dieser Neigung zum Spielerischen wird bei beiden Ernst. Er ist bei Chaplin, in der Darstellung seinės ungemein kultivierten luxuriösen Pariser Restaurants allerdings nicht unmittelbar zu spüren.

Die Parallelsituation bei Lubitsch dagegen ist eindeutig. Der hat drüben in den Vereinigten Staaten, unter Aufwendung riesiger Kosten, den Film „Alt-Heidelberg" gedreht. Man hat prachtvolle Bauten aufgeführt, eine Residenz, einen Provinzbahnhof der deutschen Kleinstadt original nachgebaut. Und zwei Kameraleute mußten sogar eigens nach Deutschland fahren, nur um an Ort und Stelle ein paar Meter Originalaufnahmen von Heidelberg zu machen, die man der größeren Echtheitsillusion halber zwischen die Spielszenen schnitt.

Dieser Film hat Lubitsch viel Sympathie bei seinen literarischen Freunden gekostet. Sie sahen darin eine Felonie, ein Bekenntnis zum Geschäftskitsch. (Dabei ist dieser Film gerade in Deutschland gar kein so großes Geschäft gewesen, der Kitsch war denn doch zu fein gemacht; und wenn schon, dann will das Publikum seinen Kitsch handfest dick aufgetragen haben, unveredelt.)

Liefe der Film heute, man würde Lubitsch sogar der Deutschfeindlichkeit bezichtigen, denn die Charakterisierung der Hofgesellschaft, die satirische Ausdeutung der deutschen Kleinstadt würde vermutlich als Greuelmeldung bezeichnet werden.

Aber man tut Lubitsch in beiden Fällen Unrecht. Er ist mit „Alt Heidelberg" seiner Linie in keiner Weise untreu geworden; und antideutsch war er schon gar nicht. Es ist, im Gegenteil, der unverwirklicht gebliebene Wunsch eines Abseitsstehenden, zu den feinen Leuten zu gehören. Man sieht ihre kleinen Lächerlichkeiten, gewiß; aber man möchte doch brennend gern ebenso lässig elegant sein können wie jene.

Charlie Chaplin aus Soho und Ernst Lubitsch aus der Alten Schönhauser Straße zu Berlin begegnen einander in der Liebe zur großen Welt, die ihnen immer verschlossen bleiben wird.

*) Siehe „Selbstwehr" Nr. 49 und 52.

Dr. MANFRED REIFER (Cernauti):

Die Parlamentswahlen in Rumänien

Die Niederlage der Jüdischen Reichspartei

Die liberale Regierung hat es mit Unterstützung ihrer jüdischen Helfershelfer zuwege gebracht, daß die rumänische Judenschaft in einer Stärke von einer Million in dieser Legislaturperiode ohne nationalbewußte Vertreter bleiben wird. Eigentlich sollte diese Tatsache keine Ueberraschung bedeuten, wenn man sich an die Wahltaktik der Liberalen aus früheren Jahren erinnert. Wenn sie einmal mit der Regierungsbildung betraut wurden, so war es selbstverständlich, daß sie bei den Wahlen die Mehrheit erlangten — eine Methode, die alle bisherigen regierenden Parteien beobachtet und praktiziert haben. Denn das rumänische Wahlgesetz ist derart zugeschnitten, daß es derjenigen Partei, welche 40 Prozent aller abgegebenen Stimmen erlangt, weitere 25 Prozent aller Stimmen als Prämie zuschlägt, so daß jede Regierung dank der Tätigkeit ihrer Präfekten von vornherein des Erfolges sicher ist. Nicht uninteressant ist ein diesbezügliches Kuriosum. Die Regierung Jorga—Argetoianu aus dem Jahre 1931/32 hatte bei den Wahlen eine gewaltige Majorität erlangt. Kaum war sie gefallen, ging Jorga allein in den Wahlkampf und erlangte sage und schreibe fünf Mandate. Daran ist man in Rumänien schon gewöhnt. Aber man hat in den letzten fünf Jahren, als die Nationalzaranisten mit einer einzigen Unterbrechung dauernd am Ruder waren, ganz daran vergessen, daß die national-liberale Partei ihre eigene Wahltaktik hat, so daß die Oppositionsparteien in einer sehr schwierigen Situation sind.

Was die Juden Rumäniens anbetrifft, so haben die Führer diesmal zu ihrem Nachteile versucht, der Volksstimmung Rechnung tragend, welche für ein Wahlkartell mit der liberalen Partei war. Es galt in dieser Beziehung viele Schwierigkeiten zu überwinden. Die Regierung gab zu verstehen, daß sie auf die Stimmen aller Juden reflektiere, was bedeuten sollte, daß die beiden in Rumänien existierenden jüdisch-polnischen Parteien (Jüdische Reichspartei und Union der rumänischen Juden) sich einigen müssen, um einen Faktor in der Wahlpolitik zu bilden. Nach langen Schwierigkeiten gelang endlich diese innerjüdische Konsolidierung, so daß man mit der Regierungspartei als eine geschlossene jüdische Einheit verhandeln konnte. Da trat plötzlich etwas Ungewöhnliches ein: die Regierung Duca erklärte, daß sie unter keinen Umständen mit den Juden ein Wahlkartell abschließen könne, auch wenn dieselben die kleinsten Forderungen in bezug auf Programm und Anzahl der Mandate stellen, weil ein solches Bündnis die Schlagkraft der Regierungspartei gegenüber den rechtsgerichteten Elementen schwächen würde. Diese Politik der national-liberalen Partei hat eine tiefe Konsternation bei der Union der rumänischen Juden hervorgerufen, welche gleich darauf den Beschluß faßten, die Wahlen freizugeben und stillschweigend der Jüdischen Reichspartei wohlwollende Neutralität zusicherte. Diesen Weg konnten die Führer der Jüdischen Reichspartei nicht gehen, weil dies die Regierung von 1 Million rumänischer Juden bedeutet hätte, weil es ferner unmöglich ist, daß eine ethnische Minderheit, wie die Juden auf eine parlamentarische Vertretung a priori verzichten solle. Und deswegen ging die Jüdische Reichspartei zum dritten Male mit eigenen Listen in den Wahlkampf.

Man war in gewissem Sinne optimistisch gestimmt, weil man mit festen jüdischen Kadres, welche sich bereits zweimal in Wahlschlachten bewährt hatten, gerechnet hatte. Allein es kam nach Verkündigung der Wahlresultate ganz anders. Schon während des Wahlkampfes wußte man, daß man viele Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, um die 2 Prozent aller abgegebenen Stimmen aufzubringen, welche notwendig sind, um 4 bis 5 Mandate zu erlangen. Es begann ein noch nie dagewesener Wahlterror. Der Innenminister Inculetz erklärte öffentlich und versandte an alle Präfekten des Landes Zirkulare, welche die strenge Weisung enthielten, allen Parteien vollständige Agitationsfreiheit zu gewähren. All dies pro foro externo. Pro foro interno kamen andere Zirkulare, welche genau die entgegengesetzte Instruktion enthielten. Die Präfekten im ganzen Lande arbeiteten mit ihrem großen Apparat, terrorisierten die Bevölkerung und schüchterten ganz besonders die Juden ein. Man ließ keine öffentliche Versammlung zu. Und wenn man eine solche offiziell bewilligte, so sandte man käufliche jüdische Individuen in die einzelnen jüdischen Versammlungen, um dieselben zu sprengen. Beim geringsten Lärm oder beim kleinsten Zwischenruf griff die Polizei sofort ein und löste die Versammlung auf. So weit die Tätigkeit der Behörden.

Ein spezielles Kapitel bildet die Aktivität der jüdischen Helfershelfer der Regierung, welche an die Zeit der galizischen Wahlen erinnern, wo die Moschkos den Polen die bekannten Henkersdienste leisteten. Zunächst rückten die jüdischen Großindustriellen auf, jene Gruppe von jüdischen Plutokraten, welche große und gute Geschäfte von der national-liberalen Regierung erwartet. Dann kamen die assimilierten Intellektuellen von Bukarest, welche Aufrufe erließen und die Juden aufforderten, nur für die Liberalen zu stimmen. Dann rückte der „jüdische Vortrupp" der national-liberalen Partei auf, Juden, welche in dieser Partei als aktive Mitglieder eingeschrieben sind, durchwegs Menschen, welche in der Jüdischen Reichspartei keinen Platz haben, weil sie unbedeutende Kreaturen sind und aus der Politik nur ihre persönlichen Vorteile holen wollen. Schließlich zog auch die Garde der „jüdischen Unterwelt" auf, all jene lichtscheuen Elemente, welche käuflich sind und mit Brachialgewalt „Ideen" vertreten. Diese jüdischen „Batausi" (Schläger) waren es, welche in einzelnen Städten die Anmeldung der jüdischen Reichsliste mit Brachialgewalt verhinderten, bzw. zu verhindern suchten. Und zuletzt kam der „Klei-Kodesch" der jüdischen Gemeinden, welche von der liberalen Partei, insbesondere in den angeschlossenen Provinzen aufgelöst und durch Gerentschaften ersetzt wurden, die sich aus Anhängern der Regierungspartei zusammensetzen. Und so zog man geharnischt in den Wahlkampf gegen das nationalbewußte Judentum, gegen die jüdische Reichsliste. Daß man dabei vor allen abscheulichen Mitteln wie Denunziation nicht zurückschreckte, sei nur nebenbei bemerkt.

Unter solchen Umständen war es selbstverständlich, daß die Jüdische Reichsliste fallen mußte. Es war eine schwere Niederlage, wenn man bedenkt, daß bei den letzten Parlamentswahlen die Jüdische Reichsliste 68.000 Stimmen auf sich vereinigten, bei diesen Wahlen hingegen mehr als 50% der Stimmen einbüßte. Die stärksten Stimmenverluste wies Transsylvanien auf, dann kam Beßarabien und schließlich Altrumänien. Eine rühmliche Ausnahme bildet die Bukowina und in dieser Provinz die Stadt Cernauti. Hier konnten weder die liberalen Machthaber, noch ihre jüdischen Helfershelfer über die nationalbewußte Judenschaft einen Sieg davontragen. Es ist in dieser Provinz ein Stimmenverlust von zirka 4000 zu verzeichnen, besonders in den Provinzstädten und in den Dörfern. Hingegen hat sich die Stadt Cernauti als ein Bollwerk des nationalen Judentums erwiesen, wo die Jüdische Reichspartei dieselbe Stimmenanzahl, wie bei den letzten Wahlen, erlangte — trotz des Terrors, trotz des Umstandes, daß keine einzige Versammlung abgehalten werden konnte. Leider war die Bukowina in dieser Wahlschlacht nicht ausschlaggebend. Die Jüdische Reichspartei hat die Schlacht verloren.

Nicht unerwähnt soll auch der Umstand bleiben, daß die sogenannte „Judenpresse", die Tagesblätter in deutscher, rumänischer und ungarischer Sprache, welche von Juden geleitet werden, sich samt und sonders der Regierung verschrieben haben und eine starke Propaganda gegen die Jüdische Reichsliste entfalteten. Das Hauptargument, das ins Treffen geführt wurde, war, daß die national-liberale Partei gleich bei ihrem Regierungsantritt die hitleristische „Eiserne Garde" auflöste, ihre Listen annullierte und die Rädelsführer einsperrte. Dies wurde der Regierung sehr hoch angerechnet und als loyaler Akt gegenüber den Juden ausgelegt. Das war ein Argument, mit dem man in verschiedenen Kreisen nicht ohne Erfolg argumentierte. In Wirklichkeit hielt sich die Sache ganz anders. Die national-zaranistische Regierung Vaida wurde ja deswegen gestürzt, weil sie die rechtsradikalen Elemente der „Eisernen Garde" so groß hatte werden lassen. Es war ein Wink Frankreichs und eine Tat des rumänischen Außenministers Titulescu, daß die liberale Regierung unter Duca die „Eiserne Garde" auflöste, von der deutschfreundlichen Politik abrückte und sich wieder treu an die Seite Frankreichs stellte. Denn wäre es den Liberalen wirklich darum gegangen, den Antisemitismus auszurotten, dann hätten sie ja auch die Partei Cuzas auflösen müssen, welcher unbehindert seine Wahlpropaganda entfaltete und mit neun Abgeordneten ins Parlament einzieht.

Die Niederlage, die die Jüdische Reichspartei bei diesen Wahlen erlitten hat, wird die Führer dieser Partei nicht ins Wanken bringen. Mit erneuter Kraft und mit unverbrauchter Energie wird der Kampf um die politische Eroberung der jüdischen Massen weitergeführt werden. Es muß alles von Grund auf umgebaut werden. Eine starke jüdische Tagespresse zu schaffen, wird die Aufgabe der nächsten Zeit sein. Die Grundbedingung für diese Umgruppierung der jüdischen Massen ist und bleibt die innere Konsolidierung in der zionistischen Bewegung. Denn die Führer der Jüdischen Reichspartei Rumäniens sind doch die führenden Persönlichkeiten des Zionismus im Lande. Und insolange wir nicht eine einheitliche zionistische Front, einen inneren zionistischen Frieden haben werden, insolange können wir nicht die sittliche Kraft besitzen, die Massen zu erziehen, zu führen und zu beherrschen. Der Weg zum Aufstieg der Jüdischen Reichspartei in Rumänien wird über die einheitliche zionistische Front führen müssen.

Gerda Luft, (Tel Awiw):

Schwierigkeiten der Eingliederung

deutscher Juden in Palästina

In den verschiedenen Beratungsstellen, wo die neuen deutschen Einwanderer sich Auskunft holen, in den Aemtern, wo sie Arbeit suchen, kann man draußen im Warteraum, wo einer mit dem andern seine Erwartungen austauscht, viel Beschwerden und Klagen hören. In den Restaurants dagegen, überall in Zusammenkünften, auf der Straße, gibt häufig genug der eingesessene Palästinenser seiner Unzufriedenheit mit der Art Ausdruck, wie diese deutsche Immigration sich im Lande benimmt und sich hier auswirkt. Diese Begegnung deutscher Juden mit Palästina und mit dem „Jischuw" verläuft keineswegs immer glatt und es hat sich ein gut Teil an Unverständnis, an Enttäuschung und Empörung zwischen den beiden Seiten angehäuft. Den Reibereien zwischen „Alten" und „Neuen", einer gewissen Ungeduld miteinander, liegen eine ganze Reihe wirtschaftlicher und psychologischer Ursachen zugrunde.

Wenn man davon spricht, daß Palästina die deutsche Immigration „mit offenen Armen" aufnimmt, so ist das soweit richtig, als die Juden im Lande die Immigration wünschen und begrüßen, die sie für wesentlich halten für die weitere Entwicklung. Es ist weiter richtig, daß das Schicksal der deutschen Juden in Palästina mit dem lebendigsten Interesse verfolgt wird und daß die Oeffentlichkeit sich glücklich schätze, denjenigen, die dort nicht mehr leben konnten oder wollten, eine Aufnahme bieten zu können. Das war schon sehr viel in der heutigen Welt der geschlossenen Länder, wo man die Territorien in solche einteilt, „die ihre Juden nicht haben, und solche, die sie nicht hineinlassen wollen." Von jeher hatte die Aufnahme der „Neuen" im Lande eine spezifische Färbung. Gewiß, man kümmerte sich um sie, man half ihnen bei den ersten Schritten, aber man nahm sie eigentlich nicht recht für voll. Zuerst mußten sie sich einmal die Sporen verdient, wirklich geschmeckt haben, was Palästina eigentlich sei, sie mußten die Sprache beherrschen und richtig in Begriffen, Gewohnheiten, Eigentümlichkeiten des Landes heimisch geworden sein, ehe man mit ihnen rechnete. Wer diese undefinierbare Grenze des Palästinensertums noch nicht überschritten hatte, von dem nahm man keine Kritik an und legte seinen Ansichten wenig Wert bei. Das war immer so, bei allen Einwanderungen, man gab es auch lächelnd zu und hielt diesen Zustand für ganz gesund. Es war ähnlich wie in andern Kolonisationsländern, wo das „Greenhorn" seine Spezialstellung hat und immer wieder wurden Neue bei ihren Kritiken, Einwänden und Vorschlägen mit der Formel abgespeist: „Wenn Du erst einmal so lange im Lande sein wirst wie ich . . ." In dieser Stellung lag gewiß eine gesunde Grundhaltung, die Erkenntnis, daß die Dinge ganz anders aussehen, wenn man sie erst näher kennt, daß Schwierigkeiten, die am Anfang unüberwindlich erscheinen, später einfach belächelt werden und daß die erste rasche Kritik oft genug am Kern der Sache vorbeitrifft. Aber es wurde auch so manchem damit die erste Zeit schwerer gemacht und eine Menge produktiver Kritik nur deswegen nicht beachtet, weil sie aus den Kreisen der Neuen kam.

All diese Faktoren spielen bei der Aufnahme der deutschen Einwanderung ebenso eine Rolle wie in der Zeit der früheren Immigrationen. Aber diesmal kommt noch etwas anderes dazu. Die deutschen Juden tragen ein anderes psychisches Gepräge, als die Ostjuden, die bisher das Gros der Immigration stellten. Auch der Jude aus Polen, aus der Ukraine, aus Galizien hatte eine Periode der Umstellung durchzumachen, bevor er sich im Lande zurecht fand und wirklich „dazu gehörte". Aber er fand hier einen Lebensrhythmus vor, der ihm verwandt war, weil das jüdische Palästina von Anbeginn an in überwiegendem Maße durch den Ostjuden, durch seine Ideale und Bedürfnisse modelliert war. Auch hatten viele der Emigranten hier verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen, waren durch mancherlei Fäden mit den verschiedensten Stellen im Lande verknüpft. Sie hatten zudem weniger Sprachschwierigkeiten als die Deutschen. Auch wenn sie nicht Hebräisch konnten, gelang es ihnen rascher hineinzukommen, einfach weil die Kenntnis des Jiddischen eine Brücke bildete und sie mit dem hebräischen Alphabeth von früher dadurch vertraut waren. Gerade das Schriftbild der hebräischen Quadratschrift, das viele Deutsche wie eine Hieroglyphensammlung anmutet, erschwert ja in nicht geringem Maße vielen das flüssige Lesen. Dazu kam die natürliche stärkere Elastizität des Ostjuden, die ihn befähigt, sich leichter neuen Verhältnissen anzupassen und ihn beweglicher macht als den Westler. Man kann jetzt bei der deutschen Einwanderung beobachten, daß sie ganz instinktiv erst einmal an ihren im Ausland erworbenen Gewohnheiten festhält, obwohl sie vielfach durchaus den guten Willen zur „Umstellung" in jedem Sinne hat. Ihre Haltung ist eben mehr eine Sache des Habitus als der Ueberlegung und des Willens.

Palästina hatte von den deutschen Juden viel erwartet. Die Juden hier waren sich wohl im klaren darüber, daß an Kenntnis jüdischer Dinge, an jüdischer Tradition in allen Bedeutungen dieses Wortes, von Deutschland wenig zu hoffen war. Aber man rechnete mit anderen Momenten: mit Initiative, Organisationsfähigkeit, Disziplin, mit dem unbestimmten Etwas, das man „westliche Kultur" nennt. Man erhoffte sich von dieser Einwanderung eine bestimmte Note, die früher im Lande gefehlt hatte. Die Deutschen auf der anderen Seite erwarteten sehr viel von Palästina. Vielleicht um so mehr, je weniger sie vom Judentum und von dem Leben im Lande wußten. Es will scheinen, daß beide Seiten etwas überspannte Vorstellungen voneinander hatten, so daß eine gegenseitige Enttäuschung kommen mußte. Und es hat die Gewöhnung nicht erleichtert, wenn einer oder der andere Palästinenser von Deutschen doppelte Preise nahm und der eine oder der andere Deutsche sich als „den Kulturträger" bezeichnete.

Zu diesen psychologischen Momenten kommen objektive Schwierigkeiten. Die Einwanderung gibt nicht nur neue Möglichkeiten, sie stellt auch neue und vielseitige Aufgaben. Wenn einerseits die Wirtschaft durch sie einen neuen Anstoß und weitere Expansionsmöglichkeiten erhält, so gehört ein großes Maß von Umsicht, Initiative und Organisation dazu, die Immigration zu regulieren und im Lande zu verwurzeln. Die öffentlichen Dienste sind auszubauen. Das Schulwesen, die sanitäre und soziale Fürsorge müssen verbreitert, Wirtschaftsprojekte verschiedenster Art für die Ausführung vorbereitet werden. Die verschiedenen verantwortlichen Instanzen, angefangen von der Jewish Agency bis zur Hitachduth Olei Germania, haben sich redlich mit dieser Arbeit der Eingliederung der Immigration abgeplagt. Die Aufgaben wachsen jedoch den Aemtern überall über den Kopf. Es fehlt den öffentlichen Stellen an den notwendigen Geldern und so ergeben sich Verzögerungen und Komplikationen, die bei einem Ueberfluß an öffentlichen Mitteln und einer umfassenderen Vorbereitung hätten gemildert oder vermieden werden können. Am offensichtlichsten ist dieser Zustand in der ersten Unterbringung und der Behausung der Einwanderer. Aber er ist auch spürbar auf anderen Gebieten, z. B. in der Vorbereitung von Siedlungsplänen. Es ist zu hoffen, daß sich die Verhältnisse bessern werden, wenn die „Zentralstelle für die Ansiedlung deutscher Juden" stärker in die Arbeit eingreift und damit eine Instanz geschaffen ist, die alle mit der deutschen Einwanderung verbundenen Aktionen koordinieren kann.

Schließlich spielen als erschwerende Momente bei der Absorbierung der deutschen Einwanderung noch zwei Faktoren eine Rolle, die oft unterschätzt werden: die große Unkenntnis der palästinensischen Verhältnisse und die Illusionen über das Land, die viele vergessen lassen, daß mit der Uebersiedlung ihr Lebensproblem nicht etwas gelöst, sondern ihnen nur ein neuer Start gegeben ist.

Es fängt mit scheinbaren Kleinigkeiten an, zum Beispiel mit der Ausrüstung. Es gibt ja wahrlich heute nicht zu wenig Palästinaberatung und -Auskünfte. Sowohl in Deutschland wie auch im Lande selbst gibt es massenhaft Informationsstellen und alle werden stark in Anspruch genommen. Dennoch sieht man immer wieder, daß technische Dinge falsch gemacht werden und sich daraus alle möglichen Schwierigkeiten ergeben. Um nur ein Beispiel von vielen anzuführen: die berühmten Lifts. Es ist von Palästina aus immer wieder betont worden, daß große Transporte teuer und unsinnig sind. Dennoch kommen die meisten Mittelständler mit gewaltigem Gepäck an, oft mit vollständiger Wohnungseinrichtung, der gesamten Möbeln. Dann beginnt gleich zu Anfang die Plage: wo läßt man diese riesigen Behälter? Eine Wohnung bekommt man nicht gleich, mit einem Lift kann man nicht gut ins Hotel gehen, das Lagergeld läuft zu beträchtlichen Summen auf, die Beweglichkeit ist schwer behindert. Wenn man dann Wochen oder Monate sich mit diesen Sachen herumgeschlagen hat, mit Wohnungssuche und Unterbringung der Sachen, dann ist man erschöpft, niedergeschlagen, auf die ganze Welt schlecht zu sprechen. Es wäre nun gut, wenn in Palästina für diese Dinge Abhilfe geschaffen würde. Billige Lagerhäuser, erste billige Unterkommen in großer Zahl. Es gibt jetzt auch Versuche dieser Art. Aber solange die Verhältnisse so liegen wie sie sind, muß man sich auf sie einstellen. Und schließlich ist es nicht zu erwarten, daß man bei der Uebersiedlung in ein so anders geartetes Land, wie es Palästina ist, schon in Deutschland oder in der ersten Woche des Aufenthaltes im Lande, weiß, wohin einen die Fluten tragen, wo man sich seßhaft machen, wo man dauernd seine Existenz gründen wird.

Und damit kommen wir auf einen zweiten Punkt, eine Quelle des Mißmuts und mannigfacher Enttäuschungen. Von vielen Einwanderern wird das Tempo der Installierung stark unterschätzt. Man weiß, daß es in Palästina Arbeitsmöglichkeiten gibt und daß jemand, der zum Uebergang in körperliche Berufe bereit ist, Beschäftigung finden kann. Daraus schließt man vielfach, daß man vom Schiff direkt an die Arbeitsstelle gelangt. Das ist ein Irrtum. Es vergehen die ersten Tage mit Landungsformalitäten, ärztlicher Kontrolle, Impfungen, die oft eine Unpäßlichkeit mit sich bringen, den Eintragungen in den Arbeitsämtern, der Suche nach einer Unterkunft. Und auch danach vergehen oft bis zu Beginn der Arbeit Tage und Wochen. Fraglos liegen manche Verzögerungen an Mängeln des Apparats, die keineswegs geleugnet werden sollen. Nicht alles ist hier in Ordnung und es ist auch bei vielen Dingen kein Wunder, daß sie nicht klappen, denn die Unterbringung relativ großer Massen in kurzer Zeit ist keine Kleinigkeit, besonders wenn es sich vielfach um Menschen handelt, die noch niemals ein Werkzeug in der Hand gehabt haben. Aber auch wenn diesen Mängeln abgeholfen wäre, sind Uebergangsfristen, Warten, Wechsel der Arbeitsstellen notwendige Begleiterscheinungen der Installierung im Lande. Es zeigt sich auch hier, daß der Uebersiedlungsakt ins Land nichts weiter ist als ein neuer Start und daß alles darauf ankommt, wie man ihn auszunutzen versteht.

Was für die Arbeitsbeschaffung gilt, ist in noch viel stärkerem Maße für die Ansiedlung wichtig. Immer wieder beklagen sich Leute, daß sie warten müssen, daß sie überall herumlaufen, überall verschiedene Auskünfte (nebenbei bemerkt, es ist das kein Wunder, weil der Hang besteht, sich über dieselbe Sache an den verschiedensten Stellen nochmals und nochmals informieren zu lassen) und daß die Ansiedlung auf sich warten läßt. Alte Siedler in Palästina zucken häufig verständnislos die Achseln. Sie haben Jahre und Jahre auf eine Kolonisationsmöglichkeit gewartet, sie selbst möglich gemacht durch Trocknung von Sümpfen und Aufschließung vernachlässigter Böden und für sie spielen ein paar Monate mehr oder weniger überhaupt keine Rolle. Aber die Unsicherheit und die Monate des Wartens bedeuten eine schwere Last für die Einwanderer.

Wenn von vornherein feststeht, daß bestimmte Kolonisationspläne sich in der Ausführung verzögern, so kann sich der Einzelne darnach richten, die Zeit für Vorbereitung oder irgend eine Arbeit ausnutzen. Wenn es aber scheint, daß morgen die Sache beginnt, so wartet man natürlich, verliert Zeit, verbraucht Geld und wird ungeduldig. Bei palästinensischen Verhältnissen, wo Bodenkäufe sehr lange dauern, sämtliche Vorbereitungsarbeiten langwierig sind, sollte man wohl immer in Zeitberechnungen sehr liberal sein.

Es ist freilich nicht so, daß eine Menge von Kandidaten auf Ansiedlung wartet und vorläufig keine Möglichkeiten bestehen. Im Gegenteil, es gibt immer noch mehr Gelegenheiten zur Ansiedlung — besonders in den bestehenden Wirtschaften — als ausgenutzt werden, während für Projekte, die noch nicht völlig reif sind, Leute sich interessieren. Das hängt damit zusammen, daß für diese Kolonisation, die sofort in Betracht kommt, nur junge Menschen mit geringen Ansprüchen passen, und daß der Typus des Interessenten eben der ältere Familienvater ist. Darüber hinaus zeigt sich in aller Schärfe die Frage des Standdards. Eine Umstellung in der Arbeit erscheint gar nicht so unmöglich. Man gewöhnt sich, wenn auch mit Ach und Weh an die körperliche Anstrengung und es gibt sicher nicht wenige, die imstande sind, die Arbeit auf dem Bau oder in der Plantage zu machen. Viel schwieriger wird jedoch die Sache, wenn es gilt, nicht nur wie ein Bauarbeiter oder Siedler zu arbeiten, sondern auch so zu leben, mit 30 Piaster pro Tag auszukommen, primitiv zu wohnen, zu essen, auf alle möglichen Kleinigkeiten zu verzichten, die seit Jahren eine Selbstverständlichkeit bedeutet haben und jetzt mit der Senkung des Standards in Frage gestellt werden.

Ueberhaupt ist die Frage des Standards eine der schwierigsten in der gesamten Eingliederung. Die westliche Einwanderung hat im Durchschnitt höhere Bedürfnisse als die östliche, vor allem sind die Ansprüche an Wohnung und Kleidung sehr viel beträchtlicher. Dieses wird sich aber bei der großen Mehrzahl, de facto bei allen, die nur mittlere Kapitalien besitzen, ändern müssen, wenn nicht gleich zu Anfang ein großer Teil der mitgebrachten Mittel durch die Lebenshaltung aufgezehrt werden soll.

Wir haben hier die Schwierigkeiten in der Installierung der deutschen Einwanderung zusammengefaßt, aber es ergäbe sich ein falsches Bild, wollte man über ihnen die Erfolge dieser Immigration vergessen. Es ist dabei wie bei allen öffentlichen Erscheinungen: die Fehlschläge fallen auf, die Menschen, die sich nicht eingliedern können, werden besonders beachtet, eben weil sie den verschiedenen Organisationen, den Arbeitsämtern und Beratungsstellen besondere Schwierigkeiten machen. Diejenigen, bei denen es glatt geht, die sich eine Existenz gründen, die in die Arbeit hineinwachsen, sich umstellen, gehen in der Menge unter und werden als selbstverständlich genommen. Aehnlich steht es zu einem großen Teile mit den Beschwerden gegen die verschiedenen Instanzen, die Hitachduth Ole Germania, die Arbeiterorganisation, die Jewish Agency. Alle Fälle, die glatt erledigt werden, haben keinen Widerhall. Ueber diejenigen aber, die sich irgendwie komplizieren, wo der und jener sich enttäuscht fühlt, wird überall gesprochen. Es ist jedoch nicht fair, die deutsche Einwanderung an ihren Fehlleistungen zu messen, die natürlich unvermeidlich sind, wie es ebenso unfair ist, dem Jischuw nur das vorzuhalten was er n i c h t getan hat. Eine solche Einwanderung, wie die deutsche, die einen großen Prozentsatz von Elementen enthält, die weder geistig noch physisch für das Land vorbereitet waren, muß auf Schwierigkeiten stoßen und es hat niemals eine Immigrationswelle im Lande gegeben, die nicht auch negative Seiten gezeigt hätte. Ein gründlicher Ausbau der regulierenden Instanzen, eine noch detailliertere Information der Wanderer wird viele Hindernisse aus dem Wege räumen. Und nach und nach wird man auch bei dieser Immigration spüren, daß sie mit den hiesigen Juden verschmilzt und in Palästina wirklich seßhaft wird.

Gustav Seidemann:

Wiener Brief

„Und nun ist wieder alles gut . . ."

Die getauften und bald getauften Juden der Wiener Presse und der, leider recht große Kreis, jener, die in irgend einer Weise und Form keine Juden mehr sind, als Juden nicht mehr gelten wollen, atmen erleichtert auf. Scheint doch für sie die Zeit der nervösen Angst vorüber, da sie fürchteten, es könnte auch in Oesterreich Mode werden, die getauften Juden ebenso oder noch schlechter zu behandeln, als die ungetauften, da diese Juden die Christen darauf aufmerksam zu machen müssen glaubten, daß die Taufe die göttliche Wirksamkeit habe auch die Juden zu vollwertigen Christen zu machen, daß es nicht angehe die getauften Juden, wie in Deutschland nach der ungetauften Großmutter zu fragen. Alle sträubten sich dagegen, daß den Juden der Weg durch Renegatentum zum Vollmenschen nach christlich-deutscher Auffassung gesperrt werde. Man konnte in letzter Zeit sogar über die Bibel schreiben, über die Gesetzgebung des alten Testamentes, über die einzigartige Großtat am Sinai, die ethischen, sozialen gerechten Bestimmungen des Rechtes der alten Juden, darüber was die alten Juden für ein geniales sittlich hochstehendes Kulturvolk waren — ohne sich etwas zu vergeben, da man nur die Predigten des Kardinal Faulhaber in München zu zitieren brauchte. Und nun kam dazu der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe Oesterreichs und wie ein führendes Blatt sagt: „mit einer Klarheit, die kaum überboten werden kann, ziehen die österreichischen Kirchenfürsten den Trennungsschnitt zwischen der kulturellen Mission, die unserem Land im europäischen Gefüge zukommt, und den geistigen Zielen der Nationalsozialisten" und der Hirtenbrief lehnt auch den „radikalen Rassenantisemitismus ab". Und nun ist wie gesagt alles, alles wieder gut.

Der radikale Rassenantisemitismus wird also abgelehnt — nicht jedoch der Antisemitismus überhaupt und der Rassenantisemitismus an sich. In Oesterreich würde der radikale Rassenantisemitismus auch nicht auf volles Verständnis stoßen. Es hat sich ja der Fall ereignet, daß der Bruder eines führenden aktiven christlichsozialen Politikers, auf einen wissenschaftlichen Kongreß keinen Vortrag halten konnte, da er nicht rassenrein genug war, um in Deutschland erscheinen und reden zu können. Der Hirtenbrief bedauert den Bruderkampf mit Deutschland, betont die oft bekundete Friedensbereitschaft der österreichischen Regierung — allerdings kann der Friede nur auf der Grundlage der vollen Unabhängigkeit Oesterreichs und der ungestörten Selbstverwaltung erfolgen. Der Hirtenbrief konstatiert auch, daß „der Zwist nicht allein politischen Charakter trägt, sondern in seinem tiefen Wesen im religiösen Gedankenkreis des Nationalsozialismus begründet ist. **Alle Welt weiß, welch gespanntes Verhältnis zwischen Staat und Kirche im Deutschen Reiche herrsche. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn auch uns Katholiken Oesterreichs eine ähnliche berechtigte Sorge um die Religion erfüllt, falls der Nationalsozialismus bei uns zur Herrschaft käme. Wir errichten einen mächtigen Schutzdamm gegen weiteres Eindringen dieser religiösen Irrtümer, darum verurteilen wir alle Ideen und Bestrebungen, die folgerichtig zu einer Nationalkirche und letzten Endes zum offenen Bruche mit der katholischen Kirche führen müßte." Der Hirtenbrief spricht eine klare Sprache, warum die katholische Kirche und Oesterreich den Nationalsozialismus ablehnen und bekämpfen muß.**

Wir Juden sind durch den Nationalsozialismus in den Wurzeln unserer Ehre und unserer Existenz bedroht, wir führen einen Abwehrkampf ohne die Machtmittel eines Staates oder einer so starken Organisation, wie die katholische Kirche, und wir sind, wenn auch Oesterreichs Regierung und die Kirche denselben Gegner bekämpfen, letzten Endes allein auf uns angewiesen.

Zur Illustration die Nachricht eines Wiener Mittagblattes, welches am selben Tage erschien, wie der Hirtenbrief: „Ausschaltung der Juden im Werkbund" — seit einiger Zeit haben fremdrassige Elemente die Oberhand gewonnen. Kein Wunder, daß die Organisation sich nicht länger halten kann, es wird ein „neuer österreichischer Werkbund" gegründet werden, in dieser Neugründung wird sich der Arierparagraph von selbst ergeben. Nach dem Zusammenklappen des Penklubs, nach den Aeußerungen der Kirche über getaufte und ungetaufte Juden, nach der Gründung des Verbandes arischer Rechtsanwälte, ist es außerordentlich erfreulich, sagt diese Zeitung, daß es auch in der Künstlerschaft dämmert. Hoffen wir, daß der Verjudung der österreichischen Kunst Einhalt geboten wird, hoffen wir, daß mit diesem Schritt der Jugend eine weitere Gasse gebahnt wird." Und nun ist alles, alles wieder gut.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zur Frage der palästinensischen Kunst.

Tel-Awiw, 18. Dezember 1933.

Meinem in Ihrer Nummer vom 8. Dez. d. J. veröffentlichten Artikel „Zur Frage der palästinensischen Kunst", den ich Ihnen vor längerer Zeit eingesandt habe, halte ich es für nötig, einige Bemerkungen nachzuschicken, um so mehr, als es sich nicht um allgemeine statische Betrachtungen handelt, sondern um die Darstellung einer Entwicklung, die weiter ging und heute nach so geraumer Zeit bereits auf einem anderen Punkt angelangt ist. Man muß heute feststellen, daß die Entwicklung im allgemeinen sich in den Richtlinien bewegte, die ich damals aufzeigte. Das Ohel kam vom „Shop" zur „Dreigroschenoper", die unter Leitung des Frankfurter Regisseurs Alfred Wolf eine erstklassige Leistung wurde, sowohl in künstlerischer, als auch z. T. in klassenbewußter Besprechung; jetzt bereitet man „Dantons Tod" vor. Auch der Kontakt zwischen Theater und Arbeiterschaft hat sich verstärkt und führte zu einer Art Besucherorganisation, der „Agudah lemaan ha Ohel", die aber auch andere Aufgaben erfüllt (der bei der Habimah der „Chug Habimah" entspricht). Bei der Habimah bestätigt die Aufführung von Feuchtwangers „Jud Süß" die Rückkehr zum Jüdischen, während die gestrige Premiere von Nortis „Drei Diebe" wieder ganz abzuweichen scheint. Das Matatee hat sich zwar Größerem zugewandt, man hat geschlossene Szenenfolgen (Revuen) gebracht, auch eine nette Aufführung von Léhars „Land des Lächelns", aber der Charakter des Leichten, Untiefen ist ihm geblieben. Und beim Film endlich ist man auch hier ganz geschäftlich wie in allen Ländern vorgegangen. Die FAJ. hat das Zeitliche gesegnet (die finanziellen Erwartungen sind nicht eingetroffen) und zwei neue Tonfilmgesellschaften beherrschen das Feld, „Kedem" und „OFC." Letztere hat die Aufnahmen zu einem Tonfilm bereits beendet (laut Pressenachrichten), aber der Film kam noch nicht heraus, so daß eine Kritik verfrüht wäre. Das ist alles, was als Ergänzung meines Artikels notwendig war.

Mit bestem Gruß Ihr Schlomoh Schle.

Dr. Nahum Goldmann in Prag

Dr. Nahum Goldmann, Vorsitzender des Comité des Délégations Juives, weilte kürzlich in Prag und besuchte zusammen mit dem Abg. Dr. Angelo Goldstein das Ministerium des Aeußern, wo die beiden Herren von dem jetzigen Leiter des Außenamtes, Gesandten Pavlů empfangen wurden.

Am gleichen Tage hatte Dr. Nahum Goldmann eine Beratung mit den Leitern und Leiterinnen der jüdischen Flüchtlingshilfe in der Tschechoslowakei. **Gegenstand der Beratung war die Zusammenarbeit mit dem vom Völkerbund eingesetzten Hochkommissariat und dem Verwaltungsrat für die deutschen Flüchtlinge.**

Aus dem Dritten Reich

SA. in Uniform sammelt bei jüdischer Kundgebung.

Auf der Kundgebung der Jüd. Gemeinde in Berlin zugunsten des Winterhilfswerks des deutschen Volkes haben SA.-Leute in Uniform unter der Zuhörerschaft Zeichnungsformulare für den Winterhilfsfonds herumgereicht.

Zur Verhaftung des Rabbiners Doktor Dienemann.

Der nach einer Predigt verhaftete 62jährige Rabbiner Dr. Max Dienemann in Offenbach wurde ins Konzentrationslager Osthofen überführt. Angesehene Gemeindemitglieder erklären, daß es sich um ein Mißverständnis des Polizeibeamten handle, der dem Vortrag Dr. Dienemanns beiwohnte. Man ist bemüht, dieses Mißverständnis aufzuklären.

Auch die Wohlfahrtsschulen judenrein.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß angeordnet, daß das Gesetz gegen die Ueberfüllung deutscher Schulen und Hochschulen auch auf die Wohlfahrtsschulen, Landpflegeschulen sowie auf die sozialpädagogischen Seminare und Lehrgänge Anwendung findet. Die Entscheidung über die Aufnahme von Personen, die im Sinne des Gesetzes nichtarischer Abstammung sind, behält sich der Minister künftig für jeden Einzelfall vor. Abweichungen von den Prüfungsvorschriften werden für Personen, die im Sinne des § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums nichtarischer Abstammung sind, künftig nicht mehr zugelassen werden.

Deutsche Presse ab 1. Jänner judenfrei.

Obwohl seit dem Frühjahr eine systematische Hinausdrängung der jüdischen Schriftsteller und Journalisten aus den Redaktionen und der externen Mitarbeiterschaft stattgefunden hat, werden mit Ende dieses Jahres, bei Inkrafttreten des neuen Gesetzes in Berlin und im Reiche, wiederum viele Hunderte jüdische oder von Juden abstammende Journalisten ihre Berufsstellen verlassen müssen, so daß die Reinigung der deutschen Presse von Juden fast schon eine totale sein wird. Das amtliche Organ der Deutschen Arbeitsfront „Der Deutsche" begrüßt das Schriftleitergesetz mit der Ueberschrift: „Deutsche Presse: Ab 1. Jänner judenfrei!"

Weihnachtsbücher der deutschen Jugend: 44 rassische, 55 antisemitische Schriften.

Der Verband deutscher Buchhändler hat eine Liste von geeigneten Weihnachtsbüchern für die reifere Jugend zusammengestellt und veröffentlicht. Auf der Liste figurieren 150 Werke militärischen Inhalts, 44 Bücher über Rassentheorie und 55 antisemitische Schriften.

Auto-Chaussee zwischen Haifa und Bagdad

Unterrichtete Kreise in Bagdad und in Haifa nehmen an, daß die englische Regierung ihren Plan, neun Millionen Pfund in einer Eisenbahnlinie Bagdad—Haifa zu investieren, aufgeschoben hat, da die Rentabilität nicht feststeht. Die Linie würde über eine weite Wüstenstrecke führen und sich nur bei einem starken Warenverkehr erhalten können. Nunmehr plant die englische Regierung die Anlegung einer A u t o - C h a u s s e e H a i f a — B a g d a d, die nur eine halbe Million Pfund kosten würde, wobei noch die Kosten auf die Regierungen von Irak, Transjordanien und Palästina proportionell verteilt werden könnten. Die Chaussee würde mit Abfallprodukten des Irak-Petroleums stets in sehr gutem Zustand erhalten werden können. Eine Firma ist bereit, mehrere Personen- und 50 Lastautomobile über die Strecke verkehren zu lassen; die Fahrtdauer würde 12 Stunden betragen. Die Chaussee würde außerordentliche Bedeutung für den ganzen Nahen und einen Teil des Mittleren Ostens haben.

Beiblatt der „Selbstwehr"

Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41

VII. Jahrg. — Nr. 15 — 29. XII. 1933

Telefon 62530 ● Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR

DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Westslowakischer Kreis

(Bericht.)

Am 12. Dezember fand in Bratislava die Ortsgruppentagung der „Wizo" statt. Vertreten waren nachstehende Gruppen:

Lipt. Sv. Mikulas durch Fr. Rauchwerger, Tvrdosin durch Paula Steinhardt. Trnava durch Sofie Hacker, Fr. Diamant, Hanna Halpern und Fräulein Irene Porges für Jung-Wizo, Parkan durch Fr. Dr. Wilhelm und Piroska Singer, Nove Mesto n. Vahom durch Fr. Laura Biro und Fr. Ilka Horvath, Ružomberok durch Frl. Peri Steger, Zilina durch Fr. Lipe.

Die übrigen Orte sandten ihre Tätigkeits- und Finanzberichte ein und entschuldigten ihr Fernbleiben. Zur Begrüßung dieser Tagung hatten sich auch die Spitzen einiger jüdischer Korporationen in Bratislava eingefunden. Es waren u. a. die Repräsentanten des Frauenvereines, des Ferienheims, der Zionistischen Organisation des KKL., des Jüdischen Volksverbandes und der Liga für das arbeitende Israel erschienen.

Frau Gisi Fleischmann eröffnete die Tagung, richtete eine begeisternde Ansprache an die Delegierten und begrüßte besonders Frau Hanna Steiner, deren Anwesenheit, wie erwartet, zum günstigen Erfolg der Tagung beitrug, der, um es kurz vorweg zu nehmen, hauptsächlich auch darin bestand, daß — trotz der schwierigen Verhältnisse — eine Budgeterhöhung für das laufende Jahr durchgesetzt werden konnte.

Nach der ordnungsmäßigen Wahl des Präsidiums (Steiner, Biro, Steinhard, Fleischmann, Arie) ergriff Frau Hanna Steiner als Vorsitzende der Tagung das Wort. Sie nahm mit Bedauern den Rücktritt der bisherigen verdienstvollen Vorsitzenden des westslowakischen Kreises Fr. Julie Knöpfelmacher zur Kenntnis. Ihre Verdienste würdigend, gab sie der Hoffnung Ausdruck, Frau Knöpfelmacher bald wieder an leitender Stelle zu sehen und schlug vor, dieser bis dahin die Ehrenpräsidentschaft auch für den Kreis zu übertragen, was mit lebhaftem Beifall angenommen wurde. Nachdem die Vorsitzende festgelegt hatte, daß die Frauen Gisi Fleischmann und Amalie Arie die Leitung des Kreises inne haben, wurde die Tagung durch die Vertreter der einzelnen Vereine begrüßt. Die Vorsitzende dankte mit herzlichen Worten und erteilte das Wort Frau Fleischmann zum Bericht über die Arbeit des Kreises im abgelaufenen Jahre.

Aus diesen ging hervor, daß sich die Zahl der gut arbeitenden Gruppen stark vermindert hat, so daß es nicht möglich war, das übernommene Budget zur Zeit zu decken. Es müssen daher alle Anstrengungen gemacht werden, die schwächeren Gruppen zu reaktivieren, welche Aufgabe vor allem der Sektion für Organisation und Propaganda obläge.

Diese Ausführungen wurden durch den Finanzbericht von Frau Kraus ergänzt. Hierauf erstatteten die anwesenden Delegierten die Tätigkeitsberichte der einzelnen Ortsgruppen, denen zu entnehmen war, daß alle anwesenden Gruppen bewußte Wizo-Arbeit geleistet hatten, daß die Führerinnen von der Verantwortung ihrer Aufgaben ganz durchdrungen sind und mit Opferfreude alle Hindernisse überbrücken, um nur Erfolge für die Wizobewegung zu erzielen. Inzwischen rückte die Mittagsstunde heran und es wurde eine kleine Erholungspause eingeschaltet.

Die Nachmittagssitzung begann mit der Stellungnahme der Frau Hanna Steiner zu den Beschlüssen der VII. Wizo-Weltkonferenz. Sie befaßte sich vor allem mit den drei Problemen: Zionistische Arbeit der Wizo, Schaffung von Jung-Wizo-Gruppen, Alijah und Hechscharah. Bezüglich des ersten Punktes machte sie die schon öfter wiederholte Forderung geltend, daß die Mitglieder der Wizo nicht mechanisch (durch bloße Schekelzahlung) dem Zionismus zugeführt werden können, sondern daß es Sache systematischer Erziehung und planmäßiger Aufklärung sein müsse, die zionistische Idee auf evolutionärem Wege in die Reihen unserer Bewegung zu tragen. In der Frage der Jung-Wizo legte die Referentin dar, daß es von großer Wichtigkeit sei, die Jugend zu erfassen, um einen Nachwuchs für die Frauenarbeit zu sichern und gab hiezu Richtlinien. Hachscharah und Alijah müssen wohl im Rahmen des Hechaluz vor sich gehen, doch solle damit begonnen werden, den Mädchen von der Wizo aus Möglichkeiten zu geben, sich in guter Ausbildung zu Frauenberufen für die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Es wurden dazu praktische Vorschläge gebracht. In der folgenden Generaldebatte stellte Frau Fleischmann der Antrag auf Budgeterhöhung. Dieser Antrag entfesselte eine lebhafte Diskussion über die Mittel und Wege durch welche eine Erhöhung der Einnahmen, ohne allzu große Mehrbelastung des einzelnen Mitgliedes, erreicht werden könnte. Fr. Fleischmann beantragte auch die Erweiterung der Sektion für Organisation und Propaganda bei der Kreisleitung Bratislava, um Reorganisierungen der schwach arbeitenden Gruppen und Neugründungen der Wizo leichter durchführen zu können und so neue Einnahmsquellen zu erschließen. Frau Neubrunn beanständete, daß von den Wizogeldern Beträge für Zwecke, die nicht direkt im Interessenkreise der Wizo liegen (lokale Wohltätigkeit usw.), verausgabt werden. (Ihre ernsten Einwände wurden später in Form eines Antrages konkretisiert). Fr. Arie brachte den von der Versicherungsgesellschaft Phönix unterbreiteten Antrag auf Zusammenarbeit im Versicherungswesen zur Erörterung und führte aus, daß bei richtiger Organisierung und planmäßigem Ausbau von dieser Arbeit regelmäßige Einkünfte für die Wizo zu erwarten seien. Zur praktischen Durchführung gab Herr Neumann, Direktor der Versicherungsgesellschaft „Phönix", welcher als Gast der Tagung beiwohnte, einige Aufklärungen, wies auf die langjährige Zusammenarbeit mit dem KKL. hin und gab der Hoffnung Ausdruck, ähnliche Erfolge mit der Wizo zu erzielen.

Zum Schlusse ergriff noch Dr. Oskar Neumann das Wort und brachte mehrere konkrete Vorschläge zu den im Laufe der Diskussion aufgetauchten Fragen. Als Endergebnis dieser Debatte wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

1. In Anbetracht der besonderen Lage verpflichten sich die Ortsgruppen des westslowakischen Kreises, ihr Budget für das Jahr 5694 zu erhöhen, wobei die für das vergangene Jahr noch rückständigen und zahlbaren Beträge nicht einbezogen werden dürfen.

2. Für andere Zwecke als der Wizo dürfen höchstens 20 Prozent des Jahresbudgets verausgabt werden und auch diese nur dann, wenn eine sichere Gewähr zur Deckung des übernommenen Budgets gegeben ist.

3. Die westslowakische Ortsgruppentagung der Wizo anerkennt die Abmachung der Wizo mit der Nationalfondsabteilung der Versicherungsgesellschaft „Phönix" und beauftragt alle Gruppen, je ein Mitglied für diese Arbeit zu nominieren und hievon Frau Arie — der die diesbezügliche Leitung im westslowakischen Kreise übertragen wird — binnen acht Tagen zu verständigen.

4. Die Führerinnen aller Ortsgruppen werden aufgefordert, in die Sektion für Organisation und Propaganda die entsprechenden Frauen namhaft zu machen. Die Hauptarbeit dieser Sektion soll darin bestehen, benachbarte Orte zwecks Neugründungen oder Anregungen regelmäßig zu besuchen.

5. Die Kreisleitung wird aufgefordert, Frauen zu bestimmen, die durch ihre psychologische Einstellung geeignet erscheinen, sich mit Jugendarbeit zu beschäftigen, um die Jung-Wizo-Organisation auszubauen.

6. Die Ortsgruppen verpflichten sich, die Anfragen der Exekutive in Prag bezüglich Finanz- und Kulturarbeit ausführlich zu beantworten, und zwar soll diese Antwort gleichzeitig auch an die Kreisleitung Bratislava erfolgen.

Thomas Mann:

Jaacob sieht Rahel zum ersten Mal

Die liebliche Idylle aus den Büchern Moses, die erste Begegnung des flüchtigen Jaakob mit Rahel, welche die Schafe ihres Vaters zur Tränke führt, hat Maler und Erzähler immer wieder zur Nachformung angeregt. In dem soeben erschienenen Roman von Thomas Mann: „Die Geschichten Jaakobs" (dem ersten Band der Trilogie von „Josef und seinen Brüdern") wird jene Szene mit großartiger Bildhaftigkeit gestaltet und in eine kindlich-heitere, irdisch-märchenhafte Sphäre gehoben. Es ist nicht ohne Reiz, die biblische Stelle sich in Erinnerung zu rufen und damit zu vergleichen, wie sich die Phantasie Thomas Manns daran entzündet hat.

Die Bibel berichtet so:

Noch redete er mit ihnen,
da war Rachel mit den Schafen ihres Vaters gekommen:
sie war nämlich Hirtin.
Sowie aber Jaakob Rachel sah, die Tochter Labans des Bruders seiner Mutter, und die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter,
trat Jaakob hinzu,
er wälzte den Stein von dem Munde des Brunnens und tränkte die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter.
Dann küßte Jaakob Rachel, und er erhob seine Stimme und weinte.
Und Jaakob erzählte Rachel,
daß er ihres Vaters Bruder sei und daß er Ribkas Sohn sei.
Sie lief und erzählte es ihrem Vater.
(In der Uebersetzung von Buber-Rosenzweig.)

T.

Thomas Mann erzählt:

Jaakob hatte eben angesetzt, zum Zeitvertreib sein Blutmärlein von den jungen Räubern zu erzählen, unterbrach sich aber bei dieser Anzeige und wandte sich in der Richtung um, die der Arm des Hirten wies. Da sah er sie zuerst, seines Herzens Schicksal, die Braut seiner Seele, um deren Augen er dienen sollte vierzehn Jahre, des Lammes Mutterschaf.

Rahel ging mitten in ihrer Herde, die sie dicht umdrängte, während ein Hund mit hängender Zunge am Rande der wolligen Masse strich. Sie hob ihren Krummstab, den sie in der Mitte hielt, die Hirtenwaffe, deren Krücke aus einer metallenen Sichel oder Hacke bestand, grüßend gegen die Entgegenschauenden, legte dabei den Kopf auf die Seite und lächelte, so daß Jaakob zum erstenmal und schon von weitem ihre sehr weißen, getrennt stehenden Zähne sah. Herangekommen, überholte sie die Tiere, die vor ihr trippelten, und trat unter ihnen hervor, indem sie sie mit dem Ende des Stabes auseinandertrieb. „Da bin ich", sagte sie, und indem sie zuerst ihre Augen nach der Art Kurzsichtiger zusammenkniff, dann aber die Brauen emporzog, fügte sie erstaunt und belustigt hinzu: „Ei, siehe, ein Fremder!" Das unzugehörige Reittier und auch Jaakobs neue Figur mußten ihr längst schon aufgefallen sein, wenn ihre Kurzsichtigkeit nicht übergroß war, doch ließ sie sich's nicht im ersten Augenblick merken.

Labans Tochter war zierlich von Gestalt, man sah es trotz der losen Unförmigkeit ihres gelben Hemd- oder Schürzenkleides, an dem eine rote Borte, mit schwarzen Monden gezeichnet, vom Halse bis zum Saum über den kleinen bloßen Füßen lief. Ohne viel Schnitt und sogar ungegürtet fiel es in angenehmer und naiver Bequemlichkeit an ihr herab, ließ aber, den Schultern eng anliegend, deren rührende Schmalheit und Feinheit erkennen und hatte ebenfalls enge, nur bis zur Mitte der Oberarme reichende Aermel. Das schwarze Haar des Mädchens war eher verwirrt als lockig. Sie trug es fast kurzgeschnitten, jedenfalls kürzer, als Jaakob es zu Hause bei Frauen je gesehen, und nur zwei längere Strähnen waren geschont und hingen ihr, unten geringelt, von den Ohren und zu beiden Seiten der Wangen auf die Schultern herab. Mit einer davon spielte sie, während sie stand und schaute. Was für ein liebliches Gesicht! Wer beschriebe seinen Zauber? Wer legte das Zusammenspiel süßer und glücklicher Fügungen auseinander, aus denen das Leben, da- und dorthin ins Erbe greifend und unter Zutat des Einmaligen, die Huld eines Menschenantlitzes schafft, — einen Reiz, der auf Messers Schneide schwebt, der, wie man sagen möchte, immer an einem Haare hängt, so daß, wenn auch nur ein kleiner Zug, ein Müskelchen anders säße, nicht etwa immer noch vieles übrig, sondern der ganze, die Herzen dienstbar machende Gefälligkeitsspuk unvorhanden wäre? Rahel war hübsch und schön. Sie war es auf zugleich pfiffige und sanfte Weise, von der Seele her, man sah — und auch Jaakob sah es, denn ihn sah sie an —, daß Geist und Wille, ins Weibliche gewendete Klugheit und Tapferkeit hinter dieser Lieblichkeit wirkten und ihre Quelle waren: so voller Ausdruck war sie und schauender Lebensbereitschaft. Ihm sah sie entgegen, die eine Hand an der Flechte, in der anderen den Stab, der sie überragte, und musterte den reisemageren jungen Mann im verstaubten, verfärbten, zerschlissenen Rock, mit dem braunen Bart im dunkel verschwitzten Gesicht, das nicht das eines Knechtes war, — und dabei schienen die wohl eigentlich zu dicken Flügel ihres Näschens sich drollig zu blähen, und die Oberlippe, die untere ein wenig überhängend, bildete mit ihr in den Mundwinkeln von selbst und ohne Muskelanziehung etwas sehr Liebes, ein ruhendes Lächeln aus. Aber das Hübscheste und Schönste war eben ihr Schauen, war der durch Kurzsichtigkeit eigentümlich verklärte und versüßte Blick ihrer schwarzen, vielleicht ein klein wenig schief geschlitzten Augen: dieser Blick, in den, ohne Uebertreibung gesagt, die Natur allen Liebreiz gelegt hatte, den sie einem Menschenblick nur irgend verleihen mag, — eine tiefe, fließende, redende, schmelzende, freundliche Nacht, voller Ernst und Spott, wie Jaakob dergleichen noch nie gesehen hatte oder gesehen zu haben meinte.

Mit Annahme dieser Resolutionen wurde die Tagung durch Fr. Fleischmann geschlossen, die allen Teilnehmerinnen für die gute Mitarbeit dankte. Daß dieser Dank keineswegs Phrase war, sondern wohlverdiente Anerkennung der ernsten verantwortungsvollen Zusammenarbeit, die während dieser Tagung von allen aktiven Teilnehmerinnen geleistet worden war, beweisen die oben angeführten in vieler Hinsicht einen wichtigen Schritt nach vorwärts bedeutenden Beschlüsse, die hier gefaßt wurden. Freilich ist es nun Sache und Pflicht jeder Gruppe, ja jedes einzelnen Mitgliedes, in ihr mit Einsatz aller Kräfte dafür einzustehen, daß diese Resolutionen, zu denen die hiefür entsandten Vertreterinnen nach so reiflicher, alle Möglichkeiten der praktischen Durchführung in Erwägung ziehender Beratung gelangt sind, auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. Dann erst, wenn der theoretischen Vorarbeit die gelungene praktische Durchführung folgt, kann die Tagung im wahren Sinne als erfolgreich bezeichnet werden. Denn der Zweck einer solchen ist nicht damit erreicht, um einander Rechenschaft über die Leistungen abzulegen; ihre Bedeutung liegt vor allem darin, auf Grund alter Erfahrungen neue verbesserte Wege zu finden, auf denen man der Erfüllung des erstrebten Zieles näher kommt und in der Anregung zu gegenseitiger erneuter Kraft und Freude für die kommende Arbeitsperiode anzuregen. Die schaffensfrohe Stimmung, hervorgerufen hauptsächlich durch die Besprechungen mit unserer Führerin Hanna Steiner scheinen sichere Gewähr dafür zu bieten, daß dieses Arbeitsjahr entsprechend dem gelungenen Auftakt ein erfolgreiches sein wird.

Amalie Arie.

Frauen — Ereignisse — Bewegung

„Zurück ins Haus"

Unter diesem Schlagwort versuchte das Frankfurter Gemeindeblatt dem Ruf des Dritten Reiches gerecht zu werden und in einer Sammlung von Beiträgen eine Synthese zu finden zwischen den urewigen Frauenpflichten, die der Talmud überliefert, und den Forderungen dieser schicksalsschweren Zeit, die von der jüdischen Frau eine neue Bewährung fordert.

Lily Mannheimer betont, daß die Uebersteigerung des Subjektivismus und Individualismus mit der Emanzipation der Frau und ihrem Hineinwachsen in fast alle Berufe zu einer völligen Auflösung der jüd. Familie hinleitete, die Gleichstellung mit dem Manne ihre edelste Bestimmung als Gattin und Mutter dagegen völlig in den Hintergrund rückte und endlich mit dem wachsenden Wohlstand zu den bekannten Verfallserscheinungen der Ehe führte. Eine einzige Ausnahme sieht sie in den Menschen, die aus der Jugendbewegung kommen, Menschen, die positiv jüdisch eingestellt sind und durch den „chaluzischen Geist", der hier einer Gemeinschaft den einzig möglichen Weg der Erhaltung zeigt, auch die große Aufgabe des Augenblicks für die jüdischen Frauen sehen, sowohl für jene, die nach Palästina gehen als auch für jene, die in Deutschland bleiben müssen.

Sara Eisenstaedt führt über die Berufswahl der jüdischen Frau aus, daß trotz der Ausschaltung der jüdischen Frauen aus dem Staatsdienst, der Kommune und zum größten Teil auch aus den freien Berufen ihre Pflichttreue einen dauernden Wert für die Entwicklung der deutschen Frauenbewegung beibehält. Allerdings stünden der jüdischen Frau in Deutschland heute nur noch wenige Existenzmöglichkeiten offen: In erster Linie käme die Hauswirtschaft in Betracht. Eine weitere Möglichkeit sei die Landwirtschaft, welche allerdings erst zweckmäßig erlernt werden müsse, und schließlich müßten die Betätigungen handwerklicher Art, bei denen nur die persönliche Eignung den Ausschlag gäbe, versucht werden.

Diese Versuche können allerdings nichts weniger als eine Lösung der brennenden Frage bezeichnet werden, welche nunmehr die Frauenberufe der Juden auf einen ganz engen Lebensraum vorsieht. Und bezeichnenderweise schließt dieser Artikel mit den Worten: „Alles was getan werden kann, ist, die Forderungen des Tages erfüllen — ohne Resignation und ohne Verzweiflung."

Eine Ergänzung zu diesen Ausführungen bildet die Uebersicht der jüdischen Frauenbewegung von Frau Dr. Fink. Mit dem Hinweis auf Alice Salomon, welche die „soziale Frauenschule" leitete, und Berta Pappenheim, beweist sie, daß es unmöglich sei, einen Trennungsstrich zwischen deutsche und jüdische Frauenbewegung zu ziehen. „Ueberall dort, wo es um die Inangriffnahme neuer Gebiete gegangen ist, war die Jüdin an der Spitze zu sehen." Auch im Kampfe zum Zugang zu den Universitäten stünden drei Generationen jüd. Frauen Hand in Hand mit den christlichen Geschlechtsgenossinnen.

Der Rückschlag geht nicht nur die jüdische Frau an und wird eifrig und prinzipiell auch in der nationalsozialistischen Frauenfront besprochen. Er ist nicht nur politisch, sondern wirtschaftlich bedingt. Gerade jetzt fordere der Kampf eine klare Entscheidung zum geistigen Prinzip und nur in einem solchen Kampfe könne bewiesen werden, ob der „Beruf" der Frau eine „Aushilfe" oder ein inneres Feuer war, welches die ersten Kämpferinnen antrieb und zur bestmöglichen Entfaltung der Persönlichkeit führte.

Lucie Laquer schreibt über den Zusammenbruch der berufstätigen Jüdin. Auch sie erkennt die Ursachen dieses Zusammenbruches, Aussichten der Berufsmöglichkeiten in gleicher Weise wie die vorausgegangenen. Sie stellt aber fest, daß heute krasser und rascher denn je die Frau in die Wirklichkeit gestellt ist und sich ihr anpassen muß. So sieht sie auch in Palästina nur einen Wirkungskreis für die jüdische Frau, in welchem der besser geeignete Mensch mit gründlicher Schulung die jetzt einsetzende Berufsumschichtung mit Erfolg betätigen kann.

Diese in ihrer Gesamtheit fesselnde Studie entrollt die geistige Haltung der jüdischen Frauen Deutschlands, welche in dem Zeitraume härtester Enttäuschungen nüchtern und bereits zielbewußt eine innere Umstellung vorgenommen haben. Obwohl ängstlich darauf bedacht, dem Schlagworte ihrer Umgebung getreu, die Rückkehr zum Hause und zur Familie als Leitmotiv der neuen Einordnung voranzustellen, bahnen sie mit solchem Bekenntnis den Weg zur Schaffung neuer Systeme gründlicher Berufsumschichtung im Rahmen eines stammesbewußten Judentums. H. St.

Die Pionierfrauen von Amerika

Irren wir uns nicht, so haben die „WIZO-Blätter" bisher noch nichts über die „Pioneer Women Organisation" (PWO.) in Amerika und Kanada publiziert. Es ist jedoch von großem Interesse für die Wizo-Mitglieder, Näheres über diese Frauenorganisation und ihre Tätigkeit zu erfahren, denn sie dient nicht nur den Zwecken der arbeitenden Frauen von Erez-Israel, sondern hat sich praktisch und ideologisch mit der Moazath Hapoaloth (der Arbeiterinnen-Organisation Pal.) verbunden, mit der die Wizo seit vielen Jahren in engster Arbeitsgemeinschaft steht.

Die PWO. haben sich im Jahre 1924—25 in den Vereinigten Staaten und Kanada zusammengeschlossen, bilden also die jüngste der zionistischen Frauenorganisationen. Die pal. Arbeiterinnenorganisation ist 1912 entstanden (die ersten Arbeiterinnen-Chaluzoth waren im Lande schon im Jahre 1904), im gleichen Jahr wurde die „Hadassa" in den USA. begründet und 1920 hat sich die Wizo kostituiert.

1926 war ein schlimmes Jahr für Erez Israel. Es war ein Jahr von schwerer wirtschaftlicher Krise und großer Arbeitslosigkeit. Besonders litten die Arbeiterinnen. Sie suchten damals nach neuen Wegen, um sich zu behtupten. Diese schien ihnen der genossenschaftliche Zusammenschluß zu bieten und so entstanden damals, in den Jahren 1926—1927 dreizehn Chavuroth, die Hunderte von arbeitslosen Mädchen vor physischem und geistigem Untergang bewahrten.

Die Nachrichten über die schweren Kämpfe der pal. Arbeiterinnen drangen zu einer kleinen Gruppe von Frauen in New York, die in der Partei der Poale Zion organisiert waren, aber sich nach selbständiger Mitarbeit am Aufbau der jüdischen Heimat sehnten. Zu ihnen stießen mehrere Frauen, die mit keiner Partei verbunden und mitunter nicht einmal Zionistinnen waren, die aber die Leistungen der Chaluzah in Palästina begeistert hatten. Aus diesen Anfängen entstand die Bewegung der Pionierfrauen Amerikas, die heute gegen 70 Klubs in verschiedenen Städten der USA. und Kanada zählt. Die Zahl ihrer Mitglieder ist nicht groß, sie beträgt nur einige Tausende. Das erklärt sich daraus, daß die Forderungen der Organisation an ihre Mitglieder ganz außerordentlich sind. Ihre Verpflichtung besteht nicht nur in tatkräftiger Hilfe für die pal. Arbeiterin, sondern in praktischem und ideologischem Eintreten für alle Unternehmungen der Arbeiterschaft von Erez-Israel und überdies die Teilnahme an der großen lokalen Arbeit in Amerika.

Die PWO.-Mitglieder sind hauptsächlich Frauen aus dem Volke, die selbst vielfach berufstätig sind, und zum größten Teil durchaus nicht zu den gutsituierten Schichten gehören. Trotzdem bringen sie es zuwege, der Moazath Hapoaloth alljährlich gegen 4000 £ zu schicken. Und diese Summen schließen nicht ein, was sie für die eigene Organisation an Mitteln brauchen, ebenso zur Herausgabe ihrer inhaltsreichen, zweisprachigen (englischen und jiddischen) Monatsschrift, und was sie für den KKL. und für die Sammlungen der Histadruth Haovdim, der pal. Arbeiterschaft, aufbringen, sowie für lokale Verpflichtungen — für die Schulen und politischen Fonds der jüdischen Arbeiterorganisation Amerikas. Es ist nicht übertrieben, wenn man die Summe, die die PWO. selbst in diesem schrecklichen Krisenjahr der amerikanischen Wirtschaft, als die Banken geschlossen wurden und es Millionen von Arbeitslosen gab und viele Mitglieder sich persönlich in verzweifelter Lage befanden, aufzubringen imstande war, auf 30.000 bis 35.000 Dollars. Diese schönen Leistungen erklären sich aus zwei Ursachen: aus der Begeisterung, die die Organisation der PWO. durchpulst und den Methoden ihrer Geldsammelarbeit.

Mitglied einer idealistischen Bewegung sein, heißt Opfer für sie bringen — diese Auffassung ist die treibende Kraft in der Organisation der PWO., und die enge schwesterliche Verbundenheit mit der Arbeiterinnenorganisation Palästinas ist ihr eine Quelle von nie erlahmenden Enthusiasmus. Denn wenn sie sich das verantwortliche schwere Leben der Chaluzah in Erez-Israel vergegenwärtigt, so scheint ihr immer unzulänglich, was sie selber leistet.

Die eigene Mitverantwortlichkeit an der Aufbauarbeit von Erez-Israel wird auch immer neu gestärkt durch Besuche der palästinensischen Chaveroth. Alljährlich, seit 1927, kommt eine Delegierte der Moazath Hapoaloth zur Schwesterorganisation der Pionierfrauen zu einem Besuch, der 8 bis 10 Monate dauert. Rachel Janait-Ben

Zwi, Goldie, Mayerson, Channa Czizek und zuletzt 1932 Rachel Rubaschow waren es bisher, die die Botschaft vom chaluzischen Leben und Wollen in Erez Israel an die Mitglieder der PWO. und an weite zionistische Kreise herantrugen.

Diese Propagandareisen werden von der PWO. sorgfältigst vorbereitet. Kreuz und quer führt der Weg der Delegierten durch die USA. und Kanada, auch der kleinste Klub wird von ihnen besucht und alle die, die Interesse an Palästina haben, strömen in die Versammlungen, in denen die Delegierten von den Problemen und den Entwicklungen im Lande künden. Keine schriftliche Propaganda kann ersetzen, was hier in lebendigem Kontakt erweckt und entzündet wird.

Die Methoden der Geldaufbringung decken sich vielfach mit denen, die sich auch in der „Hadassah" bewährt haben.

Zu Anfang eines jeden Arbeitsjahres bekommt jeder Klub die Quote zugewiesen, die er im Laufe des Jahres aufzubringen hat. Ein Teil dieser Summe wird durch allgemeine Mitgliederveranstaltungen aufgebracht, aber der Hauptteil durch die persönliche Quote, die jedem Mitglied zugeteilt wird. Während einiger Monate des Jahres ist jedes Mitglied damit voll beschäftigt, seinen Quotenanteil zu schaffen. Wie es dies durchführen will, bleibt ihm überlassen. Es kann ihn sowohl selbst schaffen, als auch von anderen erlangen. Das ist das System, das in Amerika unter dem Namen „Give or Get", „geben oder erlangen", bekannt ist.

Hauptsächlich bringen die Frauen ihren Quotenanteil durch Arbeit auf. Sie nähen, stricken, verkaufen Sachen, die sie in en gros billiger erhalten konnten, oder sie arrangieren allerlei Veranstaltungen in ihren Häusern und nehmen dafür Eintrittsgelder, spielen die Chauffeurin für ihre Bekannten, wenn sie ein Auto besitzen, was in Amerika keine solche Luxusangelegenheit ist, oder sie organisieren einen „Rummage sale", d. h. sie sammeln abgelegte Kleider und veranstalten damit in einem für einige Tage gemieteten Laden einen billigen Ausverkauf.

Man könnte ein Heft mit Beispielen anfüllen über die Methoden und Einfälle der Erreichung der individuellen Quote. Nicht alle sind gleich erfolgreich, aber dafür gibt es das Prinzip der gegenseitigen Hilfe. Man schließt sich zu zweit und dritt zusammen, um seine Verpflichtung zu erfüllen. Und dann am festgesetzten Tage wird im Klub in festlicher Weise der Endtermin der Arbeit für die individuelle Quote begangen. Es ist der Höhepunkt im Arbeitsleben des Klubs. Meistens wird es so eingerichtet, daß gerade dann die Delegierte aus Erez Israel in der betreffenden Stadt ist und vor ihr das Sammelresultat verkündet wird.

Außerdem veranstaltet der Klub zu diesem Zeitpunkt als einen Teil seiner allgemeinen Quotenarbeit eine große Versammlung gegen Eintrittsgeld, in der der Gast aus Palästina spricht. Blumentage, Lotterien mit einer Palästinafahrt als Haupttreffer u. a. m. sind andere Mittel der Geldaufbringung des Klubs. Sie veranstalten z. B. auch Dollardrives, d. h. die Mitglieder besuchen gerade die nichtzionistischen Familien, bringen Literatur, erklären den Frauen die Arbeit und verlangen einen Dollar als Beitrag.

So arbeitet das Mitglied des Klubs der PWO. acht bis neun Monate des Jahres unermüdlich für die Zwecke seiner Organisation. In diesem Jahr wurde sogar die sonstige Sommerpause nicht eingehalten, um die Sammlungen zu erhöhen.

Die kulturelle Tätigkeit nimmt einen großen Teil in der Arbeit der PWO. ein. Vor allem wirbt sie für die jüdische Schule. Die PWO. hat

---

„Marduka, still!" rief sie, indem sie sich scheltend zu dem lärmenden Hund niederbeugte. Und dann fragte sie, was Jaakob leicht erraten konnte, ohne es zu verstehen:

„Woher kommt mein Herr?"

Er deutete über seine Schulter, gen Untergang, und sagte: „Amurru."

„Von so weit!" sagte sie mit Miene und Mund. Und dann fragte sie offenbar nach näherer Herkunft, beschrieb das Westland als weitläufig und nannte zwei oder drei seiner Städte.

„Beerscheba", antwortete Jaakob.

Sie stutzte, sie wiederholte. Und ihr Mund, den er schon anfing zu lieben, nannte den Namen Isaaks.

Sein Gesicht zuckte, die sanften Augen gingen ihm über. Er kannte die Labansleute nicht und war nach Gemeinschaft mit ihnen nicht ungeduldig gewesen. Er war ein Friedloser, gestohlen zur Unterwelt, nicht freiwillig war er hier, und zur Glückesrührung war nicht viel Grund vorhanden. Aber seine Nerven gaben nach, zermürbt von den Anforderungen der Wanderschaft. Er war am Ziel, und das Mädchen, die Augen voll süßen Dunkels, das den Namen des fernen Vaters nannte, war seiner Mutter Bruderkind.

„Rahel", sagte er schluchzend und streckte die A[illegible]e nach ihr mit zitternden Händen, „darf ich dich küssen?"

„Warum solltest du das wohl dürfen?" sagte sie und trat lachend erstaun[illegible] [illegible] wenig ga[illegible] sie schon zu, etwas zu vermuten, wie sie vorhin gleich zugegeben hatte, den Fremden bemerkt zu haben.

Er aber deutete sich, den einen Arm noch nach ihr ausgestreckt, immerfort auf die Brust vor ihr.

„Jaakob! Jaakob!" sagte er. „Ich! Jizchaks Sohn, Rebekka's Sohn, Laban, du, ich, Mutterkind, Bruderkind . . ."

Sie schrie leise auf. Und während sie, eine Hand gegen seine Brust gestemmt, ihn sich noch vom Leibe hielt, rechneten sie einander, lächend und beide mit Tränen in den Augen, die Verwandtschaft vor, nickten mit den Köpfen, riefen Namen, machten der eine dem andern mit Zeichen die Stammeslinien klar, fügten die Zeigefinger zusammen, kreuzten sie oder legten den linken waagerecht auf die Spitze des rechten.

Sie nickten ein übers andere Mal und lachten unter Tränen, einig über ihre Blutsverwandtschaft von seinen beiden Eltern, von ihrem Vater her. Sie ließ ihn an ihre Wangen, und er küßte sie feierlich. Drei Hunde sprangen bellend an ihnen hoch, in der Aufregung, die diese Tiere befällt, wenn Menschen, sei es in Gutem oder Bösem, Hand aneinander legen. Die Hirten klatschten Beifall im Takt und frohlockten dabei mit hohlen Kopfstimmen „Lu, lu, lu!" So küßte er sie auf eine Wange und dann auf die andere. Er verbot seinen Sinnen, mehr von dem Mädchen dabei zu spüren, als allenfalls ihrer Wangen Zartheit; er küßte sie fromm und festlich. Aber wie gut war er doch daran, sie gleich küssen zu dürfen, da die freundliche Nacht ihrer Augen es ihm schon angetan! Da muß manch einer lange schauen, wünschen und dienen, bis sich kaum faßlicherweise ermöglicht und ihm gewährt wird, was dem Jaakob nur so in den Schoß fiel, weil er der Vetter war aus der Ferne.

Da er von ihr ließ, rieb sie sich lachend mit den Handflächen dort, wo sein Reisebart sie gekitzelt, und rief:

„Geschwind also, Jerubbaal! Schamasch! Bullutu! Wälzt gleich den Stein von dem Loch, daß die Schafe trinken, und seht zu, daß sie trinken, eure und meine, und tränkt meines Vetters Jaakob Kamel und seid geschickt und gescheit, ihr Männer, indes ich laufen will ohne Verzug zu Laban, meinem Vater, und ihm ansagen, daß Jaakob gekommen ist, sein Schwestersohn. Er ist nicht weit von hier auf dem Felde und wird gelaufen kommen in Eile und Freude, ihn zu umarmen. Macht schnell und zieht nach, ich laufe spornstreichs —"

Das verstand Jaakob alles dem Sinne nach, aus Gebärde und Tonfall, und manches auch wörtlich. Bereits fing er an, die Sprache des Landes zu lernen um ihrer Augen willen. Und während sie schon lief, wehrte er den Hirten laut, damit sie es noch höre, und sprach:

„Halt, Brüder, fort vom Stein, das ist Jaakobs Sache! Ihr habt ihn bewacht als gute Wächter, aber ich will ihn fortwälzen von der Grube für Rahel, meine Base, ich allein! Denn noch hat die Reise mir nicht alle Kraft gezehrt aus den Mannesarmen, und es ist recht, daß ich ihre Kraft leihe der Tochter Labans und wälze den Stein, auf daß die Schwärze genommen werde vom Mond und das Rund des Wassers und schön werde."

So ließen sie ihn, und er wälzte aus Leibeskräften den Deckel, obgleich es nicht eines Mannes Arbeit war, und brachte allein den gewichtigen Stein beiseite, da doch seine Arme nicht die kräftigsten waren. Da gab es ein Gedränge des Viehes und ein vielstimmig abgetöntes Geblök der Böcke, Schafe und Lämmer, und auch Jaakobs Reittier kam grunzend auf die Beine. Die Männer schöpften und gossen in die Rinnen das lebendige Wasser. Sie überwachten mit Jaakobs Beistand die Tränkung, vertrieben die Satten und ließen herzu die Durstigen, und als alles gesoffen hatte, taten sie den Stein wieder auf das Schöpfloch, deckten ihn zu mit Erde und Gras, daß man die Stelle nicht kenne und kein Unberufener sich des Brunnens bediene, und trieben heim alle Schafe zusammen, so Labans wie die ihrer Herrschaft, und Jaakob auf hohem Tier ragte mitten im Gewimmel."

*

(Es sei Thomas Mann nie vergessen, daß er gerade in dieser Zeit die Anfänge und Urtypen des jüdischen Volkes gestaltet hat, dem in deutscher Sprache so unsagbare Schmach angetan wird. Vielleicht wird die Stimme eines Sehers und Künstlers, wie es Thomas Manns ist, doch die Herzen vieler bewegen.)

T.

auch das Sammelbuch „Divrei Poaloth“ in jüdischer und englischer, durch Maurice Samuel besorgten Uebersetzung, herausgebracht, in je 3000 Exemplaren gedruckt und in so tüchtiger Weise vertrieben und propagiert, daß es fast kein zionistisches Haus in Amerika gibt, in dem dies Buch nicht bekannt ist.

Auch die Vortragsveranstaltungen, in denen die Chavera aus Palästina spricht, sind ein wertvoller Teil der jüdischen Kulturpropaganda, die die PWO. mit als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet. Rachel Kacnelson-Rubaschow.

Wizo in Polen

In Warschau tagte die 6. Konferenz der zionistischen Frauen (Wizo) in Polen bei Anwesenheit von 57 Delegiertinnen aus mehr als 40 Städten. Nach der Eröffnungsrede von Frau Dr. Salomea Levite und Begrüßungsansprachen von Adv. Hartglaß (zionistisches Zentralkomitee), Dr. Lewinson (Keren Hajessod), Doktor Bloch (Keren Kajemeth), Schoschana Muskatblüt (Tarbuth) u. a. m. erstattete Frl. S. Movszowicz den Tätigkeitsbericht, dem zu entnehmen ist, daß im letzten Jahre 46 neue Ortsgruppen der Wizo in Polen gegründet worden sind. In Kongreßpolen wurden 16 Gruppen der Jung-Wizo organisiert. Die Wizo erhält in verschiedenen Orten zehn Kinderheime und betreut zwei Frauen-Hachschara-Gruppen.

Der Präsident der Jewish Agency, Nahum Sokolow, von den Delegiertinnen stürmisch begrüßt, schilderte den nun schon 15 Jahre dauernden Kampf zwischen der Zionistischen Exekutive und der englischen Regierung, bzw. der Palästina-Administration in der Frage der Einwanderung, die eine Frage der Auffassung ist, wann man ein Land als „gesättigt“ betrachten könne.

Die Entwicklung hat gezeigt, daß die liberalere zionistische Auffassung die richtige ist. Wir haben, sagte Sokolow, auch heute nicht die Absicht, der englischen Regierung den Krieg zu erklären; wir können nicht an zwei Fronten kämpfen: gegen die Araber und gegen die Regierung. Wir suchen unsere Freunde, wo wir sie nur haben können: in der Regierung, in den Parlamenten und im Völkerbund. Wir haben in dem Präsidenten Masaryk, den ich letztens besucht habe, einen warmen Freund. Wir haben auch hier in Polen Freunde. Die Juden in der ganzen Welt sollen gegen die ungerechte Einwanderungseinschränkung protestieren, aber aus der Sache nicht ein Parteispiel machen. Zum Schluß nannte Präsident Sokolow die Wizo die „schöne Blume des Zionismus“ und wünschte der polnischen Wizo, daß sie bald so zahlreich werde wie ihre amerikanische Schwester Hadassa.

Nachdem Dr. J. Gottlieb über die Weltkonferenz in Genf und die Hilfskonferenz in London berichtet hatte, kamen mehrere Frauen zu Worte, die sich für die Schaffung von weiteren Hachschara-Gruppen der Jung-Wizo und die Vorbereitung einer gesteigerten Alijah für Wizo-Mitglieder aussprachen.

Der Vorsitzende der Konferenz Frau Dr. Salomea Levite richtete an die jüdischen Frauen den Appell, das Gebot, deutsche Waren zu boykottieren, streng zu befolgen und zur Linderung der Not deutsch-jüdischer Flüchtlinge nach Möglichkeit beizutragen.

Londoner Frauen für Emigrantenkinder

Unter dem Vorsitz von Frau Anthony de Rothschild fand im Hotel Savoy zu London ein Frühstück zugunsten deutsch-jüdischer Frauen und Kinder statt, zu dem sich 300 Frauen der Londoner Gesellschaft eingefunden hatten. Man sah unter den Anwesenden die Counteß of Oxford and Asquith, Lady Bonham-Carter, die Marchioneß of Crewe, die Marchioneß of Reading, Violet Lady Melchett, Lady Erleigh, die Counteß of Rosebery, die Viscounteß Bearstead, Viscounteß Gladstone, Frau Winston Churchill, Lady Herbert Samuel, Lady Sassoon, Frau Leopold de Rothschild, Frau James de Rothschild, Frau Lionel de Rothschild, Lady Burton, Lady Mond, Frau Ch. Weizmann, Frau J. M. Sieff, Frau Anita Mueller-Cohen und Frl. Hannah Cohen, Präsidentin der Jüdischen Armenbehörde. Der Preis für ein Gedeck betrug 10 Pfund, so daß — da das Frühstück von einer ungenannt sein wollenden Persönlichkeit bezahlt worden war — 3000 Pfund für den genannten Zweck aufgebracht wurden, die mitsamt den Spenden der Gäste einen Betrag von 8851 Pfund ergaben. Die Gesamtquote, die aufgebracht werden muß, beträgt 25.000 Pfund.

Hauptredner war der deutsche Schriftsteller Lion Feuchtwanger. Er führte u. a. aus: Viele der in Deutschland gebliebenen Juden müssen, um nicht den Verstand zu verlieren, ihre Augen vor dem, was um sie herum geschieht, verschließen. Wenn sie auch mit eigenen Augen gesehen haben, wie hunderte ihrer Brüder getötet, ins Gefängnis geworfen, gemartert und unsagbar gedemütigt wurden, müssen sie so tun, als wenn all dies nicht geschehen wäre. Viele sind sich bereits dessen bewußt geworden, daß die deutschen Juden dem Untergang geweiht sind. Nicht Deutschland, nicht das deutsche Volk — die Nationalsozialisten sind es, die die Juden mit mittelalterlichem Haß verfolgen. Sie brauchten 14 Jahre skrupellosester Propaganda, um ihre Anhänger mit diesem Haß zu infizieren. Glauben Sie nicht, daß das ganze deutsche Volk hinter den Nationalsozialisten steht; gut informierte Politiker schätzen die Zahl der Hitleranhänger auf kaum ein Drittel der Bevölkerung. Aber dieses Drittel hat die Ausrottung der Juden beschlossen; denn dieses Ziel ist das einzige im ganzen Nazi-Programm, dessen Durchführung im Bereich der Möglichkeit liegt. Ich allein habe in den ersten Monaten der Nazi-Herrschaft sechs gute Freunde durch Mord, Verstümmelungsmord und Selbstmord verloren. Kein des Mordes an einem Juden Schuldiger wurde bisher bestraft. Wir besitzen bereits dokumentarische Belege über 377 Fälle, in denen Juden entweder von Nazis getötet wurden oder infolge Marterung Selbstmord verübt haben. Bestraft aber wurde bisher nur ein einziger württembergischer SA.-Mann mit vier Tagen Gefängnis. Unter dem Druck des Auslandes ist ein Abflauen der Mordstimmung zu bemerken, dafür hat der „trockene Pogrom“ eingesetzt; man läßt die Juden nicht leben. Die deutschen Juden flehen uns an: seid still, wir sind eine halbe Million Geiseln in den Händen der Nationalsozialisten; was immer im Ausland gegen die Hitlerbewegung unternommen wird, wir sind die Leidenden! Die meisten Juden haben nicht die Möglichkeit, aus Deutschland herauszukommen, sie sind um ihre letzte Habe gekommen, und das Ausland schließt seine Tore vor ihnen ab. Aber sollen wir darum schweigen? Das wäre der falscheste Weg. Es ist hoffnungslos, eine Verständigung mit den Nazis zu versuchen; die einzige Sprache, die sie verstehen, ist die der Gewalt. Man muß darum handeln, auch wenn vorübergehend dies die deutschen Juden hart treffen sollte. Denn es geht nicht allein um die Juden Deutschlands, sondern um die Juden der ganzen Welt. Und ich spreche hier nicht nur als Jude, sondern auch als Deutscher. Die Mehrheit der Deutschen sehnt sich darnach, das Gewalt-Joch abzuschütteln. Feuchtwanger gab zum Schluß ein starkes Bekenntnis zu Deutschtum und Judentum ab, schilderte, wie ihm sein Haus, seine Bibliothek und seine Manuskripte genommen oder zerstört wurden, und appellierte zum Schluß an die Anwesenden, daß sie daran mitwirken, wenigstens die Hilflosesten, die Kinder, die am meisten dem Gift ausgesetzt sind, das ihre Seelen zerstören könnte, aus der deutschen Hölle zu retten.

Nach Feuchtwanger sprachen noch Lady Bonham-Carter, Tochter des verstorbenen Earl of Oxford and Asquith, Frau Sieff, der Dramatiker Frederick Lonsdale und Viscounteß Erleigh.

Palästina. Ein Zentralkomitee, bestehend aus zwei Vertreterinnen der Palästinaexekutive der Wizo, zwei Vertreterinnen der „Histadruth Naschim Zioniuth“ und zwei Vertreterinnen der „Moazath Hapoaloth“ wurde mit der Aufgabe gebildet, Pläne und Empfehlungen für die Verwendung jener Gelder auszuarbeiten, welche vom Britischen Zentralfonds für deutsche Emigranten der Wizo zur Verfügung gestellt wurden. Die Durchführung dieser Pläne soll Lokalkomitees übergeben werden, während die Palästinaexekutive der Wizo die alleinige Kontrolle für die Durchführung inne hat.

Hauswirtschaftliche Frauenarbeit. Im „Wizo“, Nr. 10 schreibt hierüber Dr. Nadja Stein. Als weibliche Hausangestellte wurden zirka 2900 Frauen gezählt, dazu kommen 420 Frauen, die in Hotels- und Restaurationen beschäftigt sind. Inzwischen hat sich die Zahl der Pensionen und Hotels zusehends vermehrt, desgleichen die Menge der Haushaltungen. Hauspersonal wird stark gesucht. Wirklich perfekte Köchinnen sind immer noch selten zu haben und ebenso Wirtschafterinnen für Großbetriebe oder auch nur Wirtschafterinnen, die einen kleinen Haushalt selbständig und erstklassig besorgen können. Ein einfaches Hausmädchen erhält durchschnittlich 3 £ bei achtstündiger Arbeitszeit. Kindermädchen finden unschwer Stellungen, hier ist aber Hebräisch in den meisten Fällen unerläßlich. Auch Säuglingsschwestern werden sehr gesucht. Die einstige Abneigung gegen Haushaltstellungen hat unter dem Druck der Not sehr nachgelassen. Sie sind im Gegenteil von Neuankömmlingen besonders begehrt. Sie geben ihnen ein Dach über dem Kopf und lassen ihnen bei der üblichen Arbeitszeit von 8 Stunden Zeit zur Weiterbildung im Hebräischen und anderen Dingen. Auffällig ist die Tatsache, daß die Bedienung in Restaurationen und Cafés durchwegs männlich ist. Das Wizo-Restaurant macht hier eine Ausnahme. Es mehrt sich die Zahl der Mittagstische, die Frauen eröffnen und die fast alle guten Zuspruch haben. Konditorinnen hätten ein gutes Arbeitsfeld.

Zagreb. (Jugoslawien.) Eine sehr erfolgreiche Konferenz der Wizo wurde im Oktober abgehalten. Ein Begrüßungstelegramm hatte auch der König von Jugoslawien gesandt. Beschlüsse auf Grund der Prager Konferenz wurden einstimmig angenommen. Das Budget wurde erhöht. Ein Abkommen mit der Phönix-Versicherungsgesellschaft ratifiziert. Der neue Wizofilm wurde gezeigt.

Temesvar. (Transsylvanien.) Die Wizo in Temesvar erlangte das Recht von Sitz und Stimme im Palästinaamt.

Ein Volk unterwegs zum Frieden. (Theodor Herzl-Bertha von Suttner), nebst 11 Tafeln von Dr. Tulo Nussenblatt, Reinhold-Verlag, Wien 1933. Das Buch fördert viel Material über das politische Milieu, in dem sich Herzl vor seiner zionistischen Wendung betätigte, zu Tage. Die Freundschaft Herzls zu der bekannten Vorkämpferin der Friedensbewegung, Berta v. Suttner und dem Grafen Coudenhove bildet den wesentlichen Teil des Buches, zu dessen wirksamer Darstellung die Veröffentlichung vieler, bis heute unbekannter Stellen aus den Tagebüchern Berta v. Suttners beitragen. Herzl ist nach diesen Dokumenten nicht nur ein Freund, sondern auch ein aktiver Förderer der Friedensbewegung gewesen, in deren Dienst er seine Beziehungen zum Großherzog von Baden, anläßlich der Friedenskonferenz im Haag 1899 stellte. Dieses Buch mag als wertvoller Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Zionismus gelten. st.

Ein Abend der Erinnerungen

Im einfachen Speisezimmer brennen in den Silberleuchtern die Kerzen. Der nicht besonders große Raum ist voll bis auf den letzten Platz, aber es herrscht eine Stille, als wage man nicht einmal zu atmen. Mit einer solchen Stille gedenken wir unserer Toten.

Denn das halbverblichene Bild, das ich seit meinem ersten Abend in diesem Speisezimmer hängen sah, ist heute mit Grün und Blumen bekränzt. Es ist das Bild Moscheh Barskis, das ich schon damals, vor zirka 16 Jahren, sah, als die deutsche Uebersetzung des „Jiskor“ in meine Hände kam und ich mit tiefer Andacht Blatt um Blatt wandte und Bild hinter Bild sah und mich in die Züge und Lebensskizzen jener versenkte, die die ersten Schollen unseres Landes errangen, bearbeiteten und sie mit ihrem letzten Blutstropfen verteidigten.

Heute sind es zwanzig Jahre, was Moscheh Barski gefallen ist. Seine Eltern, auch sie kamen heute zu uns, um in unserem Kreise ihres toten Sohnes zu gedenken.

Zwanzig Jahre sind seit jenem Tage vergangen, an welchem er, seinem Maultiere einen Schlag gebend und es so nach Hause schickend, durch die Kugel der Araber fiel.

Als Jüngling, als Kind fast, ging er durch jenes schwarze geheimnisvolle Tor, welches unserer aller harrt. Aber es ist so Schicksal mancher Menschen, denen dieses Tor, das die meisten in das Reich des Vergessens geleitet, zum Tor des Lebens wird.

Barski ging durch seinen Tod ins Leben ein.

Nicht viele in dem versammelten Kreise haben ihn gekannt. Aber alle wissen von ihm. Hie und da hat man am Tische von ihm gesprochen, manchmal bei der Arbeit seiner gedacht und heute haben wir ihm einen Abend gewidmet und diejenigen, die mit ihm damals gearbeitet haben, bringen nun ihre Erinnerungen und aus den skizzenweise gezeichneten Erinnerungen ergibt sich das Bild eines naiven, mutigen, selbstlosen und aufopferungsfähigen Jünglings.

Damals . . . es klingt wie ein Märchen aus fernen Tagen, dieses Damals. Damals . . . so beginnt einer von den Genossen, damals waren wir nur einige, gezählte. An den Fingern konnte man uns abzählen. Und die Wildnis war groß und Raub und Ueberfall an der Tagesordnung.

Damals . . . Damals war die einzige Apotheke in Melchamia, wohin Barski ritt, um eine Arznei für einen Kranken zu bringen. Und der Blick weitet sich vor Staunen. Man kann sich dieses Damals mit einer einzigen Apotheke in Melchamia kaum vorstellen. Jetzt, wo jeden Tag der Arzt die Gegend besucht und es Krankenkassa-Kliniken in jedem noch so kleinen Nest gibt.

Damals . . . damals galt Moscheh ein Maultier mehr als sein Leben, denn hätte er das Maultier den Arabern überlassen, es hätte ihm nicht das Leben gekostet.

Damals — ja, damals waren andere Menschen. Ich weiß, daß die Begeisterung jener Genossen von damals die Flamme derer, die jetzt kommen und die das Leben wohl ideologisch zerrupfen können, weit überloht . . . Das war ein anderer Zeitgeist damals.

Noch sind die letzten Worte einer der Genossen nicht verklungen, noch versucht das innere Auge die Erscheinung dieses Helden auf die Netzhaut zu bringen, da wird es ganz still, denn der **Vater Barski ergreift das Wort.**

Ich denke, er fühlt wie anders die Zeit ist, die ihn jetzt umklingt, wie anders es damals war, als er, in dem entlegenenen russischen Städtchen seinen Kindern von Palästina sprach, wie tief sein Glauben gewesen sein muß, als er die Kinder voraussandte, um hier in dem geliebten Lande Wurzel zu schlagen und seiner zu warten.

Er spricht in warmen, gläubigen Worten, der alte Mann. Er erzählt von seinem Jungen, er und seine Frau, wie er mit den Bauern lebte, mit dem russischen Muschik, wie er oft des Nachts beim Fischen am Flusse blieb und gar nicht nach Hause kam, wie er, wie ein Stück Natur, aufwuchs, ohne Angst zu kennen.

Dann aber verschleiert sich seine Stimme, als er von der Nachricht erzählt, von der Hiobspost, an die er lange Zeit nicht glauben wollte. Und er erwähnt den Brief, den er — zwar zerrissen von Schmerz, aber doch aus Ueberzeugung an die damaligen Genossen der Kwuzah geschrieben hat, und weil der Brief aus einer Zeit ist, die dem „Damals“ angehört, verdient er, hier erwähnt zu werden, denn er ist in den Erinnerungen Daganias verewigt:

Skwira, den 7. Teweth 5674.

Geehrte Kameraden, Gruppe von Daganja!

Ich habe Eueren teueren Brief, mit Tränen und Blut geschrieben, erhalten. In ihm habe ich wahre Worte gefunden, wie sie aus liebendem Herzen kommen, von Freunden, die durch einen herzlichen Bund, der nicht zerrissen wird, miteinander verbunden sind.

Teuere Kameraden, was wir nicht erwarteten, ist geschehen. Ein großes Unglück ist über uns hereingebrochen, aber ich glaube, Euer Geist wird nicht sinken und Ihr werdet nicht zurückweichen — fern sei es! Im Gegenteil! Ich hoffe, das Andenken an meinen verstorbenen Sohn wird eueren Mut und eueren Stolz noch stärken, in dem heiligen Kriege auszuhalten, bis wir unseren großen Gedanken verwirklicht haben werden, für den mein Sohn in Euerer Mitte sein Blut und Leben geopfert hat.

Brüder! Nicht nur Euch danken für Euere Teilnahme an meinem Schmerze, sondern auch Euch trösten will ich, denn mein Schmerz ist ja auch Euer Schmerz. Hoffen wir allesamt, daß das Blut unseres großen Opfers, das Blut meines Sohnes und Eueres Bruders Moscheh wohlgefällig aufgenommen werde und vielleicht dies das letzte Opfer sei auf dem Altar unseres Gedankens.

Mit Zionsgruß und Trostspruch Euerer Verehrer, der hofft, Euch noch kennenzulernen

Hersch Barski.

Das ist ein Brief aus der Zeit von „Damals“.

So wird heutzutage kaum mehr ein Vater bei einem ähnlichen Unglücksfalle empfinden und kaum so seine Gefühle ausdrücken.

Und der Vater berichtet von dem Krieg und dem damals so unnütz vergossenen Blut und er betont, daß das Blut Moschehs nicht umsonst geflossen ist.

Ja, wenn wir auf die Felder und die Bewässerungsanlagen blicken, wenn wir die vielen neuen Siedlungen hier in der Umgebung besuchen, dann dürfen wir nie an jene vergessen, die unter ganz anderen Bedingungen, unter den Bedingungen des „Damals“ ihr Leben geopfert haben, mit ihrem Blute vor der Zeit die Schollen färbten, aus denen nun dreifach Leben quillt.

Dagania, am 18. November 1933.

Irma Singer.

Brief an die Redaktion

Jung-Wizo.

Gustav Seidemann (Wien).

Wenn man alt geworden ist im Dienste für die Idee und ihr weiter dienen will, hat man das Bedürfnis immer wieder zu reden, zu schreiben, denn man wird vom Gefühl beherrscht: wie lange noch und es ist ja aus? Deshalb wird man es wohl begreifen und entschuldigen, daß ich fleißig schreibe, was mir am Herzen liegt. Man weiß, daß ich, wenn nicht gerade gegen die Uneinigkeit in unseren Reihen wetternd, ihre Schädlichkeit bekämpfe, gegen die persönlichen Eitelkeiten von Führern und solchen, die es werden wollen, auftrete, auf mein Lieblingsthema: die Arbeit der Frau und der Jugend zu sprechen komme, denn gerade das Alter, welches imstande ist, ganz objektive Bilanz zu ziehen, weiß am besten die ungeheure Wichtigkeit der Arbeit von Frau und Jugend und deren großen Einfluß auf jede Tätigkeit einzuschätzen.

Vor mir liegt eine neue Zeitung, eine Monatsschrift: „Jung-Wizo" betitelt, die ich jedem bestens empfehlen kann. Redigiert wird sie von Frau. Doktor Henny Liechtenstein-Rappaport, herausgegeben von der Jung-Wizo in Wien I., Jordangasse 7. Sie bringt ein deutliches Bild über Arbeit und Ziele unserer jungen Freundinnen, einen Bericht über den 8. Bundestag, der im gastlichen Hause der Führerin in der Tschechoslowakei, Frau Marie Pollak, in Josefsthal abgehalten wurde, einen guten, geistvollen Aufsatz von Dr. Liechtenstein-Rappaport über Wizo und Jung-Wizo, in der „Freien Tribune" eine temperamentvolle Stellungnahme zum 18. Kongreß von Sina Mowszowiecz (Warschau) und schließlich schreibt Dr. Karl Sulamith über: „Rings um das Problem der Hachscharah der Jung-Wizo". Briefe und Mitteilungen der Bundesleitung schließen die Nummer. Man erfährt, daß der von Frau Dr. Liechtenstein geleitete Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereinigungen sich in die „Jung-Wizo" umgewandelt und der Bund den Anschluß und die Vereinigung mit der Wizo gefunden hat.

Das bedeutet für die Wizo eine Bereicherung, eine Stärkung ihrer Tätigkeit, eine innigere Verbundenheit mit Erez Israel. Jung-Wizo will sich ganz und nur auf Erez Israel einstellen. Die jungen Mädchen wollen nicht mehr auf dem Umweg einer Scheinehe, oder einer anderen Gruppe, einwandern. Sie wollen eigene Hachscharah, eigene Zertifikate. Sie wollen in ihrer Tätigkeit sich vorbereiten für die Arbeit, die nottut, um in Erez Israel dem Lande zu dienen. Durch ihre klare Einstellung für das Land gewinnt Jung-Wizo an Schlagkraft, um in die große Reihe der jüdischen Mädchen einzudringen, die sonst nicht oder schwer erfaßt werden können. Wie erfolgreich Frau Rappaport die Jung-Wizo auf der 7. Wizo-Konferenz in Prag vertrat, beweisen die auf der Konferenz gefaßten Resolutionen, welche Jung-Wizo betreffen. Es ist zu erwarten, daß der Anschluß der Jung-Wizo an die Wizo selbst beiden zum Vorteile gereichen wird, denn es liegt eine ergänzende Tätigkeit im selben Geiste und Ziele vor und die Wizo erhält in der sich anschließenden Jugnd eine Kontinuität, die von großer Wichtigkeit für die Arbeit der Zukunft bedeutet.

Ich habe Gelegenheit, die Tätigkeit in Wien zu betrachten. Unermüdlich tätig schafft Frau Dr. Liechtenstein die Voraussetzungen für Kurs- und Vorbereitungsarbeiten, erzieht die Mädchen in geistiger Hachscharah für Erez Israel. Daß die Arbeit nicht einseitig ist, beweist die gelungene Veranstaltung „Abend jüdischer Kunst" am 4. November, der gut besucht und viel Beifall fand. Es war auf der Höhe stehende Kunst, die von J. Stutschewsky, Gertrud Kraus, A. Hoff (Ensemble deutscher Emigranten) geboten wurde. Die jugendlichen Mitglieder von Jung-Wizo stellten außer der Mitwirkung „Jiddische Lieder im Bild", eine Revue reizender Ansagerinnen zu jeder Nummer.

Aus gut jüdischem Herzen wünsche ich der Jung-Wizo viel Erfolg in ihrer Tätigkeit, da wir uns im Endziel: Erez Israel, finden.

Jung-Wizo — Westgalizien

Am 1. April 1933 wurde in Krakau die erste Hachscharahstelle für die Gruppen Westgaliziens und Schlesiens errichtet. Die Plugah zählte im ersten Monat 20 Mitglieder, doch stieg diese Zahl binnen einiger Wochen auf 30. Ursprünglich dachte man an eine Plugah für Berufsausbildung, d. h., alle Teilnehmerinnen sollten Berufe lernen, die den gegenwärtigen Verhältnissen Palästinas entsprechen oder sich in Fächern spezialisieren, die sie schon kannten. Es zeigte sich aber, daß ein Teil der Mädchen diese Ausbildung nicht durchmachen konnte, da sie den minimalen Betrag von Zl. 20.— monatlich als Kostenbeitrag für die Plugah nicht besaßen. Wir mußten daher unsern Plan in dem Sinne ändern, daß diese Plugah nicht nur der Berufsausbildung dienen soll, sondern daß ein Teil der Mitglieder auch beruf[illegible] arbeiten und verdienen kann. Wir sehen dies aber als ein Uebergangsstadium an und werden uns sehr bemühen, daß die Plugah in nächster Zeit ausschließlich die Berufsausbildung in ihrem Programm haben soll.

Was die Fächer anbetrifft, die in der Plugah gelernt werden, so handelt es sich um folgende: Weißnähen, Maschinstricken, Miedermachen usw. Die Berufe, die die Mädchen ausüben, sind: Zahntechnik, Schneiderei, Maschinen- und Handstickerei, Photographieren und Retuschieren. Alle Mitglieder der Plugah arbeiten etwa 8 Stunden täglich. Ihr Verdienst beträgt durchschnittlich Zl. 30.— monatlich, die sie der gemeinsamen Kasse abführen. Die Plugah erhält sich selbst und hat kein Defizit.

Außer der Berufsarbeit legen wir in der Plugah großen Wert auf Kulturarbeit. Es finden täglich Hebräischkurse statt und die Hebräisierung ist so konsequent, daß alle Mädchen nach der Hachscharah die hebräische Sprache können werden. Am Samstag, der von Arbeit frei ist, finden Aussprachen statt, man beschäftigt sich mit der Geschichte des Zionismus, mit jüdischer Geschichte, mit Palästinographie und aktuellen Fragen der zionistischen Gegenwart. Die Kurse werden von Mitgliedern der Plugah und Mitgliedern der Krakauer Organisation geführt.

Die Wizo-Organisation in Krakau hat die Patronanz über die Plugah der Jung-Wizo übernommen. In dieser Beziehung arbeitet die Wizo sehr intensiv. Eine ihrer ersten Taten war der Kauf einer Nähmaschine.

(Mitteilungen der Jung-Wizo.)

Personelles

Mit großer Freude nimmt die Wizo in der Č. S. R. zur Kenntnis, daß Frl. Carmel Noma Goodman, Tochter von Dr. Paul und Frau Romana Goodman, dem Präsidialmitgliede der Weltexekutive der Wizo und Vorsitzender der Resorts für Organisation und Propaganda in London, Mittwoch, den 27. Dezember 1933 geheiratet hat. Die tschechoslow. Föderation der Wizo, die bei der Konferenz im August dieses Jahres Gelegenheit hatte, mit Frau R. Goodman näher bekannt zu werden, beglückwünscht Frau R. Goodman herzlichst zu diesem freudigen Ereignisse in ihrem Hause und spendet 10 Bäume für den Keren Kajemeth.

Dr. Mirjam Scheuer-Goldes und Dr. Josef Goldes wurde ein Sohn, Amos Sabinus, geboren. Herzlichste Glückwünsche.

INLAND

Bratislava. Innerhalb der Wizo-Zusammenkünfte hielt Frl. Hanna Halpern, leitendes Mitglied der Ortsgruppe Trnava, einen Vortrag über das Thema „Die VII. Wizo-Weltkonferenz". In ihrem übersichtlich aufgebauten Referate gibt Frl. Halpern einleitend einen kurzen Ueberblick über die früheren von ihr besuchten Kongresse — Wien und Basel — und kommt dann auf die letzte in Prag stattgefundene Tagung zu sprechen. Sie entwirft ein klares Bild von der Tätigkeit dieser erfolgreichen Konferenz, hält sich bei der Begrüßungsrede der Frau Dr. Vera Weizmann länger auf und weist auf die unermüdliche hingebungsvolle Arbeit der Delegierten hin. Zum Schlusse befaßt sie sich mit dem geselligen Teil, skizziert den Empfang durch die Stadt Prag, wie auch den Gesellschaftsabend, veranstaltet von der Prager Wizo zu Ehren der Konferenzdelegierten. Die Ausführungen des Frl. Halpern fanden bei der Zuhörerschaft Aufmerksamkeit und Anerkennung. A. A.

✦

Am 12. Dezember fand unter zahlreicher Beteiligung programmäßig ein großes Frauenmeeting statt. Frau Arie begrüßte in slowakischer und hebräischer, Frau Fleischmann in deutscher Sprache die Versammlung. Hierauf ergriff Frau Hanna Steiner, Prag, das Wort. Aus tiefer Erkenntnis der Lage sowie auf einer langjährigen organisatorischen Tätigkeit erworbenen Erfahrung begründend, entwarf sie ein anschauliches Bild über die jetzige, durch die geschichtliche Entwicklung bedingte Lage der Juden in der Diaspora und verstand es in klarem Aufbau und logisch zwingender Folge den politischen Zionismus, das solidarische Bekenntnis aller Juden zu ihrer Nation als einzig mögliche Lösung der Judenfrage hinzustellen. In diesem Sinne richtete sie auch an die jüdischen Frauen den dringenden Aufruf, nicht in politisch gleichgültiger Haltung zu verharren, sondern sich tätig an der Bewegung für die Befreiung des jüdischen Volkes zu beteiligen und sich als geschlossene, einheitliche Gruppe offen zum Zionismus zu bekennen. Brausender, langanhaltender Beifall zollte den überzeugenden Worten der Frau Hanna Steiner Anerkennung und Dank.

Frau Dr. Martha Hoffmann, Wien, die durch ihre rethorische Kunst und ihr Wissen hier bereits bekannte und geschätzte Rednerin, bestieg als zweite die Tribüne. Im wesentlichen schloß sie sich inhaltlich den Ausführungen ihrer Vorrednerin an, brachte ergänzend noch weitere schwerwiegende Beweise für die Notwendigkeit eines solidarischen Zusammenschlusses aller Juden zum gemeinsamen selbstbewußten Kampfe, indem sie auf den völligen Bankrott der Assimilationsbestrebungen der Juden hinwies, denen die Vorgänge außerhalb dieses Landes offenen Hohn sprechen. Auch ihre Ausführungen gipfelten in dem Aufrufe an die jüdische Frau, sich nicht durch bloße Worte, sondern durch die Tat zu ihrem Volke zu bekennen. A. A.

Iglau. Am 7. d. M. sprach im Rahmen einer Wizoveranstaltung H. Universitätsprofessor Em. Radl über das Thema „Was ist das Judentum". Der Redner verurteilt vor allem den Rassenhang und vertritt den Standpunkt, den Menschen nach seinen Qualitäten und seinen Taten zu beurteilen. Nicht das Aeußere des Menschen ist maßgebend, sondern seine geistigen Fähigkeiten. Als größte Tat des Judentums bezeichnet der Redner das alte Testament, in welchem die Ethik und Moral der Juden den Gipfelpunkt erreicht hat. Das alte Testament ist das größte Werk jüdischen Geistes, — es ist das Produkt des jüdischen Denkens, der jüdischen Weltanschauung — es ist das Judentum selbst. In der Rückkehr zum alten Testament zieht der Vortragende die Stärke und Zukunft des Judentums (eine Ansicht, welche sicherlich ihre Gegner und Anhänger finden wird). Unter großem Beifall schloß der Redner seine Ausführungen. A. B.

Kaschau. In Kaschau fand eine Kreiskonferenz statt, bei welcher beinahe sämtliche Ortsgruppen des ostslowakischen Kreises anwesend waren. Frau Tonie Winkelsberg, welche den Vorsitz führte, gelang bei dieser Tagung, über deren Verlauf wir noch ausführlich berichten werden, eine große Festigung der ostslowakischen Organisation und auch die Erhöhung des bisherigen Wizobudgets für diesen Kreis. Im Anschlusse an die Tagung fand ein Empfangsabend für die Gäste der Tagung statt, bei welchem auch Frau Hanna Steiner zu einer längeren Ansprache das Wort ergriff.

✦

Aus den Gruppen.

Eine neue Gruppe wurde von Frau Winkelsberg in Sabinow gegründet. (Bericht folgt.)

In Poprád sprach Frau Hanna Steiner am 14. ds. in einer Frauenversammlung unter großem Beifall.

In Trenčin fand eine Versammlung am 16. Dezember statt, bei welcher Frau Hanna Steiner einen Vortrag über die nächsten Aufgaben und die Probleme der Zionistischen Frauenorganisation hielt, welcher mit herzlicher Zustimmung von Zionisten- und Nichtzionisten aufgenommen wurde.

Kremsier. Die Ortsgruppe der Wizo veranstaltete einen Wohltätigkeitsabend im Saale des jüd. Gemeindehauses. Nach einer Begrüßungsansprache der Vorsitzenden Frau Irka Fuchs hielt Herr Rabb. Dr. Astel einen Vortrag auf das Thema „Die Frau im Talmud". Die geistvollen in tschechischer Sprache vorgebrachten Ausführungen fanden großes Interesse und reichen Beifall. Sodann wurde unter der bewährten Leitung des Herrn Gg. Ing. Weiß der heitere Teil des Abends absolviert. Gg. Martha Färber brillierte mit einem Melodram und herzig vorgetragenen Liedern, Frau Weichselbaum erntete für ihre Rezitation gleichfalls wohlverdienten Beifall. Gg. Waller gab einige lebenswahre und lebensfrische Jargonlieder aus seiner Heimat zum besten. Der musikalische Teil und die Begleitung lag in den Händen der Frau Terči Freund, welche mit unermüdlichem Eifer ihr bedeutendes Können in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Herr Ing. Weiß füllte als Konferenzier den Abend mit seinen gelungenen Einfällen. Das von den Damen der Wizo beigestellte Büfett trug dazu bei, daß sowohl dem Keren Kajemeth sowie für örtliche wohltätige Zwecke namhafte Zuwendungen gemacht werden konnten. Es wurde allseits der Wunsch laut, daß die Leitung der Wizo des öfteren derartige Abende veranstalte und es ist zu hoffen, daß die tatkräftige Vorsitzende Frau Irka Fuchs dieser Anregung gerne Folge leisten wird. L. L.

Olmütz. Seit der seinerzeitigen Gründung der hiesigen Ortsgruppe (Ende Oktober) fanden in kurzer Folge drei zwanglose, gemütliche Zusammenkünfte an Nachmittagen statt, die sich einer regen Beteiligung erfreuten und das wachsende Interesse für die Wizo in unserer Mitte erkennen lassen. Das erstemal referierte die Präsidentin Frau Martha Oppenheimer über ihren Besuch in Proßnitz bei der Generalversammlung der Wizo. Frau Direktor Liesl Masaryk stellte sich unserer Ortsgruppe in heiterer Laune und witzsprudelnder Rede vor. Hierauf folgte der meisterhafte Vortrag jüdischer Dichtungen durch den bekannten jüdischen Künstler A. Meisels. Der zweite Nachmittag war ausgefüllt durch die gründliche populär wissenschaftliche Vorlesung über soziale Fragen im allgemeinen und über die Aufgaben der Wizo im besonderen von Frau Trude Groag, die sich auf allen Gebieten der sozialen Fürsorge in vorbildlicher Weise betätigt. Herr Rabbiner Dr. Oppenheim knüpfte eine kurze Skizze über das Soziale in Talmud und Bibel an. Die in künstlerisch vollendeter Weise von Frau Wolf Althof rezitierten Gedichte machten auf alle Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck. Im Zeichen des Chanukahfestes stand der dritte Nachmittag, an welchem uns die Proßnitzer Schwestern Frau Prof. Steinschneider und Frau Lasus mit ihrem Besuche erfreuten. Bei schön gedeckten Tischen und dem Lichterglanz der Menorah wurde den zahlreich Erschienenen Tee und Gebäck gereicht. Die Präs. Rabbinerin Marta Oppenheim begrüßte in hebräischer Sprache die Anwesenden und wies auf die Bedeutung des Festes hin. Frau Ober-Rat Else Schwoner intonierte auf der Laute das Chanukahlied, das von allen mitgesungen wurde. Frau Wolf-Althof rezitierte ergreifend Zuckermanns Chanukahgedicht. Rabb. Dr. Oppenheim sprach über den jüdischen Minnesänger Süßkind von Trimberg und trug einige Gedichte desselben vor, in denen jüdischer Geist unverkennbar zum Ausdruck kommt. Frau Elsa Schwoner sang mit ihrer angenehmen, wohlklingenden Stimme jüdische Lieder zur Laute. Frau Anni Bermann las einige jüdische Erzählungen vor, aus Rakous' Resl und Mottche, den köstlichen Humor in verständnisvoller Weise pointierend. Der Nachmittag nahm einen glänzenden, allgemeinen, befriedigenden Verlauf und dürfte ein gutes Werbemittel sein für noch zahlreichen Besuch und intensiveres Interesse für die hohen Aufgaben der Wizo.

Mißlitz. Am 26. November fand die diesjährige Generalversammlung und Neuwahl der Wizo, Ortsgruppe Mißlitz, statt. Die Beteiligung war eine sehr rege. Nach den begrüßenden Worten unserer Präsidentin Frau Recha Reich brachte die Kassierin Frau Mella Löwenberger den Rechenschaftsbericht, der mit allgemeiner Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Ein kurzer Tätigkeitsbericht ließ nochmals alle Veranstaltungen des verflossenen Jahres an uns vorüberziehen. Neu in den Ausschuß wurden gewählt die Damen Frau Berta Kraus, Frau Adele Winkler, Frau Olga Hauser, Frau Yella und Frau Grete Horner. In der am 8. ds. abgehaltenen konstituierenden Sitzung wurde abermals Frau Recha Reich zur Präsidentin und Fräulein Frieda Grünbaum zur Vizepräsidentin gewählt. Kassierin Frau Mella Löwenberger, Kassierin-Stellvertreterin Frau Erna Horner. Sekretärin Fräulein Hanna Hauser, Sekretärin-Stellvertreterin Frau Grete Horner, Kontrollorinnen Frau Cilly Sidon und Frau Piroška Nettel. Vergnügungsausschuß Frau Frieda Fischer, Frau Berta Kraus, Frau Lotte Sensky, Frau Edith Winkler. Trotzdem das Vereinsjahr erst vor kurzer Zeit begonnen hat, kann die Wizo schon auf eine stattliche Reihe von Veranstaltungen zurücksehen. Die Simchasthora-Unterhaltung brachte uns einen Reingewinn von 450 Kč und ein von den Damen Frau Emma Jokel, Fräulein Frieda Grünbaum und Fräulein Hanna Hauser geleiteter Strickkurs 280 Kč. Diese Beträge verwendeten wir für die Arlosoroff-Aktion, der wir den Betrag von 800 Kč zukommen ließen. Am 17. November begannen unsere Club-Abende mit einem ausgezeichneten Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Ernst Reich über alte Sitten und Gebräuche. Am 30. November berichtete uns Herr Josef Pollenz im Rahmen der Club-Abende über die Emigranten aus Deutschland. Der Vortrag fand großen Beifall. Am 7. Dezember war Herr Direktor Rudolf Polák, Znaim, als Gast hier, der über „Neue Wege" sprach. Herr Direktor Polák erfreut sich großer Beliebtheit, sein Vortrag gefiel ausgezeichnet und wir sprechen auf diesem Wege nochmals unseren herzlichsten Dank aus.

Nikolsburg. Sonntag, den 17. Dezember veranstaltete die Nikolsburger zionistische Frauenorganisation (Wizo) eine Kinderaufführung mit reichem Programm: Reigen, Deklamationen, Theaterstücke, Lieder und Sprechchöre. Es war rührend zu sehen, wie die kleinen Künstler sich in ihre Rollen fanden, wie ernst sie bei der Sache waren und welche Grazie sie dabei entwickelten. Aus all dieser Buntheit und Frische, aus allen klugen Worten, die man vernahm, erklang wie ein immer wiederkehrender Refrain die uralte Sehnsucht nach der verlorenen Heimat, nach Palästina. Frau Vally Teltscher, Präsidentin der Wizo und Frl. Grete Hirsch, die sich in hingebungsvollster Weise als Regisseure in den Dienst der guten Sache stellten, haben das ganze Programm dem Genot der Stunde entsprechend auf diesen schönen nationalen Akkord gestimmt. Das sei mit größter Anerkennung festgestellt. Dienstag, den 19., fand eine Chanukahjause statt, bei der Rabbiner Dr. Alfred Willmann die Menorah anzündete; die Kinder wurden reichlich mit Süßigkeiten bewirtet und die Armen mit schönen Geschenken bedacht.

Berichtigung.

In Nr. 13 der Bl. f. d. jüd. Frau sind beim Abdrucke des Aufrufes der Exekutive einige Irrtümer vorgekommen, und zwar wurde folgender Schlußabsatz ganz ausgelassen:

Auf allen Fronten zionistischer Arbeit stehen in der Galuth die 50.000 Frauen der Wizo, gestützt von der großen Masse aktiver palästinensischer Frauen, die in der palästinensischen Föderation der Wizo und in dem der Wizo angeschlossenen Arbeiterinnenrat vereinigt sind. Gelingt es uns, die noch außenstehenden jüdischen Frauen für das große Programm der Wizo zu gewinnen, dann wird die neue Arbeitsperiode den Beweis erbringen, daß die Kraft der jüdischen Frau, trotz aller Prüfungen, ungebrochen ist.

Ferner soll es richtig heißen: Henriette Irwell, Olga Alman, gemeinsame Schatzmeisterinnen.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.

Herausgeber: Ein Konsortium.

Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 185080/VII—1926 bewilligt.

Erste Versuchssendungen des Tel-Awiwer-Rundfunks

Tel Awiw. In Tel Awiw wurde eine Radiostation errichtet, die bereits eine Reihe gelungener Probesendungen vorgenommen hat. In Tel Awiw und in den Kolonien von Judäa und der Scharon-Ebene war der Empfang, abgesehen von geringfügigen Störungen durch Radiotelegramme vorbeifahrender Schiffe, durchaus klar. Die Sendestärke der Station soll auf das Achtfache ihrer gegenwärtigen Kapazität erhöht werden. Es wird erwartet, daß sie ihre normale Funktion anläßlich der Levante-Messe 1934 aufnehmen wird.

Neue Palästina-Unternehmungen

Von den in letzter Zeit in Palästina neugegründeten Unternehmungen sind die Mediterranean Shipping and Trading Co., Ltd. (Mittelmeer-Schiffs- und Handelsgesellschaft) und die von amerikanischen Juden gegründete Electric Refrigeration and Appliance Co. Ltd. (Gesellschaft für elektrische Kühlanlagen und Installationen) hervorzuheben. Von den im letzten Amtsblatt veröffentlichten 17 neuen offenen Handelsgesellschaften sind 16 von Juden gegründet. Sie umfassen u. a. eine allgemeine Restaurationslizenz für die Levante-Messe, eine rumänisch-palästinensische Handelsagentur und eine Keksfabrik.

INLAND

Zionistische Winterschule des zionistischen Arbeitskreises Nordwestböhmen

Der außerordentliche Erfolg, der durch die Neueinführung der zionistischen Schulungskurse des Arbeitskreises Nordwestböhmen erzielt wurde, veranlaßt die Kreisleitung, ähnlich wie im Juni dieses Jahres, auch im kommenden Monat wiederum einen Schulungskurs in dem herrlich gelegenen jüdischen Jugend- und Sportheim abzuhalten. Es wird die Möglichkeit gegeben sein, außer in zionistischen Dingen sich fortzubilden, gleichzeitig auch im ausgezeichneten Skigelände des Keilberggebietes Sport zu betreiben. Täglich finden vormittag Skikurse der Anfänger und nachmittag für Fortgeschrittene statt.

Folgende Mitarbeiter wurden für den Schulungskurs gewonnen: Dr. Siegfried Schmitz, Wien: Werdegang der jüdischen Literatur. 5 Stunden. Dr. Hans Lichtwitz, Prag: Geschichte des Zionismus. 5 Stunden. Dr. Franz Kahn, Mähr.-Ostrau: Antisemitismus und Judenfrage. 4 Stunden. J. Edelstein, Prag: Fragen des Aufbaues Erez Israels. 3 Stunden. Teddy Kollek, Wien: Jüdische Jugendbewegung. 2 Stunden. Doktor Fritz Ullmann: Politische Uebersicht. 2 Stunden. Dr. Fritz Ullmann: Fragen moderner Propaganda. 9 Stunden.

Anmeldegebühren inkl Uebernachtung und Skikurse 100 Kč. Der Betrag ist entweder von der Ortsgruppe oder von den Teilnehmern am Tag der Eröffnung des Kurses zu erlegen. Anmeldetermin bis 7. Jänner 1934. Der Kurs findet bei einer Mindestteilnehmerzahl von 25 statt.

Wiederaufnahme relegierter jüdischer Studenten der Brünner Technik. Von den 34 relegierten ausländischen jüdischen Studenten der Brünner Technik wurden dank Intervention der Jüdischen Partei 16 in das Wintersemester wieder aufgenommen. Den Absolventen wurde erlaubt, die Prüfung abzulegen. Den nicht wieder aufgenommenen Studenten wurde gestattet, auf das Sommersemester an einer anderen technischen Hochschule der Tschechoslowakei zu inskribieren. Die seinerzeitige Relegierung erfolgte, weil die Studenten in einer Protestversammlung gegen die vorangegangene Relegierung eines ausländischen jüdischen Studenten Stellung nahmen; diese Protesthaltung gegen den Senat wurde Ausländern übel vermerkt.

TURNEN — SPORT

„Hamajim“, die Hagiborzeitschrift, beklagt es heftig, daß die Sportrubriken der jüdischen Zeitungen wenig oder gar nichts über die großen Erfolge der jüdischen Boxer zu berichten wissen. Dieses Versäumnis hängt mit unserem Standpunkt zusammen, nur über Sportler zu berichten, deren Bekenntnis zum Judentum zumindest anzunehmen ist. Unter Sportler nun aber verstehen wir alle jene, die Leibesübungen in Form des Wettkampfes um der körperlichen Betätigung und der Freude am Wettkampf willen betreiben. Es ist kaum anzunehmen, daß Max Baer oder Kid Levinsky aus reiner Wettkampffreude in den Ring steigen, oder daß Erich Seelig, Maxie Rosenbloom oder Young Perez ihren Gegnern die Nase blutig schlagen, um sich körperlich zu ertüchtigen. Die Gage ist ihnen jedenfalls wichtiger. Wir wollen hiemit kein Werturteil gegen den Boxsport abgeben, im Gegenteil nehmen wir z. B. immer gern die Nachrichten von den schönen Erfolgen der jüdischen Amateurboxer in Polen zur Kenntnis. Was das positiv jüdische Bekenntnis der Genannten anbelangt, ist es bei den meisten zu bezweifeln, auch wenn sie, wie Perez und Baer den Magen David auf ihrer Dreß tragen, was (besonders in Amerika) auch gut Reklamezwecken dienen kann. Id.

Hodonin. Der Makkabi veranstaltete am 10. Dezember eine große Chanukkah-Feier, die einen sehr schönen Verlauf nahm. Nach der Begrüßung durch Obmann Lev Redlich folgten in bunter Folge ernste und heitere Darbietungen, welche den Beifall des zahlreichen Publikums hervorriefen. Tb. Beda Mayer und den Tschw. Hermi Soffer und Haschi Hirsch gebührt aller Dank für ihre große Arbeit. Ein durch die Tschw. Herta Soffer und Dir. Pollak einstudierter Reigen gefiel so gut, daß er bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung aller hiesigen tschechischen Vereine mit großem Erfolge wiederholt wurde. Zum Schlusse folgte noch unter Leitung des Rosch-gduth Klinger des hiesigen Hazair ein Lagerfeuer, bei welchem Jugend aus Gaya, Lundenburg, Holič, Straßnitz usw. mitwirkte und durch schön vorgetragene hebräische Lieder einen tiefen Eindruck bei allen Anwesenden hervorrief. Zum gut Gelingen trugen noch bei die Ortsgruppe Wizo (Leitung Frau Dr. Schulsinger) und Herr Direktor Deutsch, welchen hiemit öffentlich Dank und Anerkennung ausgedrückt wird.

Nikolsburg. Anschließend an die zion. Manifestation, über die an anderer Stelle berichtet wird, hielt der Nikolsburger Makkabi eine Versammlung ab, in der Ing. Fuchs aus Prag für die Kreisleitung sprach. Er behandelte Organisationsfragen und hob dann die Mission, die der Makkabi zu erfüllen hätte, hervor, indem er die Organisation des Makkabi mit den Turnbewegungen anderer Nationen, z. B. mit denen der Schweden, der Franzosen und Tschechen verglich und das Jüdische an Makkabi hervorhob. Herr Josef Großmann, der im Namen der Nikolsburger Ortsgruppe sprach, führte aus, daß alle Juden, denen es nicht vergönnt sei, das eigentliche Ideal des Zionismus — die Auswanderung nach Palästina — zu erfüllen, zumindestens ihre Einstellung zum Zionismus von Grund aus zu ändern hätten. Es müsse so etwas wie eine biologische Verbundenheit aller Teile des Judentums eintreten, die über den ganzen Erdball verstreut, des einigenden Bandes entbehren. Die herrschende Indifferenz sei zu überwinden. Sie bedeute eine ungeheure Gefahr für das Judentum. Man möge sich nur an die Juden der alten Zeit erinnern, wie sehr sie durch die vitale Verbundenheit mit ihrer Religion ein Ganzes, einen einzigen lebenden, blutvollen Organismus bildeten. Dieser Zustand müsse wieder geschaffen werden auf Grund kultureller Verbundenheit. Dr. H.

Prešov. Die zweite ordentliche Generalversammlung findet am 9. Jänner um halb 8 Uhr abends im Saale des alten Kollegiums statt. Tagesordnung: Berichte der Funktionäre, Wahlen, freie Anträge.

Trinec. Am 10. d. M. fand die Chanukkah-Akademie statt, welche einen sehr guten Besuch aufwies und deren Programm: Kinderstrandszene, Pohádka v Trendlu, Ballett, Gesangsquartett, allgemein gut gefiel.

Užhorod. Am 16. Dezember fand in Užhorod im Kasinosaal die 1. Turnakademie des Makkabi statt. Das bunte und gut gewählte Programm war der Beweis, daß der Verein mit Anstrengung aller Kräfte an dem Gedeihen dieses Festes gearbeitet hatte. Ein großer Verdienst ist dem Obmann Tb. Ing. Singer zuzuschreiben, der selbst auch das große Fest leitete. Die Turnerinnen und Turner gaben Zeugnis davon, daß sie in der kurzen Zeit, in der der Verein besteht, mit vollem Eifer gearbeitet haben. Besonders die Kinderzöglinge und Mädchenriege erfreuen sich eines großen Zuspruches. Auch der Chor, der sehr gute hebräische Lieder zum Vortrage brachte, dirigiert von Tb. Ing. Singer, erntete großen Applaus. Die Akademie endete zur vollsten Zufriedenheit aller Gönner. H. Langer.

Žilina. Der Makkabi Žilina trat am 16. Dezember das erstemal mit einer Akademie vor die Oeffentlichkeit, und wir wollen es gleich sagen, sie hatte einen ganz außergewöhnlichen Erfolg. Der Saal des Sokolkinos war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt; unter den mehr als 800 Zuschauern auch viele Nichtjuden. Angefangen von der gediegenen Festrede Ing. Frischers aus Mähr.-Ostrau bis zum Abschluß der Akademie hat fast jede einzelne Programmnummer dazu beigetragen, nicht nur das hohe Niveau turntechnischer Arbeit vorzuführen, sondern auch gleichzeitig die Verbundenheit der Makkabi-Idee mit der zionistischen zu dokumentieren. Nicht nur Gipfelleistungen der Besten, aber auch gute, durch dauernde Arbeit erzielte Leistungen weniger talentierter Turner und Turnerinnen bekam man zu sehen; dann noch sehr exakt durchgeführte Uebungen der Kinder und Zöglinge. Die Akademie war eine gelungene Demonstration der im Makkabiprogramm vorgesehenen körperlichen und geistigen Regenerationsarbeit, zu deren Gelingen wir dem Makkabi Žilina nur beglückwünschen können. Nach solch einem Erfolg gilt es nun mit doppeltem Eifer daran zu gehen, das Erreichte zu halten, auszubauen und zu vertiefen. n.

Makkabi-Hazair in Vrbové. Am 16. d. M. veranstaltete der Makkabi-Hazair in Vrbové eine gutgelungene Chanukkah-Feier, die sehr gut endete. Vor dem Spiele trug L. Rosenmann Gedichte von Ch. N. Bialik vor. Dann folgte ein Kinderspiel von W. Deutschová „Gabrielov sen“ in vier Aufzügen und ein dreiaktiges Lustspiel „Küpte si radio“, welches großen Beifall beim zahlreichen Publikum fand.

PRAG

Veranstaltungskalender

Wizo.

11. Jänner: Beth-Haam; 17. Jänner: Palais Valdek: Ref. Hanna Steiner: „Palästina, Land u. Leute.“
18. Jänner: Beth-Haam; 24. Jänner: Palais Valdek: Ref. Hanna Steiner: „Mandatsland und Mandatsmacht.“
25. Jänner: Beth-Haam; 31. Jänner: Palais Valdek: Ref. Hanna Steiner: „Die nationale Bewegung im Orient.“
1. Feber: Beth-Haam; 7. Feber: Palais Valdek: Ref. Fini Brada: „Die Lage der Juden in der Galuth, besonders in Rußland.“
8. Feber: Bet-Haam; 14. Feber: Palais Valdek: Ref. Mirjam Scheuer: „Die Ideologie der zionistischen Parteien.“

Zugunsten des Jüdischen Frauenvereines findet Donnerstag, den 25. Jänner die Aufführung des Lustspiels „Tovaryš“ im Stavovské divadlo statt. Mitwirkende: A. Sedláčková, Hugo Haas, Jiří Steimar u. a. Kartenbestellungen bei Bobasch, Telephon 61.621. 7222

Der Verband jüdischer Handwerker veranstaltet am 31. Dezember einen bunten Abend, verbunden mit Tanz, zugunsten des jüdischen Lehrlingsheimes. Beginn um 8 Uhr abends im Festsaale des Beth Haam.

Konzertsänger J. Segal-Rosenbach (lyr. Tenor), ein bekannter Interpret des hebräisch., palästinensischen u. jüdischen Liedes, der auf seiner Europa- und Palästina-Tournee viel Erfolg hatte, wird über Einladung des „Tarbuth“ in der Tschechoslowakei eine Reihe von Konzerten geben. Das erste Konzert findet bereits im Laufe des Monats Jänner 1934 in Prag unter gefl. Mitwirkung Frank Pollaks statt. Das Programm enthält eine Anzahl Lieder, die hier zum ersten Male zum Vortrage gebracht werden. Werke von Achron, Engel, Alman, Gnessin, Milner u. a. zu Texten von Bialik, Tschernichowski, Schneur Arigdor-Hameiri, Gesänge arabisch-jemen. Charakters wie auch Lieder des neuen Jischuw. Für das Konzert ist bereits ein großes Interesse beim Prager jüdischen Publikum vorhanden. Kartenvormerkung: Bei den Mitgliedern des „Tarbuth“ und beim Palästinaamt, I., Dlouhá 41.

Oberrabbiner-Stellvertr. Dr. Deutsch hält jede Woche am Donnerstag, abends um halb 7 Uhr, im Betlokal des Tempels in der Jerusalemgasse einen Bibelkommentarvortrag über den laufenden Wochenabschnitt. Der Vortrag ist allgemein zugänglich.

Jüdische Familie, welche gegen mäßige Bezahlung einen Säugling in Pflege nehmen würde, wird gesucht. Gefl. Anbote: „Jugendfürsorge“, Prag V., Maislova 18.

Die Filmwoche

Wir bringen im folgenden die Filme dieser Woche mit Ursprungsbezeichnung:

Tschechische Filme: „Zum aufgegessenen Laden“, „Das Herz für ein Lied“, „Zum heiligen Antonius“, „So ein Hundeleben“, „Der gute Tramp Bernášek“.

Tschechischer Ufa-Tonfilm: „Ihr Arzt“, „Das Mädchen aus der Ziegelei“ (Madla z cihelny).

Französische Filme: „Bruder und Schwester“, „Die Abenteuer des Königs Pausole“, „In einer kleinen Garnison“.

Amerikanische Filme: „King-Kong“, „Fliegende Teufel“.

Englische Filme: „Heinrich VIII. und seine 6 Frauen.“

Polnische Filme: „12 Stühle.“

Filme aus dem zweiten Reich: „Liebeskommando“, „Spione am Werk“, „Gitta entdeckt ihr Herz“.

Primaton-Film: „Der Zarewitsch.“

Filme aus dem Dritten Reich: „Der Tunnel“, „Der Page vom Dalmasse-Hotel“.

✣

Betreffs des Tonfilms „Der Zarewitsch“ werden wir von Herrn Dr. Wilhelm Glaser, Advokaten in Prag, in Vertretung der Firma Dafa-Film Dr. A. Feist in Prag ersucht, mitzuteilen, daß „Der Zarewitsch“ keine Produktion der UFA. (Berlin) ist, sondern der Primaton-Film, deren eigentlicher Besitzer Herr Emilianov in Riga (Russe) und deren Geschäftsführer ebenfalls zwei Russen sind. Die UFA ist, so schreibt uns Dr. Glaser, an der Produktion dieses Films finanziell überhaupt nicht beteiligt, sondern hat lediglich das Monopolrecht für Verleih in Deutschland und einigen anderen Ländern von der Primaton gekauft und als Aequivalent für einen Teil des Lizenzpreises ihre Ateliers zur Verfügung gestellt. Das Monopolrecht für die Tschechoslowakei wurde von der Dafa-Film bereits im November 1932 für einen festen Preis gekauft; der fixe Preis mußte daher von der Dafa-Film auf alle Fälle gezahlt werden, auch wenn der Film hier nicht exploitiert werden konnte. Wiewohl dieser Film tatsächlich während des Dritten Reichs in Deutschland zu Ende gedreht wurde, weshalb er in unserem Blatt als Film des Dritten Reichs bezeichnet wurde, stehen wir nicht an, die Mitteilungen, die uns Herr Dr. Glaser gemacht hat, unsern Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Geschäftsnachrichten

Chypre Rasierseife „mit der Biene“ bereitet die Haut für das Rasieren vorteilhaft vor, dringt in die Poren ein und erweicht die Bartstoppeln. Infolge des milden, angenehm duftenden Chypre-Geruchs greift der elegante Herr stets zu dieser Rasierseife, denn das Rasieren wird wirklich zum Genuß.

Sporthaus Koželuh — jedem Sportler anempfohlen. Uneigennützige Beratung, mäßige Preise.

Reisebureau Travema — mehrere Wintersportreisen zu günstigen Bedingungen. Informationen unentgeltlich. Autocar — Wochenendfahrten ins Riesengebirge.

Glauben Sie nicht an Reklame, aber befolgen Sie den Rat erfahrener Fachleute. Erfahrene Fachleute sind Aerzte und diese empfehlen Ihnen zur Zahnpflege „Thymolin“. 6678

„Elka“ Akkumulatorenfabrik Langstein & Klein, Aussig a. E., erzeugt stationäre Akkumulatoren-Batterien. Die seit 31 Jahren bestehende „Elka“ Akkumulatorenfabrik Langstein & Klein, Aussig, hat nebst der Erzeugung ihrer bewährten transportablen Akkumulatoren auch die Fabrikation „Stationärer Batterien“ (nach Lizenz KAW) aufgenommen und erweitert zu diesem Behufe ihre bestehende Fabriksanlage auf dem von der Stadtgemeinde Aussig neu erworbenen Grundstücke.

Spindlermühle — St. Peter — Friedrichsthal.

Wenn Sie in jeder Beziehung sorgfältig untergebracht, gut verpflegt, dabei fröhlich und guter Dinge sein wollen, wählen Sie das Savoy-Hotel mit jeglichem Komfort als richtigen Aufenthalt für Sie.

Grand-Hotel mit Dependancen Bellevue und Haus Daheim — das Haus des anspruchsvollen Wintersportlers.

Hotel Spindlermühle mit seinen mit aller neuzeitlichen Bequemlichkeit eingerichteten 50 Fremdenzimmern, bietet bei erstklassiger Unterkunft und Verpflegung seinen Gästen angenehmsten Aufenthalt.

Hotel Schreiber bietet in dieser Wintersaison ab 2. Jänner 1934 ein besonders günstiges Wochenpauschale. Verlangen Sie Prospekte.

Hotel Altheide — das Heim des Wintersportlers, das wir jedermann angelegentlich empfehlen können.

Hotel Hubertus — den Wintersportlern bestens empfohlen.

Breuers Hotel Belvedere — ein eleganter Aufenthalt zu mäßigen Preisen.

Im **Hotel Rechanicky** sind Sie gut und billig aufgehoben.

Hotel Buchberger — St. Peter — im ganzen Riesengebirge bekannt. Schreiben Sie um Prospekte.

Alpenhotel — St. Peter — sämtlicher Komfort, günstige Lage, mäßige Preise.

BRÜNN

Ing. Artur Tintner

Am 15. Dezember verstarb in **Wien im 62. Lebensjahr** Ing. Artur Tintner, Hofrat der österreichischen Bundesbahnen im Ruhestand, der zu Ende der Neunzigerjahre in der sich entwickelnden jüdischnationalen und zionistischen Bewegung eine hervorragende Rolle in Mähren spielte. Infolge des Waidhofener Beschlusses der deutschnationalen Studenten, den Juden keine Satisfaktion zu geben, trat er als Student in Brünn, einen Gesinnungswechsel — wie viele der damaligen jüdischen Studenten — vollziehend, aus der deutschliberalen Verbindung Marchia aus und wendete sich mit Eifer, Leidenschaft und Beredsamkeit der jüdischnationalen Bewegung zu. Er war es, der in die Provinz hinausfuhr und dort in zahlreichen Städten, wie Proßnitz, Ung.-Hradisch, Kanitz usw., jüdischnationale Ferialverbindungen gründete, auch in Brünn den Grundstock zur Verbindung „Veritas“ legte und unausgesetzt die Jugend führte und begeisterte. An der Seite Strickers, Schalits und anderer heutiger Prominenten war er einer der ersten und treuesten Anhänger Theodor Herzls und hielt auch bei dessen denkwürdigem Besuch in Brünn eine zündende Empfangsrede. Später zog sich Ing. Tintner wegen Berufspflichten vom Parteileben zurück, stellte sich aber immer noch in Wien und Brünn, woselbst er zahlreiche Freunde besaß, mit seinem warmfühlenden Herzen in den Dienst der großen Idee des Zionismus. Dem zu früh Dahingeschiedenen, der um die anfängliche Entwicklung des Zionismus unter der mährischen Jugend sich so große und unvergeßliche Dienste erwarb, ist ein dauerndes und ehrendes Andenken gesichert. A. St.

Vortrag Torberg. Der Vortrag des Schriftstellers Friedrich Torberg, des Verfassers des erfolgreichen Romans „Der Schüler Gerber hat absolviert“, über das kühne Thema „Die Blamage des Geistes“ erweckte naturgemäß großes Interesse, das in der Tat auch volle Rechtfertigung fand. Der Vortragende gab einen lebensvollen und in allen Farben schillernden Ueberblick über das Verhalten der kleinen und großen Dichter im Dritten Reich, die ausnahmslos der Gleichschaltung unterlagen. Er verstand es in glänzender Dialektik und Satirik deren plötzliche Wandlungen, Gegensätzlichkeiten und Unterwürfigkeiten im Wirken und Schaffen eindringlich zu charakterisieren. Deren völliges Versagen und Schweigen kennzeichnete er u. a. wohl am besten als eine Verwirrung des Geistes, als einen Sieg des Blutes über den Geist. Und darin liegt wohl der Kernpunkt, das Hauptmoment im Spiele der die deutschen Dichter treibenden Kräfte. Von der Warte des Judentums, das soviel Verbrennungen seiner kostbarsten Bücher erlebte, und das schon durch seine Propheten Isolierung vom nationalen Boden und Universalität des Geistes bekundete, ist eine solche Verknüpfung von Geist mit Blut, Rasse und Nation schlechtweg unfaßbar und zugleich aufrührend. Die von der Welt leider zu wenig geteilte und von Torberg begreiflicherweise so scharf formulierte Verurteilung deutschen Geistes, der trotz des Dichters lichtvoller Prognose keine Hoffnung auf ein künftiges freies Schaffen gewährt, fand im Publikum tiefes Verständnis. Ergriffen und gespannt folgte es den Ausführungen Torbergs und ehrte ihn durch stürmische Beifall. A. St.

Generalversammlung der jüdischnationalen Vereinigung (Ortsgruppe der Jüdischen Partei). In der am 18. Dezember stattgefundenen Generalversammlung hielt Vorsitzender Dir. Schuller in seiner Begrüßungsansprache Motzkin und Arlosoroff sowie dem verdienstvollen Vereinsmitglied Heinrich Zaitschek einen Nachruf. Sekretär Elbert erstattete den Bericht über die hauptsächlich die Veranstaltung von zwei Massenmeetings aufweisende Vereinstätigkeit und den Kassabericht. Dr. Sonnenfeld referierte über die politische Lage und besprach insbesondere den stark um sich greifenden und antisemitische Tendenzen tragenden Fascismus, die zum Schutze des Staates und der Demokratie getroffenen gesetzlichen Maßnahmen, die auch gegen die Juden zielende Bewegung gegen das Kaufhaus „Jepa" und schließlich die finanzielle Not der Stadtgemeinde, die auch zu einer Reduktion der Subvention für die jüdischen Schulen Anlaß gebe. In der Debatte schilderte Theodor Huber die durch das Kaufhaus Jepa und das Filialsystem (Baťa) insbesondere der Judenschaft erwachsenen Schäden und wies auch auf den Antisemitismus der tschechischen Gewerbepartei hin. Der Kultusgemeinde-Referent Dr. Meißner berichtete hauptsächlich über das geplante neue Steuerverfahren der Gemeinde, über die Verbesserung des Religionsunterrichtes und über die große soziale Hilfstätigkeit der Gemeinde. Ergänzend hob Dir. Schuller die große, vornehmlich von den Zionisten geleistete Gemeindearbeit und die bevorstehenden Wahlen hervor. Ueber letzteren Punkt entspann sich eine lebhafte Wechselrede, in der sich nahezu alle Redner gegen ein Kompromiß aussprachen, um die günstige Situation auszunützen und Klarheit zu schaffen. In den neuen Ausschuß wurden folgende Herren gewählt: Böhm, Blonsky, Dr. Birnstein, Elbert, Prof. Frankfurter, Herzog, Huber, Hochwald, Dr. Meißner, Dr. Kapp, Pollak, Dir. Schuller, Schallinger, Schindelmann, Ing. Sommer, Sonnenschein und Wlezek. Bei der sofort vorgenommenen Konstituierung wurden zum Obmann Dir. Schuller und zu Stellvertretern Theodor Huber und Jos. Böhm gewählt. A. St.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Die Proben des JJGV. finden jeden Montag um 20 Uhr 15 im Musikinstitut Bachner, Kolištĕ 15, statt. Der JJGV. richtet an alle sangeslustigen Damen und Herren die Aufforderung zur Mitarbeit.

Jüdischer Athletikklub. Der Jüdische Athletikklub (JAC) veranstaltet am Samstag, den 20. Jänner im Dopzsaale einen Ball unter dem Protektorate des Bürgermeisters von Brünn Tomeš.

Bar-Kochba-Fünf-Uhr-Tee. Der Fünf-Uhr-Tee des jüdischen Schwimmklubs Bar-Kochba in Brünn findet am Sonntag, den 4. Feber in sämtlichen Sälen des Künstlerhauses statt. Das Damenkomitee hat bereits seine Arbeiten aufgenommen.

Makkabi-Vereinsschauturnen. Die Turnsektion des Makkabi, Verein für Turnen und Sport, veranstaltet am Sonntag, den 18. Feber im Stadionsaale ein großes Vereinsschauturnen.

Zionistische Organisation. Die Kultur- und Jugendkommission veranstaltet am Samstag, den 27. Jänner im Dopz, I. Stock, eine Chamischa Assar-Feier. (Abend mit Tanz.)

Toynbeehalle. Sonntag, den 31. ds. spricht Oberbaurat Ing. Steiner über das Thema: „Aus einer mährischen Judengasse." Realschule, Janská, 17 Uhr. Eintritt frei.

GEMEINDEN

Bratislava. Kujko. Im Rahmen der Kujkovorträge, die aus technischen Gründen vor der Eröffnung des neuen zionistischen Heimes für diese und die kommende Woche ins Makkabiheim verlegt werden mußten, sprach am Dienstag stud. jur. Rudolf Fuchs über das Thema „Die jüdische Weltanschauung im Spiegel von Beer-Hoffmanns „Jaakobs Traum". Die interessante Analyse wurde von den Erschienenen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Herr Ober ergänzte die interessanten Ausführungen durch Rezitationen der markantesten und schönsten Stellen des Werkes. Als nächster Vortrag findet am Dienstag, dem 2. Jänner, präzis halb 9 Uhr abends im Makkabiheime, Dlhá 27, ein Vortrag von Dr. Kurzweil: „Die Bodengesetzgebung in der Thora", statt. Die kommenden Vorträge werden dann bereits im neuen Zionistenheime stattfinden und rechtzeitig bekanntgegeben.

Freistadt: Am 17. Dezember wurde hier eine sehr gut gelungene Chanukah-Feier veranstaltet. Den Auftakt bildete ein feierlicher Gottesdienst im Tempel, mit Bescherung der Kinder durch den Jüd. Frauenverein. Anschliesend daran beteiligten sich „Wizo" und Jung-Wizo unter Mitwirkung des Makkabi Hazair zum erstenmal in Freistadt aktiv an der Chanukah-Feier. Nach der Kinderjause wurde ein sehr gut gewähltes, von Kindern aufgeführtes Programm dargeboten, welches bei jung und alt einen glänzenden Anklang fand. Besondere Verdienste an der Veranstaltung haben sich Frl. Malvine Löwy und Frau Rosa Grünspan erworben. Dem Herrn Oberkantor Leop. Kornblum, Herrn Josef Buchsbaum und Herrn Herbert Haber danken wir auf diesem Wege herzlichst für ihre Mitarbeit.

Hodonin. Die zionistische Ortsgruppe (Obmann Dr. Eisinger) veranstaltete am 14. Dezember zum ersten Male eine gesprochene Zeitung. Zahlreiche Mitarbeiter aus der jüdischen Gesellschaft lasen ihre ernsten und heiteren Artikel und ernteten reichen Beifall. Diese neue Art allgemeiner und lokaler Reportage erweckt großes Interesse und verspricht eine dauernde beliebte Institution der zionistischen Geselligkeit zu werden. Auf allgemeines Verlangen wurde daher das Erscheinen der nächsten gesprochenen Zeitung auf den 14. Jänner festgesetzt.

Mähr.-Schönberg. Am 17. Dezember veranstaltete der hiesige Kultus- und Synagogenvorstand im Tempel eine Chanukah-Feier, die in allen ihren Teilen glänzend verlief. Besonders rühmenswert waren die von den hiesigen und Neustädter und Markersdorfer Schulkindern mit Exaktheit vorgetragenen Chanukah-Gedichte, die starken Beifall auslösten. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Festrede unseres Herrn Rabbiners Dr. Josef Hoff, dem es durch seine gedankentiefen Ausführungen gelang, seine Zuhörer mitzureißen. Zum Schlusse sei noch zu erwähnen, daß Schülerinnen des hiesigen Gymnasiums die Harmonium- und Violinbegleitung übernahmen.

Mies. Am 18. Dezember d. J. fand hier ein Lichtbildervortrag „Palästina, wie es wirklich ist" von Herrn Dr. Köser (Prag) statt. Die Vorführung der Lichtbilder, die den Aufbau Palästinas vom Anfang bis zur jetzigen Zeit darstellten, und die trefflichen Erläuterungen des Herrn Dr. Köser wurden von den Anwesenden mit größtem Interesse verfolgt und fanden allgemeinen Beifall. Der Lichtbildervortrag hatte noch insoferne eine Wirkung, als er den Anwesenden durch das Gesehene veranschaulichte, wofür die für die Fonds gesammelten Gelder ausgegeben werden und was durch sie geschaffen wurde. Die nach dem Vortrage begonnene und am nächsten Tage durch die Herren Dr. Köser und Edmund Weil fortgesetzte Arlosoroff-Aktion erbrachte Kč 1200.—. Wenn berücksichtigt wird, daß vor nicht allzu langer Zeit hier bereits eine Aktion für die Emigranten durchgeführt worden war, so läßt dieser Erfolg darauf schließen, daß die Juden in Mies ihren guten Willen und ihr Interesse an dem Aufbau Palästinas gezeigt haben. Nicht weniger Anteil an diesem Erfolge ist Herrn Dr. Köser zuzuschreiben, der es verstanden hat, dieses Interesse zu erwecken. Daher sei ihm an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Nikolsburg: Am 16. Dezember fand über Anregung der zionistischen Ortsgruppe in Nikolsburg im Beth-Haam eine Manifestationsversammlung gegen die von der Mandatarmacht unternommene Drosselung der jüdischen Einwanderung nach Palästina statt. Das Referat hatte Herr Oberbaurat Ing. Artur Steiner. Die Ausführung des Redners waren von einer wohltuenden Objektivität getragen. Man vermißte gerne alle die billigen Schlagworte, mit denen Redner ihre Ausführungen zieren, wenn ihnen moralische Argumentation nicht zur Verfügung stehen. Nicht die Straße möge aufgebohrt werden, keine lärmenden Demonstrationen, das sei der jüdischen Nation nicht würdig, weil sie uraltes Recht ins Treffen führen kann. Zum Schluß verlas Herr Prof. Dr. Berthold Huller eine Protestresolution gegen die Beschränkung der Immigration und eine Resolution, die das Vertrauen der zionistischen Exekutive ausdrückt. Beide wurden einstimmig angenommen. Dr. H.

Soborten. Herr Adolf Bloch wurde in diesen Tagen zu Grabe getragen. Zum zweiten Male innerhalb eines dreiviertel Jahres hat die Kultusgemeinde Soborten einen schweren Verlust erlitten. Adolf Bloch, der Mann der Arbeit, der Jahrzehntelang in seinen Unternehmungen aufbauend wirkte und hunderten Menschen Arbeit gab, kannte nie in seinem Leben eine Rast. Dennoch fand er Zeit, 45 Jahre hindurch einen wertvollen Teil seiner Arbeitskraft der ihm ans Herz gewachsenen Heimatgemeinde zu widmen. Als erster Gemeinderat, als Schriftführer, als Kassier und schließlich als Obmann der Chewra Kadischah und als Kultusvorsteher. Daneben diente Adolf Bloch auch seiner Ortsgemeinde und wirkte in einer Anzahl von humanitären Vereinen. Seine Beerdigung gestaltete sich zu einem Bekenntnis der Treue und Verehrung und kaum konnte das uralte Gotteshaus in Soborten alle jene fassen, die gekommen waren, um Abschied zu nehmen von dem Manne, dem dieses Haus eine Heimstätte war. Nach feierlichen Orgelklängen und dem von Herrn Karl Fischer ergreifend gesungenen „Adonoj mo odom" würdigte Herr Rabbiner Herzl in beredten Worten die unvergänglichen Verdienste des Verstorbenen. Nach ihm sprachen Herr Dr. Cantor für die Kultusgemeinde Teplitz und für den Verband der Kultusgemeinden, Herr Leo Fischer für die Kultusgemeinde Soborten. Mit dem von Frau Irma Benda und Herrn Karl Fischer gesungenen „Erhebe Seele deine Schwingen" wurde die überaus eindrucksvolle Trauerfeier beendet. Unter enormer Beteiligung bewegte sich sodann der Trauerzug zu dem historischen Friedhofe, dessen Renovierung im heurigen Jahre das letzte Werk Adolf Blochs war. Mit dem alten Liede „Ich hatt' einen Kameraden" verabschiedete sich am Friedhofseingang die Ortsfeuerwehr von dem Manne, der sie vor mehr als einem halben Jahrhundert gründete, am Friedhof ergriff Herr Rabbiner Herzl nochmals das Wort, am Grabe Herr Siegfried Abeles für die Chewra Kadischah und den Frauenverein und Herr Daniel Eichler für die Feuerwehren. Nun ruht Adolf Bloch in jenem Gottesacker, der schon Generationen seiner Familie als letzte Ruhestätte dient.

Stupava. Am 16. Dezember veranstaltete der Ahavath-Zionverein im Rahmen einer gesprochenen Zeitung einen gut gelungenen Chanuka-Abend. Die Redaktion lag in den bewährten Händen des Gg. Sigmund Brand aus Bratislava, der in seinem ausgezeichneten Leitartikel die gegenwärtige Lage des Judentums schilderte. Weitere Referate hielten die Herren Dr. Karl Füredi, Bratislava (Bankerott der Assimilation), Leo Rosenthal, Bratislava (Geschichte des Zionismus in Stupava), Sal. Keßler, Stupava (Gemeindestubenpolitik). Die Referate, als auch die in slowakischer und deutscher Sprache vorgetragenen Chanukagedichte von Miksi und Gyuri Rosenthal und Ernsti Weiß fanden reichen Beifall. Das Reinerträgnis des Abends wurde der Mifal-Arlosoroff-Aktion zugeführt.

Teplitz-Schönau. Die zionistische Oeffentlichkeit von Teplitz-Schönau, repräsentiert durch den hiesigen Volksverein, hatte in letzter Zeit zwei größere Veranstaltungen zu verzeichnen. Die erste war der Auseinandersetzung mit den tschechojüdischen Assimilanten gewidmet und stand unter der Patronanz des böhmischen DK., dessen Vorsitzender, Herr Norbert Adler, die Versammlung leitete. Das Hauptreferat hielt Herr Dr. Franz Friedmann. Seine Rede war eine ganz hervorragende, überzeugende Widerlegung der assimilatorischen Argumentationen. Für die Debatte hatten sich die hiesigen Tschechojuden Herrn Dr. Kafka aus Königgrätz verschrieben, der den —allerdings vergeblichen — Versuch machte, Herrn Dr. Friedmann zu entgegnen. In die Debatte griffen von zionistischer Seite noch die Herren Dr. Pachner und Dr. Schlesinger ein. Die Versammlung, an der die maßgebenden Persönlichkeiten des Teplitzer öffentlichen Lebens teilnahmen, brachte dem Zionismus ohne Zweifel neue Anhänger und wertvolle Sympathien. Die Herren Norbert Adler und Dr. Friedmann haben sich durch die Ermöglichung dieses Abends um den Teplitzer Zionismus verdient gemacht; ihnen und dem Prager DK. gebührt der Dank der hiesigen Ortsgruppe. — Eine Woche später wurde, als Auftakt zur Aktion „Miphal Arlosoroff", eine sehr stark besuchte Kundgebung veranstaltet, bei welcher wir neben Herrn Ing. Brachmann aus Erez Israel auch Herrn Abg. Dr. Goldstein begrüßen durften. Eine Versammlung mit Abg. Dr. Goldstein als Redner ist schon an sich ein Ereignis in jeder Ortsgruppe, umso mehr diesmal, da Dr. Goldstein den werbenden Ruf des KKL. verdolmetschen konnte. Nach ihm sprach Ing. Brachmann, dessen Rede gleichfalls bemerkenswert war. Ein neuer Ton, den man bisher in Ansprachen von Palästinensern nicht kannte: Nicht Bitte, nicht einmal Werbung, sondern der Hinweis auf die vom Jischuw erfüllte Pflicht zur Aktion und die daraus resultierende, klare Forderung an das Judentum in der Golah. Der Dank der Versammlung an beide Redner war spontan und ehrlich. Dr. Seidemann, als Obmann der Ortsgruppe rief zur tadellosen Durchführung der Arlosoroff-Aktion in Teplitz auf. Die Aktion ist nun im Gange. Hoffentlich entspricht das Ergebnis den zionistischen Notwendigkeiten. — Außer den genannten Veranstaltungen gab es noch eine Reihe von Abenden im kleineren Kreise, über die noch gesondert zu berichten sein wird.

Uherský Brod. Im neu erbauten Saale des Makabi veranstaltete am 17. Dezember der hiesige Techeleth Lawan gemeinsam mit dem Makabi eine Kinder-Chanuka-Feier. Das sehr bunte Programm wurde zum größten Teil von der Jugend des Techelet Lawan, welche eine sehr gelungene und originelle Lagerrevue zur Aufführung brachte, bestritten. Die Revue, welche von H. Weil und G. Winterstein zusammengestellt wurde, in deren Rahmen auch kurze und sinnreiche Ansprachen zum Andenken Arlosoroffs und über die Arbeit des KKL. gehalten wurden, fanden bei dem zahlreich erschienenen Publikum großen Beifall. Großen Erfolg hatte auch die Vorführung der Makabi-Kinder unter Leitung von R. Rosenberg. Zum Schluß wurde das Chanukalicht entzündet und Moaus Zur gesungen. Chaj.

Uh. Ostroh: Der KKL. veranstaltet am 17. Dezember 1933 eine Kinder-Chanukahfeier. Das Programm, das ausschließlich von unseren Kleinen und Allerkleinsten bestritten wurde, fand beim zahlreich erschienenen Publikum großen Beifall. Allen denen, die sich um das Gelingen des Festes bemühten, wird nochmals auf diesem Wege der innigste Dank des KKL. ausgesprochen.

Uh. Hradištĕ. Die kulturelle Tätigkeit konzentriert sich auch in der heurigen Saison vorwiegend in der Wizo, die in Abständen von 14 Tagen Heimabende veranstaltet. Auch der Makkabi Hazair hat regelmäßig Sichot der Jugend. Von größeren Veranstaltungen verdient ein Vortragsabend des Herrn J. Meisel aus Wien hervorgehoben zu werden, der Proben ostjüdischer, vorwiegend humoristischer Literatur, vortrug. Die natürliche, ungekünstelte Wiedergabe fand großen Beifall. Dieser Rezitator verdient es, von den Ortsgruppen gefördert zu werden. Am 18. ds. M. referierte Herr Kultusvorsteher Kom.-Rat L. A. Berger über die Hilfsaktion zugunsten der deutschen Juden, über deren Ergebnisse im allgemeinen und besonders in unserer Stadt, wo an 21.000 Kč aufgebracht wurden, über die Verwendung der Gelder und über die Probleme der deutschen Emigration. Im Anschlusse daran, hielt Herr Max Munk einen Vortrag auf das Thema: „Die Juden — eine minderwertige Rasse?" Dieser Vortrag, der den ersten eines Zyklus von drei Vorträgen bildet, fand großen Beifall. Es ist zu bedauern, daß die Mitglieder des Makkabi und des Makkabi Hazair, die auf Kulturtätigkeit und Disziplin stets hinweisen, geradezu ostentativ dem Vortrage ferne blieben, weil an diesem Abende eine Turnstunde ausgefallen wäre. E. K.

Vrbové: Vier Tage vor dem festgelegten Termin des Chanukahfestes, setzten zwei Mitglieder der Adas-Jisroel-Gemeinde, Vrbové mit einer Hetzpropaganda gegen diese Veranstaltung ein und boten alles auf, um die Eltern einzelner Kinder-Mitwirkenden zu veranlassen, ihre Kinder nicht auftreten zu lassen. Obwohl sich diese zwei Kämpfer große Mühe gaben, gelang ihnen ihr Vorhaben dennoch nicht und die Vrbovéer Zionisten beginnen eine schöne Chanukahfeier. Der Zionismus hat in der letzten Zeit in Vrbové eine große Ausbreitung erfahren, obwohl seitens der Orthodoxen alles aufgeboten wird, dies zu verhindern.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.